This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06824581 4

very scarce
[illegible] water the great
[illegible]

Lavater. Nut

Aussichten in die Ewigkeit,

in Briefen

an

Herrn Joh. George Zimmermann,

Königl. Großbrittannischen Leibarzt

in Hannover.

Zweyter und letzter Band.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßlin und Comp.

1773.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
367584A

Paullus.

Ἡμεῖς πάντες ἀνακεκαλυμμένῳ προσώπῳ τὴν
δόξαν Κυρίου κατοπτριζόμενοι, τὴν αὐτὴν
εἰκόνα μεταμορφούμεθα ἀπὸ δόξης εἰς δόξαν,
καθάπερ ἀπὸ Κυρίου πνεύματος.

Vorrede.

Es hat sehr viele Leser, und Nichtleser dieser Briefe gegeben, die mit vieler Zudringlichkeit mir mündlich, oder schriftlich zu verstehen gaben, daß ich besser gethan hätte, wenn ich ein solches Werk niemal angefangen hätte, und wolthun würde, wenn ich es nun, so wie es ist, unvollendet liegen liesse; zumal, da sie befürchteten, daß ich nun einen jeden Brief zu einem ganzen Band ausdeh-

nen, und eine unabsehliche Reihe von Büchern, voll ungereimter Träumereyen, liefern würde.

Es hat auf der andern Seite häufige Leser gegeben, die mich auf mannichfaltige Weise zur Fortsetzung dieser Arbeit ermunterten, die wirklich glaubten, daß ich eher alles andere sollte liegen lassen, um diese für gewisse Leser so wichtige Arbeit so bald wie möglich zu vollenden.

Auf beyden Seiten waren verständige wahrheitliebende Männer, die aber die Sache aus einem ganz ungleichen Gesichtspunkte ansahen.

Viele von den erstern schienen in Rücksicht auf verschiedene Urtheile, die sie über einzelne, sonderbare, oder kühne Vermuthungen von furchtsamen Leuthen hören mußten, für meinen guten Namen, für meinen Autor-Ruhm, auf eine allzufreundschaftli-

che, oder, darf ich es ſagen? allzuängſtliche, meines Freyheitliebenden Characters unwürdige Weiſe beſorgt zu ſeyn.

Es gab aber unter den erſtern auch ſolche, die in den Gedanken ſtanden, daß man gar nicht von dem zukünftigen Leben weder ſchreiben noch dichten ſollte, das ſeyn Dinge, die kein Auge geſehen ꝛc. ꝛc.; das mache die Menſchen enthuſiaſtiſch, zu müßigen Speculierern, unbrauchbar zu den nützlichen Geſchäfften des gemeinen Lebens. Dieſe Beurtheiler ſtellten ſich vor, daß ein Schriftſteller, der von dem zukünftigen Leben ſchreibe, ſich dadurch verſtelge, und ein ſeltſames, menſchenſcheues, hyperurbaniſches, ungeſellſchaftliches Leben führe; ſich ſeine Schreibereyen für Tugenden anrechne, und nähere Pflichten darüber verſäume, u. ſ. w.

Die andern, die auf die Fortſetzung dieſer Briefe drangen, trauten mir mehr Stärke des Geiſtes zu, alle, auch die unbilligſte Urtheile zu ertragen, und Wahrheits-Liebe genug, durch die Billigen mich belehren zu laſſen. Sie ſahen mehr aufs Ganze, als auf meine beſondere Perſon, und den engen Kreis einiger unüberſchauender Beurtheiler. Sie ſahen, wuſten, oder hörten, daß ich nichts beſonderes affectiere, kein müßiger Speculierer, kein ungeſellſchaftlicher, abſtracter, unbrauchbarer Menſch ſey; daß meine Vermuthungen, oder Träume, wenn man ſie alſo nennen will, keinen verderblichen Einfluß auf meinen Character, und mein Betragen hätten; daß ich deßwegen eben nicht aufhöre für die Ewigkeit zu leben, weil ich von der Ewigkeit ſchreibe; deßwegen nicht die Menſchen verachte und vernachläßige, weil ich behaupte, die Menſchen ſeyen beſtimmt, GOt-

tes Hofſtadt und himmliſche Fürſten zu ſeyn ! ! Sie finden, daß man mir wol die Freude, und die Erhohlung gönnen dürfe, monatlich oder allenfalls wöchentlich etwa ein paar Stunden auf einen Brief an einen lieben Freund von den Hoffnungen des Chriſten in Abſicht auf ſeine künftige Seeligkeit zu verwenden, und dieſen Brief ſodann einigen andern lieben Mitforſchern der Wahrheit und Mitbeförderern des Reiches GOttes durch den Druck mitzutheilen.

Nachdem ich mich über dieſer beyder Partheyen Urtheile oft und ernſtlich bedacht hatte, ſo war mein Entſchluß, beyden gewiſſermaſſen genug zu thun; nämlich: Fortzufahren und aufzuhören; das iſt, das, was ſich vielleicht noch in einige Bände ausbreiten lieſſe, in einen mäßigen Band zuſammenzuziehen, und alſo dieſe Arbeit für einmal zu beſchlieſſen; bis

auf die noch rückſtändige, allenfalls als ein beſonderes Werk brauchbare **Zuſätze** und **Verbeſſerungen**, die ich in der Vorrede zur zweyten Auflage verheiſſen habe.

Man ſiehet hier, daß ich dieſen Entſchluß wirklich ausgeführet habe; Dreyzehen ſtofreiche Briefe machen mehr nicht als ein kleines Bändchen aus. Ich hoffe alſo, alle Leſer, die beſorgten, daß ich indiſcret genug ſey, ihre Geduld durch ein endloſes Werk zu ermüden, wenigſtens durch die Kürze dieſes gegenwärtigen letzten Bandes einigermaſſen zu verſöhnen und zufrieden zu ſtellen, und die andern, die die Fortſetzung und Vollendung verlangten, können ſich nun auch als befriedigt anſehen, und werden nicht abgeneigt ſeyn, mich zu quittiren.

Um an mir nichts fehlen zu laſſen, den Leſer immer auf dem rechten Stand-

punkt bey dem Leſen dieſer Briefe zu erhalten — wird man mir erlauben, hier noch einmal zu wiederhohlen, was ich bereits in der Vorrede zum erſten Band, wie ich glaubte, deutlich genug, aber, wie es ſcheint, für manche vergebens, geſagt habe.

„Ich bitte alle meine Leſer, dieſe „Bogen ſchlechterdings nicht anders, „als wie geſchriebene originale „Briefe an einen Freund anzuſehen, dem man auch ſeine kühnſten „und halbreifen Gedanken ohne Bedenklichkeit und Zurückhaltung mitzutheilen gewohnt iſt. Ich darf ſie „um ſo viel eher bitten, immer genau „auf dieſem Standpunkt zu bleiben, „weil ich wirklich ſehr vieles davon „auf dieſelbe Weiſe an meinen Freund „geſchrieben, und auch in denen neuhinzukommenden Stellen den mir gegen ihn geläufigen natürlichen Ton „durchaus, ohne allen Zwang und

„Künſteley, beybehalten habe, und „weil ich keinen einzigen dieſer Briefe, „als ein **vollendetes Werk**, ſon„dern eigentlich nur in der Abſicht „herausgebe, um neue Gedanken, nütz„liche Urtheile und Zurechtweiſungen „zum Vortheile des erſt in meinem „Kopfe ſchwebenden und auf liegenden „Papieren zerſtreuten Gedichtes zu ver„anlaßen und einzuhohlen, damit es „vielleicht mit der Zeit zu einer, ſei„nem groſſen Zwecke gemäſſen Voll„kommenheit reife, die es auf meinem „Pulte und in dem kleinen Zirkel mei„ner critiſchen Freunde niemals würde „erreichen können.„

Ich führe dieſe Stelle ganz nicht deßwegen an, irgend einen Menſchen von der ſtrengſten Prüfung und Beurtheilung meiner Gedanken abzuſchrecken. Je ſtrenger man die Sachen beurtheilt, deſtomehr werde ich, deſto-

mehr wird mein Werk, und folglich auch die Welt daßey gewinnen. Aber, darum führe ich sie wieder an, und darum bitte ich, sich dieselbe wol einzuprägen, damit alle Beurtheiler den eigentlichen Zweck dieser Briefe niemals aus dem Auge verlieren.

Ich habe izt nicht für Unmündige, izt kein Erbauungs-Buch schreiben wollen; nicht so fast geschrieben, um zu lehren, als, um zu lernen. Ich habe an einen Freund geschrieben, der sich für dergleichen Gegenstände ungleich mehr interessirt, als manche, die die Menschen nur aus Büchern, und nicht aus dem Umgange kennen, einem Manne von so vieler Laune zuzutrauen geneigt seyn werden; an einen Freund, der mit der tiefsten Ehrerbietung für Wahrheit und Tugend, der edelsten und heldenmüthigsten Freyheit im Denken, Reden und Schreiben

eine nicht gemeine Scharfſichtigkeit und ein unauslöſchbares Gefühl für alles, was erhaben, und der menſchlichen Natur würdig iſt, verbindet, ꝛc. ꝛc. ꝛc. —

Wer einzelne Gedanken auſſer dem Zuſammenhange; — dieſe oder jene kühne Vermuthung ohne die Gründe, worauf ſie geſtützt iſt, in einem Colorite vorſtellt, das von dem meinigen ganz verſchieden iſt; Wer nur die Abſicht hat, oder wenigſtens zu haben ſcheint, den groſſen Haufen witziger, halbwitziger, und witzigſehnwollender Journal-Leſer lachen — und kurzſichtige Andächtler und ängſtliche Orthodoxen ſeufzen zu machen; Wer, welches mir durchaus unbegreiflich iſt — wie ſich einige öffentlich und in Handſchreiben gegen mich und andere geäuſſert haben, von Naturalismus, Deiſterey, Gotteslästerung reden kann, wenn es um die

Beurtheilung dieſer Briefe, oder ihres Verfaſſers, zu thun iſt, der denke nicht, daß ich für ihn geſchrieben habe, und noch weniger, daß ich, ohne beſondre nicht vorzuſehende Veranlaßungen, ihm jemals antworten und mich gegen ihn vertheidigen werde. Gegen ſolche Beurtheiler würde jede noch ſo unwiderſprechliche Vertheidigung ſchlechterdings vergeblich ſeyn.

Die obenerwähnten **Zuſätze und Verbeſſerungen** werden zum Theil als das Reſultat dieſer drey Bände angeſehen werden können. Alles, was mir meine Freunde, und andere Beurtheiler meiner Gedanken und Vermuthungen Nützliches mitgetheilt haben, und noch weiter mitzutheilen belieben werden, wird, ſo gut wie möglich in Ueberlegung genommen, und mit aller Unpartheylichkeit und Gewiſſenhaftigkeit benutzt werden. Ich

bitte nur um Beſchleunigung dieſer beurtheilenden Belehrungen, und um dieſelbe allen meinen Freunden — das iſt, allen Freunden der Wahrheit und Mitgefährten zur chriſtlichen Seeligkeit, ſo viel an mir liegt, zu erleichtern, ſo bitte ich alle, die ſich auſſer der Schweitz befinden, die Beförderer meines Vorhabens ſeyn, und mich mit ihren Zurechtweiſungen, Belehrungen, mit Beyträgen von würdigen Gedanken, Wahrheiten, Vermuthungen beehren und bereichern wollen, ihre Aufſätze, Urtheile, abgebrochne Gedanken, poetiſch-critiſche Vorſchläge, oder was Sie wollen, auf die nächſte Oſter-Meſſe an folgende Gönner und Freunde einzuſenden:

In Berlin, an Herrn Probſt Spalding und Herrn Profeſſor Naude oder Müller.

In Leipzig, an Herrn Zollikofer, oder Reich.

In Frankfurt am Mayn, an Herrn Hofrath Deinet, oder Schloſſer, oder Herrn Brönner.

In Hamburg, an Herrn Klopſtock.

In Coppenhagen, an Herrn Prediger Reſewitz.

In Riga, an Herrn Hartknoch.

In Braunſchweig, an Herrn Profeſſor Ebert.

In Hannover, an Herrn Leibarzt Zimmermann.

In Breßlau, an Herrn Buchhändler Meyer.

In Halle, an Herrn Doctor Löſſelt.

Oder an Herrn Magiſter Ströhlin in Schafhauſen.

Dieſe hier benannten Freunde und Gönner werden gebethen, mir das Eingehende mit der Meß-Gelegenheit gütigſt und durch die ſicherſten und wolfeilſten Wege zuzuſenden, und ihre etwanigen Auslagen mir zu verzeichnen. Ich muß aber zum voraus ſagen, daß ich zwar alles reiflich überlegen, redlich und dankbar benutzen werde, aber ſchlechterdings auſſer Stand bin, irgend einem der gelehrten und großmüthigen Beförderer meines Vorhabens ſchriftlich zu antworten und zu danken. Dieß würde mich allzuſehr zerſtreuen und ermüden, und meine mir ohnedem ſchon allzuläſtige Correſpondenz, die ich auf alle mögliche Weiſe einzuſchränken wünſchte, noch unerträglicher machen.

Ja

Ja, man verdenke es mir nicht, wenn ich bey dieſer natürlich ſich darbietenden Gelegenheit, die Bitte beyfüge, mir keine Manuſcripte und ganze Werke zur Durchleſung und Beförderung zum Drucke weiter zuzuſchicken; Es ſey dann, daß ich vorher von dem Innhalte derſelben benachrichtiget ſey. Um meiner Geſundheit, meines Berufes, meiner Arbeiten, meiner Ruhe, meines Herzens, meiner Freunde, meiner Familie, um der Welt, und um Chriſti willen muß ich mich, ſo viel, wie möglich, aller Geſchäfte, die ein anderer ſo gut oder beſſer als ich berichtigen kann, und die mich gar zu weit zerſtreuen würden, zu entladen ſuchen.

Ich kann dieſe Vorrede nicht beſchlieſſen, ohne allen, den bekannten und unbekannten Freunden der Wahrheit, die mir bereits mündlich oder ſchriftlich dieſe Arbeit erleichtert, dieſelbe beurtheilt, und mir Ihre mehr und minder wichtige Anmerkungen mitgetheilt haben, hier öffentlich noch mit dem aufrichtigſten Herzen zu danken, und zu verſprechen, daß ich mir alles gewiſſenhaft zu Nutze machen, und zeigen werde, wie groß Unrecht man mir thut, wenn man mir ſtolzen Eigenſinn und gelehrte Unbelehrlichkeit beymißt; aber erwarten wird auch keine billige Seele, daß ich aus Gefälligkeit für Menſchen, oder aus Ehrerbietung für irgend eines bloß abſprechenden groſſen Mannes Anſehen, etwas ohne Gründe für falſch halten ſoll, das ich

nach deutlichen und beſtimmten Gründen für wahr zu halten, vor GOtt und meinem Gewiſſen verbunden bin.

GOtt ſey für den groſſen Beyſtand, den er mir bereits augenſcheinlich genug gegönnet hat, öffentlich geprieſen, und ſeine allwaltende Fürſehung erwecke viele gute Gedanken und Empfindungen durch dieſe geringe Arbeit, und alles, was dadurch veranlaßt werden und darauf folgen wird. Inſonderheit laſſe ſeine väterliche Gnade das Gedicht ſelbſt, wenn es je nach ſeinem Willen zu Stande kommen ſoll, zur augenſcheinlichen und ewigen Verherrlichung und Nachahmung ſeiner un-

endlichen Liebe in JEſu Chriſto förderlich ſeyn.

Zürich, den 28. Julius 1772.

Johann Caſpar Laval

Innhalt.

Dreyzehnter Brief.

Von der Erhöhung der Geiſtes-Kräfte.

Vierzehnter Brief.

Von der Erhöhung der ſittlichen Kräfte.

Funfzehnter Brief.

Von der Erhöhung der politiſchen Kräfte.

Sechszehnter Brief.

Von der Sprache im Himmel.

Siebenzehnter Brief.

Von den geſellſchaftlichen Freuden.

Achtzehnter Brief.

Betrachtungen über die Vergebung der Sünden.

Neunzehnter Brief.

Betrachtungen über die Folgen der Leiden und Geduld.

Zwanzigſter Brief.

Von den Beſchäftigungen der Seeligen.

Ein und zwanzigſter Brief.

Von dem Anſchauen der Gottheit und dem Umgang mit Chriſto.

Zwey und zwanzigſter Brief.

Von dem Elend der Verdammten.

Drey und zwanzigſter Brief.

Von den Geſinnungen der Verklärten in Abſicht auf die Verdammten.

Vier und zwanzigſter Brief.

Von der Zeit und der Ewigkeit.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Vermiſchte Gedanken und Muthmaſſungen.

Liebe die Wahrheit, wie GOtt, und laß dein Herz nie zu klein ſeyn,
Sie mit der Zunge zu lehren, und ihr mit dem Leben zu folgen,
Bis Sie ſelbſt dich geheiligt zu ihrem unſterblichen Quell führt.

Mein theurer Freund!

Ich fahre fort, Ihnen meine Vermuthungen in Abſicht auf das zukünftige Leben, zu erzählen. Von den Pforten der Ewigkeit Ihren Freunden und der Welt zurückgebracht, und von Ihren Schmerzen durch GOttes Gnade erlöſet, werden Sie vielleicht mit neuer Aufmerkſamkeit mei-

Liebe die Wahrheit, wie GOtt, und laß dein Herz nie zu klein seyn,
Sie mit der Zunge zu lehren, und ihr mit dem Leben zu folgen,
Bis Sie selbst dich geheiligt zu ihrem unsterblichen Quell führt.

Mein theurer Freund!

Ich fahre fort, Ihnen meine Vermuthungen in Abſicht auf das zukünftige Leben, zu erzählen. Von den Pforten der Ewigkeit Ihren Freunden und der Welt zurückgebracht, und von Ihren Schmerzen durch GOttes Gnade erlöſet, werden Sie vielleicht mit neuer Aufmerkſamkeit mei-

ne Gedanken, und wenn es nur auch ſüſſe Träume ſeyn ſollten, anhören

Wir ſind zur Erhöhung der Geiſtes-Kräfte gekommen.

Ich bin ſchlechterdings auſſer Stande, eine Abhandlung hierüber zu ſchreiben; Ich habe weder Muſſe noch Luſt noch Kräfte, auch nur ein erträgliches Ganzes über dieſe unerſchöpfliche Materie zuſammen zu bringen; Sie müſſen ſich alſo gefallen laſſen, einen Haufen von hingeworfenen Ideen, auseinander zuleſen, wenn Sie es der Mühe werth achten.

Wir haben ein Vermögen zu erkennen, das iſt, etwas, das iſt, oder ſeyn kann, uns vorzuſtellen, und von andern Dingen, die ſind, oder ſeyn werden, zu unterſcheiden.

Wenn ein Gegenſtand unmittelbar auf unſere Sinne wirkt, ſo heißt der Eindruck, deſſen wir uns bey dieſer Wirkung be-

wußt ſind, — ſinnliche, anſchauende Erkenntniß, Wahrnehmung, Erfahrung.

Wirkt ein Gegenſtand nicht unmittelbar auf unſere Sinnen, ſondern wird er uns durch willkürliche Zeichen vorgeſtellt, ſo iſt unſere Erkenntniß unſinnlich, logiſch, ſymboliſch.

Wir erkennen alſo die Sache oder ein Bild der Sache.

Laßt uns erſtlich von der ſinnlichanſchauenden, ſodann von der logiſchen und ſymboliſchen Erkenntniß, in dem zukünftigen Leben reden.

Daß wir in dem zukünftigen Leben noch ſinnliche Erkenntniſſe haben werden, wird wol keinen Zweifel ausgeſezt ſeyn? Wir haben einen Körper, folglich ſinnliche Werkzeuge, folglich ſinnliche Wahrnehmungen.

Unſere ſinnliche Erkenntniß wird auf dreyerley Weiſe beſtimmt. . . Durch die Gegenſtände, — Die Sinnen, — Die

Lage, das Verhältniß der Gegenſtände in Abſicht auf die Sinne.

Je mehr Gegenſtände ſich uns darbieten, je mannichfaltiger je vollkommener dieſelben ſind; je feiner, vielfacher, vollkommener die ſinnliche Werkzeuge ſind, vermittelſt deren wir dieſelben wahrnehmen; je mehr die Lage und Umſtände derſelben der Wahrnehmungskraft unſerer Sinne bequem ſind; deſto vollkommener iſt unſere ſinnliche Erkenntniß.

Welche ſchnelle Schritte der Erkenntniß werden wir denn in jenem Leben thun, wo unzählige vollkommene Gegenſtände — ſich den undenklich verfeinerten, weitreichenden, vielfaſſenden Sinnen unſers verklärten Körpers in der beßten Lage, durch keine Schatten verdunkelt, keinen Nebel verhüllt, von allen Seiten darbieten werden! . .

Ein microſcopiſches und teleſcopiſches

Aug — wie weit kann es uns nicht ſchon Hienieden bringen!

Für wie viele Gegenſtände fehlen uns itzt noch Sinnen — beſſere Sinnen? Wie viele werden unſern Sinnen bloß durch ihre Lage und andere zufällige Umſtände entzogen?

Wie ganz anders wird ſich uns alles vorſtellen, wann wir mit beſſern Sinnen begabt, und in einen bequemern Geſichtspunkt geſtellt ſeyn werden! Unſere Sinne geben uns keine Begriffe von den Körpern ſelbſt, die unſere ſinnliche Werkzeuge afficiren. Nur einige von ihren Eigenſchaften, die in einem Verhältniß mit denſelben ſtehen. Das Geſichte zum Exempel giebt uns nur Begriffe von Ausdehnung, Geſtalten, Farben und Bewegung; und wenn wir nur dieſen einzigen Sinn hätten, ſo würden wir von der Kraft, der Feſtigkeit, der Wärme, der Kälte

eines Körpers keinen Begriff haben; folglich iſt klar, daß wenn die Körper Eigenſchaften haben (und dergleichen können ſie unzählige haben) die mit unſern Sinnen in keinem Verhältniſſe ſtehen, wir uns gar keinen Begriff davon machen können. (*)

„ Der blinde Sanderſon war öffent-
„ licher Lehrer der Mathematik. Blinde
„ ſind alſo auch der Meßkunſt fähig. Of-
„ fenbar erleichtert das Geſicht die Meß-
„ kunſt ungemein. Man kann alſo fra-
„ gen, ob nicht ein Sinn möglich ſey,
„ der dieß Erlernen, noch in ungleich gröſ-
„ ſerem Verhältniß leichter machen wür-
„ de? In einem Lande der Blinden
„ würden die Meßkünſtler vielleicht nach
„ vielen Jahrhunderten finden, daß ein
„ Cörper in der Natur ſey, der eine ſehr
„ regelmäßige und ordentliche Abwechſe-

(*) Sulzer.

„ lung der Wärme verurſache; daß ſei-
„ ne Wärme eine geradlinigte Bewegung
„ habe; daß man daraus ſchlüſſen könne,
„ der Körper ſey ziemlich weit entfernt
„ und habe eine abwechſelnde Stelle, ſo
„ daß er wechſelsweiſe wärme, und nicht
„ wärme; daß dieſe Abwechſelung dop-
„ pelt ſey, und nach einer gewiſſen An-
„ zahl der kleineren die gröſſeren wieder-
„ kommen, u. ſ. w. Dieſe Aſtronomie
„ iſt in Abſicht auf Blinde in ſo weit
„ nicht unmöglich: Allein wie ſehr bleibt
„ ſie nicht zurück, und wie viele Schwie-
„ rigkeit, ſie auch nur ſo weit zu brin-
„ gen! Wie klein bleibt dabey der Welt-
„ bau, wie öde das Firmament! Die
„ Luft iſt ihr Himmel, und der Schall
„ ihr Licht. Das Geräuſche der Waſ-
„ ſer, und der Geſang der Vögel iſt ih-
„ nen ſtatt des Schimmers der Sterne,
„ und das Rauſchen des Windes ſtatt der

„ Sonne- und Mondes-Lichter. Sie
„ zweifeln, ob ſich die Sonne auf eine
„ andere Art, als durch ihre Wärme
„ empfinden laſſe; ob die Dinge, die ſie
„ berühren und hören, noch eine andere
„ als fühlbare Geſtalt haben, ob man
„ durch einen neuen Sinn nicht mehr
„ auf einmal empfinden könnte? Viel-
„ leicht, damit wir auch zweifeln? Viel-
„ leicht, ſind wir nur um einen Schritt
„ weiter, als Blinde? Vielleicht giebt es
„ Weſen, die uns um mehrere Schritte
„ noch zurück laſſen? Und, recht betrach-
„ tet, ſehen wir dann am Himmel ver-
„ gleichungsweiſe mehr, als Blinde in der
„ Luft hören? Iſt das uns ſichtbare Fir-
„ mament die ganze Welt? Wie öde
„ ſcheinen nicht die groſſen Striche deſ-
„ ſelben? Und wie leer ſcheint es auſſer
„ der Milchſtraſſe? Hat die Sonne nur
„ Licht und Wärme? Läßt ſie ſich nicht noch

„ auf andere Arten empfinden? Iſt nur
„ das, was wir ſehen, am Himmel?
„ Hat nur die Luft und die Materie des
„ Lichtes, Undulationen? — Sind Wor-
te des groſſen Denkers **Lambert**, (*)
die billig eine Stelle hier verdienen.

Wo die Sinne feiner, vielfaſſender, durchaus geſund, und zahlreicher, unſterblich — unabnutzbar ſind, da muß das Gedächtniß und die Imagination unvergleichbar vollkommener ſeyn, als ſie es in dieſem Leben niemals werden können.

Wenn es Menſchen gäbe, die wie **Ficus Mirandulanus** 2000 ihnen vorgeleſene Namen wiederholen, wie **Scaliger** in wenigen Wochen Bücher in fremden Sprachen vollkommen innebehalten, und herſagen, wie **Magliabechius** ganze verlohren gegangene Bücher dictiren könnten; Menſchen, die ganze Bücher

(*) **Lambert**, Organon I. S. 493.

von vornen bis hinten, ja von hinten zurük auswendig, — folglich eine Reihe willkührlicher Bilder und Töne, auf welche weiſe ſie wollten, ſich unvergeßlich machen konnten (*) — Menſchen, die wie Sarpius und Pascal, von dem, was ſie wußten, nichts mehr vergaſſen; Menſchen, die wie Johannes Wallis, bloß vermittelſt ihrer Gedächtnißkraft, ohne Papier Dinten und Feder, im Dunkeln aus der Zahl 24,681,357,910,121,411,131,516,182,017,19.2122,242,628,302,325,272,931. (Ich ſetze ſie aus, um die Sache deſto anſchaulicher zumachen) die Quadratwurzel 157,103,016,871,482,805,817,152,171. (†) ausziehen konnten; — Wenn dieß Menſchen auf Erden, mit ſo unvollkommenen Sinnen, unter ſo viel zerſtreuenden zufälligkeiten u. ſ. w. möglich war; Was wird

(*) Hallers Elem. Phyſiol. V. 548.

(†) Wolf. Metaph. I. 147.

ſich von der Gedächtniskraft eines Verklärten erwarten laſſen, der mit den beſtimmteſten aufs nettéſte ſich zeichnenden Gegenſtänden, die nicht in einer willkürlichen Verbindung ſtehen, deren Harmonie mit ſich und mit andern ihre Erkennbarkeit ſo ſehr erleichtern muß, umgeben iſt; deſſen Sinne durch keinen Zufall abgeſtümpft oder ſchlaff werden können; die eine ſolche Vielfaßlichkeit, und wenn ich ſo ſagen darf, eine ſo unendliche Elaſticität haben? Deſſen Sinne durch das gemeinſchaftliche und übereinſtimmende ihrer Wahrnehmungen jeden Eindruk noch um ſo viel unvergeßlicher machen müſſen? — Wie unendlich muß dadurch unſere Erkenntniß erleichtert und ausgebreitet werden! Setzen Sie zu dieſem noch hinzu die vermuthliche Concentrationskraft unſerer Sinne auf jeden beſondern Gegenſtand nach Belieben; die

Aufmerkſamkeit! Wie ſehr werden wir hienieden bloß durch Zerſtreuung auſſer Stand geſetzt, recht zu erkennen? Wir haben nur wenig Macht unſere Sinnen auf und zuzuſchließen. Wenn wir beym Beobachten eines Inſektes bloß Aug; bey der Muſik bloß Ohr, bey dem Gefühl bloß Gefühl ſeyn, und jedesmal alle andere Sinne ſo veſt wie wir wollten, zuſammen ſchlieſſen, und auf dieſe Weiſe alles, was uns zerſtreuen möchte, das was wir nicht ſehen wollten, um uns her gleichſam zernichten könnten; — Wie viel richtiger, tiefer, beſtimmter, vollſtändiger, unvergeßlicher würden unſre ſo gemachten ſinnlichen Wahrnehmungen ſeyn? Sie erinnern ſich hiebey gewiß des groſſen Mathematikus, Franziſcus Vieta, der drey Tage weder aß noch trank, noch hörte; ſondern ſich in die tiefſte Stille

einſchloß, um den Sinn einer geheimen Zifferſchrift ausfindig zu machen.

Mit der oft wiederholten Aufmerkſamkeit wird der Geiſt ſo ſcharf, als die Augen, mit welchen Lieberkühn Jupiters Trabanken ohne Fernglas ſehen konte. (*) Wie weit werden wir es erſt in der Zukunft mit der Aufmerkſamkeit bringen können!

Laſſet uns zu logiſchen und ſymboliſchen Erkenntniß fortgehen.

Wir können die ſinnlichen Wahrnehmungen andern nicht ſinnlich mittheilen, wenigſtens nicht ohne groſſe Mühe; wir ſehen zum Exempel einen Thurm, ſo können wir dieſe Wahrnehmung einem andern, der keinen Thurm geſehen hat, ſchwerlich mittheilen; könnten ſie ihm überall nicht mittheilen, wenn wir keine Zeichen

(*) Zimmerm. v. d. Erf. I. 150.

hätten. Vermittelſt der Zeichen können wir unſere Vorſtellung von dem Thurm, den wir geſehen haben, in ſeine Seele hinübertragen; Entweder können wir ihm das Bild von dem Thurm, der ſich in unſer Gehirn, oder unſere Seele, oder, wie wir vielleicht richtiger ſagen würden, in uns eingeprägt hat, und das eine getreue, folglich unwillkürliche Copie des Thurmes iſt, — dem, der den Thurm ſelbſt nicht unmittelbar ſehen kann, vermittelſt einer Zeichnung oder Gemäldes mittheilen; — Oder wir können es durch Worte, das iſt, willkürliche Töne, oder willkürliche Linien, welche zufolg einer Verabredung uns an einen Thurm erinnern ſollen.

Hat der, mit dem wir reden, noch nie keinen Thurm geſehen, ſo müſſen wir Worte gebrauchen, welche Dinge bezeichnen, die demſelben am ähnlichſten ſind und deren Bedeutung er weiß. Wi

müſſen die Begriffe, die er mit den Tönen Gebäude, Dach, Spitze u. ſ. w. zuverbinden gewohnt iſt, ſo miteinander verbinden, daß in ihm eine Vorſtellung entſteht, die mit dem Bilde, welches wir ihm mittheilen möchten, einige Aehnlichkeit hat.

Druckt ſich ihm ein wirkliches unwillkürliches Bild von dem Thurm ein; ſo daß er mehr dieß Bild wahrnimmt, als die willkürliche Zeichen, die das Bild in ihm aufgerichtet und gebaut haben, ſo verwandelt ſich die logiſche Erkenntniß in eine anſchauende.

Wir bemerken Aehnlichkeiten in verſchiedenen Dingen; dieſe Aehnlichkeiten bezeichnen wir mit Einem Wort; dieß Wort, das etwas bezeichnet, welches vielen Dingen gemein iſt, heißen wir ein allgemeines, abſtraktes Wort; den Begriff, oder den Eindruk, der durch dieß abſtrak-

te Wort in uns verurſachet wird, einen allgemeinen abſtrakten Begriff.

Bloß deßwegen, weil wir nicht Unterſcheidungskraft genug beſitzen, die Unähnlichkeit derjenigen einzelnen Dinge einzuſehen, die uns izo ſich ähnlich zu ſeyn ſcheinen, ſind wir genöthigt, wegen dieſer ſcheinbaren Aehnlichkeit, ſie in Eine Klaſſe zuſammen zu faſſen, und zu abſtrahiren. — Bloß deßwegen, weil wir nicht ſinnliche Receptivität genug haben, alle dieſe einzelen Dinge, die ſich uns ähnlich zu ſeyn ſcheinen, mit einmal ſinnlich wahrzunehmen, ſind wir genöthiget allgemeine Ausdrücke zu gebrauchen — und bloß deßwegen, weil wir die wahren Bilder ſelbſt nicht unmittelbar in andere hinübertragen, oder andere in unſern unmittelbaren Wahrnehmungspunkt ſetzen können,

ſind

ſind genöthigt — Worte, willkürliche Zeichen, Töne und Linien zu gebrauchen.

Wenn eine Sache in der Welt als gewiß dargethan werden kann, ſo iſt es meines Bedünkens die: daß die ſymboliſche Erkenntniß — ungleich unvollkommener iſt, als die anſchauende, oder unmittelbare; daß die ſymboliſche Erkenntniß an ſich durchaus keinen inneren wahren Werth hat, ſondern nur eine auf die gegenwärtige Eingeſchränktheit unſerer Wahrnehmungswerkzeuge relativen Werth; daß ſie bloß eine Krücke für den Lahmen iſt; daß ſie, wie dieſe weggeworfen werden wird, wenn wir allein gehen, unmittelbar Vieles zugleich und deutlich wahrnehmen können. —

Die izt ſo hochgeprieſene abſtrakte philoſophiſche Sprache (die freylich für unſe-

re izige Kurzſichtigkeit gut genug ſeyn mag) iſt dennoch offenbar anders nichts, als eine Entfernung des wahren Bildes der Sache, wodurch ſie nicht beſtimmter, ſondern unbeſtimmter, folglich unvollkommener erkannt wird. Alle diejenigen abſtrakten Zeichen, mit denen ſich heut zu Tage die Weltweiſen, zu Trutz der Poeten ſo groß thun, ſind fürs erſte im Grunde anders nichts, als Bilder — und fürs zweyte, unähnlichere entferntere Bilder. Lächeln muß ich immer, wenn man z. Ex. alle metaphoriſche Ausdrücke von den Definitionen mit vieler Gravität verbannet; Ganz recht; ich runzle bisweilen meine philoſophiſche Stirn auch amtsmäßig genug dagegen... Aber ſind dann unſere abſtrakten Zeichen im Grunde etwas anders als Metaphern? Klar, deutlich, groß, klein, Einſicht, Erkenntniß, Empfindung, u. ſ. f

ſind dann dieß nicht alles ſinnliche Ausdrüke; deren Sinnlichkeit wir vergeſſen, oder zu vergeſſen affectiren; ſinnliche Ausdrüke, die je weiter ſie ſich von ihrer erſten ſinnlichen Wahrheit entfernen, je willkürlicher ſie werden, deſto beſſer, deſto philoſophiſcher ſeyn ſollen! . . . Tiefe, bewunderswürdige Philoſophie. . . ! die ich mir aber für die Zukunft von ganzem Herzen verwünſche. Eine Philoſophie, die die Quelle von unzähligen Irrthümern iſt; was ſage ich? Die uns gleich einem unüberwindlichen Heere, den Weg zur Wahrheit verſchanzet.

So viel geben nun alle Philoſophen zu, (denn die Läugner einer Fürſehung die ſich auf alle Einzelheiten erſtreckt, und dem Allgegenwärtigen nur die Klaſſen überhaupt zu beherrſchen zu übergeben geruhen, werden wir doch nicht für Philoſophen halten wollen?) Daß „Gott für

„ ſich ſelbſt keine allgemeine Begriffe ma-
„ che; daß er ſich die allgemeine Begrif-
„ fe, mit denen wir uns weiſe und ein-
„ ſichtsvoll dünken, nur ſo, wie unſere
„ übrigen Unvollkommenheiten vorſtelle;
„ daß nur die Schwäche unſers Geiſtes
„ uns allgemeine Begriffe koſtbar und
„ nothwendig mache; daß ihm jedes ſei-
„ ner Geſchöpfe ſtets mit allen den Ei-
„ genſchaften gegenwärtig ſey, die es zu
„ dieſem beſondern Geſchöpfe machen;
„ Daß Gott lauter einzele Dinge denke.„
(wie wol von Gott nur äuſſerſt uneigent-
lich geſagt werden kann, daß er denke)
„ daß die allgemeine Kenntniß der Gat-
„ tungen und Arten, der Stolz unſerer
„ Gelehrten für ihn das ſey, was für
„ uns die Begriffe ſind, die uns ein
„ Kind mit Anſtrengung ſeines ganzen
„ kleinen Verſtandes lallend entdeckt.„ (*)

(*) Käſtners Einige Vorleſungen. S. 15-25.

Je weiter ein Kind in der Erkenntniß fortſchreitet, je mehr es die Unähnlichkeit ſolcher Dinge, die es Anfangs, ihrer ſcheinbaren Aehnlichkeit wegen, mit Einem Worte bezeichnet, einſiehet, deſto weniger abſtrahirt es. Je richtiger wir in der Zukunft wahrnehmen und beobachten werden, je mehr ſich unſere Erkenntniß vervollkommnen, und der göttlichen Erkenntniß nähern wird, deſto weniger werden wir abſtrahiren; deſto mehr unterſcheiden; deſto mehr unmittelbar wahrnehmen, und deſto beſtimmter und eigentlicher unſere Wahrnehmungen andern mittheilen können; und geſetzt, daß wir uns alsdann noch willkürlicher Zeichen bedienen müßten, ſo würden dieſe willkürlichen Zeichen immer viel näher an die Sache gränzen, viel ähnlichere Eindrücke erwecken, viel weniger willkürlich ſeyn, als izo; ſie könnten,

wie die Zeichen der Algebra äuſſerſt einfach, und doch mit ſolcher Weisheit gewählt ſeyn, daß ſie eine vielſeitige Beziehung auf die Sache hätten; ſo ſinnlich, treffend, behältlich, leicht erweckbar, viel in ſich faſſend ſeyn, daß wir vermittelſt derſelben die ſchnelleſten Schritte in der Erkenntniß thun könnten.

Behaupten will ich nicht, daß wir jemals gänzlich aufhören werden zu abſtrahiren. Vielleicht iſt dieß ein eigenthümliches und ſchlechterdings unmittheilbares Vorrecht der Gottheit; wahrſcheinlich kann nur der unendliche Verſtand das, was eine Sache von jeder andern weſentlich unterſcheidet, vollkommen richtig bemerken und alle Bemerkungen dieſes unterſcheidenden, ſind bey endlichen Weſen nur Approximationen.

Indeſſen ſcheint es dennoch nicht ganz unmöglich zu ſeyn, daß wir der abſtrak-

ten Begriffe würden entbehren können; wofern wir im Stande wären, jeden Eindruck, jede geiſtliche oder ſinnliche Wahrnehmung, jede Modification unſers Geiſtes in uns, ſo oft wir wollten, zu erneuern, und feſt zu halten, und dem andern unmittelbar mitzutheilen und in ihn hinüberzutragen. Wären wir im Stand, alle einzelnen Glieder einer Armee zugleich, ſo leicht und ſo deutlich, wie einen einzelnen Mann uns zu vergegenwärtigen — und dieſe geſammte Vorſtellung ſo ſchnell, ſo leicht und ſo beſtimmt in den andern hinüberzutragen, als das Zeichen Armee; Wären wir im Stand, jede Schönheit unmittelbar in uns und andern darzuſtellen, ſo bedürften wir keiner abſtrackten Zeichen, Armee, Schönheit. Und ſollte dieß wol eine zu kühne Vermuthung ſeyn, daß wir jede Einzelheit, über die wir denken, von der wir

dem andern unſere Gedanken mittheilen wollten, uns und dem andern unmittelbar werden vorſtellen können? Wenn wir nicht mehr von Sachen reden wollten, die wir nicht verſtünden, ſo wäre wie mich däucht, auf dieſe Weiſe eine in Abſicht auf uns und den Hörer relative Richtigkeit der Vorſtellung möglich — die Abſtracktion entbehrlich, und unſere Erkenntniß wäre dennoch unbeſchreiblich vollkommener, wiewol noch immer eingeſchränkt. Es iſt mir wenigſtens noch kein Satz beygefallen, der ſich in der angegebenen unmittelbaren Zeichenlöſen ſchöpferiſchen Sprache nicht ungleichrichtiger, beſtimmter, wahrhafter darſtellen laſſe. Jede Gröſſe, Farbe, jedes Verhältniß läßt ſich unmittelbar wahrnehmen. Dieſe Wahrnehmung iſt beſtimmt; der Wahrnehmer wird dadurch in irgend eine an ſich beſtimmbare individu-

elle Modification geſetzt; dieſe Modification iſt von jeder andern in ſich verſchieden, alſo erkennbar; dieſe Erkennbarkeit darf nur auf Sinne fallen, die in einem gehörigen Verhältniß dazu ſtehen, ſo iſt die willkürliche Zeichen-Sprache, mithin die gewöhnliche Abſtraktion völlig überflüßig.

Die Wiſſenſchaft der Gröſſen oder der Mathematik, die Wiſſenſchaft der Beſchaffenheiten, und der natürlichen Verhältniſſe der Dinge, oder die Weltweisheit, die Wiſſenſchaft der natürlichen Verbindungen freyer Weſen, oder die Geſchichte und Staatswiſſenſchaft können meines Bedünkens keinen Fall vorlegen, der in ſich nicht ſinnlich oder anſchaulich gemacht werden könne; und itzo nur darum nicht anſchaulich gemacht werden kann, weil wir nicht Sinne haben, die fein und vielfaſſend genug ſind, um das unterſcheidende vieler einzelner Dinge zu-

gleich der Imagination getreu genug anzuvertrauen; dieſe nicht heiter, rein empfänglich genug, ſie aufzufaſſen und auf jede Willens-Bewegung wieder darzuſtellen.

Welch ein geraderer, kürzerer, ſicherer Weg, Erkenntniſſe, Wahrnehmungen, Empfindungen zuvermehren, zu erweitern und in jedem Sinn zuvervollkommen, wenn wir vermögend ſeyn werden, dieſelbe gerade ſo, wie wir ſie im Anfange empfiengen, ohne willkürliche Zeichen in uns aufzubewahren, zu erneuern, und eben ſo andern mitzutheilen. Und ſo iſt es auch mit der Empfindung, die auch eine beſondere Erkenntnißart iſt. Ich habe eine vielfache zuſammengeſetzte Empfindung, deren Entwicklung viele Zeit erfordert, deren einzelne Beſtandtheile nur durch Zeichen, die eine allenfalles ähnliche Empfindung veranlaſſen, ausge-

drückt werden können. — Die Mittheilung dieſer Empfindung iſt uns izt nur durch Zeichen möglich: Da dieſe Empfindung zuſammen geſetzt und die Summe von vielen iſt, ſo können die Zeichen derſelben, und wenn ſie an ſich auch noch ſo richtig, das iſt, noch ſo geſchickt wären die einzelnen Beſtandtheile dieſer Empfindung in einem andern hervor zubringen, nur nach einander dargelegt werden; alſo müßte doch dieſe Hervorbringung immer nur ſucceßiv, ſie könnte nicht ſimultan ſeyn. Wie viel muß dadurch die Richtigkeit verlieren, zumal da, nach der Vorausſetzung, das Characteriſtiſche dieſer Empfindung in der gleichzeitigen Zuſammentreffung verſchiedener Empfindungen beſteht. — Wie viel muß alſo in dem zukünftigen Leben unſere Erkenntniß vollkommener ſeyn, wenn wir eine beliebige Anzahl von Gegenſtänden,

Wahrnehmungen, Empfindungen nicht nur zugleich für uns ſelbſt umfaſſen, ſondern auch ſo, wie wir ſie in uns haben, zugleich und auf Einmal in den andern hinübertragen, und von dem andern eben ſoviel auf einmal zugleich empfangen könnten!

Hienieden iſt der Geburtsort des Irrthums; dort das Vaterland der Wahrheit. Alle die unzähligen Quellen des Irrthums, die unzähligen Hinderniſſe der Erkenntniß, womit wir in dem gegenwärtigen Leben umringet ſind — werden verſchwinden!

Die Stumpfheit, Eingeſchränktheit, Unzulänglichkeit unſerer Sinne; die Trägheit und Ermattung unſers Cörpers, und die davon abhangende Unfähigkeit des Geiſtes; Die in allen Betrachtungen unbeſchreibliche Unvollkommenheit und in-

ſonderheit die Willkürlichkeit der Sprache — die unbequeme Lage und der fatale Standpunkt unſers Geiſtes zu den Gegenſtänden — Die tägliche Bedürfniſſe unſers irdiſchen Cörpers, und die uns immer verfolgenden Angelegenheiten des gegenwärtigen Lebens; die unüberſehbare Menge von Vorurtheilen, Irrthümern, ſchlechten Belehrungen, Büchern, Methoden, Erziehungsarten; die Sclaverey in der ſich unſer Verſtand durch die Verbindung mit andern Menſchen und durch die Anmaſſung anderer, unſern Verſtand nach ihrem Unverſtand zumodeln, immer befindet — und was mehr iſt, als dieß alles — die Leidenſchaften! die Leidenſchaften! Dieſe Mörderinnen der Vernunft! Dieſe Tyranninnen der Weisheit! — Die wilde Imagination, die Mutter der Leidenſchaften, dieſe Tauſendkünſtlerin in allen Irrthümern! Alle dieſe Hinderniſſe

der Erkenntniß — werden verſchwinden! — Wie unbegreiflich muß dadurch die Freyheit unſers Geiſtes erweitert werden! Wie ſchnell alle unſere Erkenntnißkräfte empor fliegen, wie herrlich ſich mit jedem Augenblicke vervollkommnen!

Bloß die Entfernung der Leidenſchaften iſt ſchon ein unendliches Beförderungsmittel der richtigen Erkenntniß. „Der beſte Beobachtungsgeiſt ſiehet nur „was er ſehen will. Die eigennützige „Unterſuchung der Wahrheit iſt die vor„nehmſte Quelle aller falſchen Urtheile „unter den Menſchen, aller Irrthümer „die ihr Geſchlecht verunehren„ (*) Wie richtig und ſchön ſagt Herr Moſes: „Daß die Mathematik allezeit unpar„theyliche Gemüther finde, die den Aus„gang einer Unterſuchung mit der äuſ„ſerſten Gelaſſenheit abwarten. Sie

(*) Zimmerm. v. d. Erf. I. 179.

„ verlieren und gewinnen nichts dabey, die „ Tangente eines Zirkels mag mit dem „ Durchmeſſer einen rechten oder einen „ andern Winkel machen; ihre ganze Le„ bensart kann die vorige bleiben, wenn „ ſich auch alle Zirkelflächen verhielten „ wie die Quadrate ihrer Durchmeſſer; „ daher intereſſiren ſie ſich bloß für die „ Wahrheit; und die Mathematik hat „ keinen andern Feind, als die Unwiſ„ ſenheit zu beſiegen. „ — Und auch dieſe wird in dem Leben des Anſchauens nicht mehr unſer Feind ſeyn.

Werfen wir nur noch einen Blick auf die Gegenſtände unſerer Erkenntniß, auf die verſtändigen Weſen, mit denen wir umgehen — auf die Sonne der Geiſter die uns und alle Geiſter unmittelbar erleuchtet — ſo verlieren wir allen Maßſtab, den Fortgang unſerer Erkenntniß in dem zukünftigen Leben zu meſſen.

Alle Werke Gottes, einzelne, und viele zuſammen genommen, welche Lehrmeiſter, ſichre, deutliche, unvergeßliche Lehrmeiſter für uns! Der Umgang, der allerfreundſchaftlichſte Umgang mit Weſen, wogegen Leibnitze und Neutons der Erde Säuglinge und Embryonen ſind, wie weit muß uns das in der Erkenntniß der Wahrheit fortführen! — Wie würde ein Menſch auf Erden ſeine Erkenntniß ſchon erweitern können, wenn er für ſich lauter einfältige Wahrheitsliebe wäre, und dann alle groſſen Geiſter an der Hand hätte, und ſich ſogleich von jedem in denjenigen Erkenntniſſen, worin jeder ein Meiſter wäre, könnte und wollte belehren laſſen! Ein einziger Abend bey Spalding und Mendelsſohn — bey Bonnet und Kant, Lambert und Weguelin, bey Sulzer und

Baſe-

Baſedow, bey Schloßer und Pfenninger, wie weit kann der ſchon führen; wie manches Vorurtheil benehmen! Wie manche Lücke unſerer Erkenntniß ergänzen. . . Was wird uns ein Tag bey Paulus und Jeſaias lehren! — Ein Tag bey Weſen, für die unzählige Welten, die ſich im Unermeßlichen fortrollen, vielleicht eben das ſind, was eine Schachtel eines Naturalien-Cabinets für uns; (*) Für Weſen, die Welten, wie einen Menſchen überſehen!

Was wird dann ein Tag, eine Stunde bey Chriſtus, dem leibhaftigen Ebenbilde Gottes für uns ſeyn!

Ihn hören; ihn ſehen; in ſeinem Angeſicht, in ſeinem Geiſte leſen; — Ihn — ihn ſelbſt ſehen; Gott in ihm unmittelbar erkennen, wie wir erkennt ſind —

(*) Eſſai de Pſychologie. 373.

Und das ohne Stilleſtand und Unterbrechung! — O die unaufhörliche Störungen und Unterbrechungen unſers Nachdenkens in dieſem Leben, wie oft reiſſen ſie uns von der Wahrheit zurück, wenn wir vielleicht nur noch einige Schritte von derſelbigen entfernet ſind. — Wie unausſprechlich muß beyſolchen Gegenſtänden, Mitteln und allſeitigen Beförderungen der Erkenntniß unſere GeiſtesVollkommenheit ſich erweitern und erhöhen!

Wir werden erkennen, wie wir erkennt ſind! — Wer will die Höhen und Tiefen dieſer Verheißung ergründen und erſchöpfen! Unſere Erkenntnißweiſe wird der Erkenntnißweiſe Gottes und Chriſtus ähnlich ſeyn.

Mit einem ähnlichen Cörper bekleidet, mit ähnlichen Sinnen ausgerüſtet, werden wir auf dieſelbe (wenn gleich dem Grade nach verſchiedene) Weiſe erken-

nen wie Chriſtus — Hätten wir nicht einen ähnlichen Cörper, ähnliche Sinnen, ſo könnten wir nicht erkennen, wie wir von ihm erkennt ſind; könnten ihn nicht ſehen, wie er iſt.

Chriſtus ſieht alles, alles wie es iſt, alles in Verbindung, das Vergangene, Gegenwärtige, Zukünftige — ſieht im Theile das Ganze, im Elemente das Weltall; das ganze All iſt für ihn nur eine einzelne Erſcheinung und Eine groſſe Wahrheit! Die geſammte Natur iſt Gotte, wie Mendelsſohn ſagt, nur Ein Gemälde, der Innbegriff aller möglichen Erkenntniſſe nur Eine Wahrheit. In dem Verſtande Gottes iſt alles Wiſſenſchaft, hängen alle mögliche Wahrheiten ſo zuſammen, wie die Sätze einer geometriſchen Demonſtration. Der unendliche Geiſt, ſagt Käſtner, ſieht in jedem einfachen Dinge, das ein Theil der

Welt iſt, den Zuſtand des Ganzen, wie ein mittelmäſſiger Rechenmeiſter begreift, daß wenn 23 das 12te Glied einer arithmetiſchen mit der Einheit anfangenden Progreßion iſt, ſie aus ungeraden Zahlen beſtehen, oder ihr Unterſchied zwey ſeyn müſſe. (*) — Gottes Erkenntniß-art iſt Chriſtus ſeine: Chriſtus ſeine die unſerige.

Keiner wird alles denken, was Er denkt: Alle Chriſten zuſammengenommen in einem Augenblick nicht; indeſſen kann der nach Chriſtus, dem Ebenbilde Gottes, gebildete Menſch auf dieſelbe Weiſe erkennen, wie Er.

Darüber ſollte ſich, wenn man auch nur die mindeſte Billigkeit beweiſen wollte, wenigſtens keiner von denen Philoſophen befremden, die nach Leibnitzen

(*) Vorrede zu Leibnitz. Sehet auch Wolf Theol. nat. I. p. 254. - 276.

den kühnen und groſſen Gedanken wahrſcheinlich finden: „ Daß die Seele eine „ kleine Welt ſey, worinn die deutlichen „ Ideen Gott, die undeutlichen das „ Weltganze repräſentiren. „ (*)

Es iſt oben ſchon angemerkt worden, daß Gott nicht abſtrahire, nicht klaßifi-cire; ich muß hier dieſen Gedanken wieder aufheben, und ihn einigermaſſen zu entwickeln und zu benutzen ſuchen.

Eine gewiſſe Reihe ähnlicher Weſen, d. i. ſolcher, die uns in einer gewiſſen Entfernung und im Ganzen betrachtet einander ähnlich zu ſeyn ſcheinen, denen eine gewiſſe Zahl ähnlicher Merkmale zukömmt, rechnen wir zu Einer Art, Einer Klaſſe. Dieſe Manier, die Weſen einzutheilen, kömmt daher, weil wir die Unähnlichkeiten dieſer, dem erſten Anblick nach ähnlichen, Dinge nicht genugſam be-

(*) Leibnitzens Oeuvres poſth. 66.

merken, und weil wir die Weſen nicht in ihrer ſucceßiven Reihe, ſondern gleichſam abgeſchnitten und untereinandergeworfen erblicken. Durch dieſe Manier, die Weſen einzutheilen, heben wie offenbar das durch täglich neue Beobachtungen immer beſtäthigtere Geſetz der Stätigkeit und Ununterbrochenheit der Dinge auf.

Entweder müſſen wir ſagen: Daß am Ende einer Klaſſe und bey dem Anfang einer andern, die zunächſt an dieſe gränzet, ein merkbarerer Unterſchied ſey, als unter den Einzelnheiten (Individuis) jeglicher dieſer beyden Klaſſen; — Oder, wir muſſen ſagen: Daß die Klaſſe B nur eine Fortſetzung der Klaſſe A ſey; und daß wir ſie nur darum von der Klaſſe A unterſcheiden, weil wir es für unſer kleines Umfaſſungsvermögen bequem finden, bey der äuſſerſten Einzelnheit der

Klaſſe A zu ruhen. Sagen wir das erſte; ſo heben wir das Geſetz der Ununterbrochenheit auf, und vertauſchen es an das Ungeſetz der Sprünge; Sagen wir das letzte, ſo heben wir die Klaſſen auf.

Der höchſte Verſtand ſiehet vermuthlich ſo viele Klaſſen als Individua; Das heißt: Gott ſiehet in jeder Einzelnheit mehr Verſchiedenheit von andern Einzelnheiten, als wir zwiſchen Klaſſe und Klaſſe Verſchiedenheit wahrnehmen. Je mehr wir dieſe Verſchiedenheit bemerken werden, deſto mehr werden ſich unſere Klaſſen vermehren; je mehr wir aber die nahe aneinandergränzenden Aehnlichkeiten bemerken, deſto weniger werden wir klaſſificiren. Bey Gott iſt jedes Individuum eine Klaſſe, — und alle zuſammen auch nur Eine.

Schneeweiß und rabenſchwarz ſind die

verſchiedenſten Farben, die wir uns gedenken können. Beyde nebeneinander geſetzt, unterſcheiden ſich auf die merkbarſte Weiſe. Indeſſen könnte der Uebergang vom höchſt Weiſſen zum höchſt Schwarzen in einer Linie ſo langſam ſucceßive ſeyn, daß man nirgend beſtimmen könnte? Hier hört das Weiſſe auf; hier fängt das Schwarze an. Nur die Zuſammenhaltung beyder Enden würden die äuſſerſte Ungleichheit zeigen. Folglich wäre in gewiſſer Abſicht jeder Punkt dieſer Linie eine beſondere, und die ganze Linie gewiſſermaſſen dennoch nur Eine Farben-klaſſe.

Stellen Sie ſich einen Kegel vor, deſſen Baſis ſich zu ſeiner Höhe, ſeiner äuſſerſten Spitze verhielte, wie die Baſis der halben Sphäre der Erde zu der Höhe des Syrius. Der Unterſchied der Spitze und der Baſis iſt erſtaunlich, und dennoch

wenn ſie dieſen Kegel zerſchneiden, und jedem Abſchnitt eine Meile Höhe geben würden — ſo würden Sie den meilenlangen Abſchnitt A von der Spitze an dem meilenlangen Abſchnitt B, und den C dem D u. ſ. f. ſo ähnlich finden, daß Sie, dem Anſcheine nach zuurtheilen, allemal das vorhergehende und folgende zu Einer Klaſſe mathematiſcher Figuren, nähmlich zu Cylindern rechnen würden. D. i. die Baſis des Meilen-hohen Abſchnittes A würde dem Vertex deſſelben gleich, und die Baſis des Abſchnittes B ihrer entgegenſtehenden Fläche, und ſo weiter je eine Baſis der ihr entgegenſtehenden Fläche gleich ſcheinen. — Der reine Verſtand hingegen fände nicht nur in jedem Paar unmittelbar aufeinanderfolgender Abſchnitte überhaupt eine Verſchiedenheit, ſondern in jedem, dem phyſiſchen Auge niedriger Weſen unbemerkbaren, unend-

lich kleinen Fortgang eines jeglichen Abſchnittes, von ihrem erſten Punkt eine immer größere Baſis — das iſt, alle dieſe willkürlich gemachte Abtheilungen zuſammengenommen wären ihm eine einzige Figur, die ſich in jedem Punkte ihres Fortganges gleich verſchieden wäre. Er würde alſo dieſe angenommenen meiligten Abſchnitte nicht zu beſondern Klaßen machen; ſo erſtaunlich verſchieden uns die Meile A von der unterſten, der Baſis des ganzen Kegels, auch immer vorkommen möchte; oder er müßte auch jeden, den kleineſten gedenkbaren Fortgang des Kegels wiederum zu einer beſondern Klaſſe machen. Klaßificationen ſind alſo nur Hülfsmittel für ſehr kurzſichtige Weſen; Es giebt alſo, wenn das Geſetz der Ununterbrochenheit ſeine Richtigkeit hat, entweder überall keine Klaſſen, oder es

giebt ſo viele Klaſſen der Weſen als Individua ſind.

Wenn alſo unſere Erkenntnißweiſe der Erkenntnißweiſe Gottes ähnlich ſeyn wird, ſo werden wir in dem zukünftigen Leben die izt untereinander geworfene, und eben darum von uns klaßificirte Bruchſtücke der Weſenkette in einer ſo ſucceſſiven Ordnung vor uns ſehen, daß wir keinen Gränzpunkt zwiſchen Stück und Stück mehr werden heraus finden können.

Wenn man behauptet, die Erkenntnißweiſe des Verklärten werde überhaupt der Erkenntnißweiſe Gottes in Chriſto ähnlich ſeyn, ſo behauptet man gar nicht, daß die Erkenntniß deſſelben ſchlechterdings, wie die Erkenntniß Gottes, unendlich ſeyn werde. Nichts iſt in abſolutem Sinne unendlich, wozu noch etwas hin-

zugefügt, welches noch auf irgend eine Weiſe vergrößert werden kann, ſo unendlich es uns auch immer vorkommen mag. Die Erkenntniß Gottes iſt keines Wachstumes fähig; unſere Erkenntniß wird eines ewigen Wachstumes fähig ſeyn.

Ich werde in dem zukünftigen Leben zwar jede Wahrheit entdecken können, aber nicht alle Wahrheiten auf einmal gleich deutlich entdecken! Ich werde alles erkennen können, was ich werde erkennen wollen; aber ich werde weiſe genug ſeyn, nichts wiſſen zu wollen, das für endliche Weſen nicht wißbar — oder für meinen iedesmaligen Standpunkt zu wiſſen entbehrlich iſt.

Immer wird der Abſtand unſerer Erkenntniß von derjenigen, die Gott eigen iſt, unendlich ſeyn. Wer nicht alles weiß, ſagt Paul Sarpi, der weiß un-

endlich vieles nicht. Unſer Verſtand iſt wie nichts in Vergleichung mit jenem, der nicht nur alle und jede einzelne Cörper, ſondern auch alles und jedes in jeglichem Cörper, — und nicht nur in den Cörpern, welche ſind, ſondern auch in denen, welche ſeyn konnen; ja nicht allein in den Cörpern, ſondern auch in allen andern Dingen, auf die durchdringendſte und vollkommenſte Weiſe, und das vermittelſt eines einzigen Gedankens erkennt; wie nichts, vergliechen mit jenem Verſtande, der auf einmal auf das allervollkommenſte nicht Ein Ding, nicht tauſend, nicht ſo viel Myriaden, als Tropfen im Meer, als Stralen und Punkte des Lichtes ſind, nicht bloß eine Summe, die herauskäme, und wenn auch dieſe Summe unaufhörlich mit ſich ſelbſt vervielfältigt würde, ſondern ſchlechterdings unendlich . . das iſt, alles erkennt. Was iſt

gegen dieſen Verſtand der unſrige, dem der tauſendſte Theil eines Stäubchens ein unerforſchlicher Abgrund iſt. (*)

Gott ſieht durch alle Zukunften. Der Verklärte wird auch in die Zukunft hinausſehen. In Anſehung dieſes Vorherſehungsvermögens, mit welchem das Vermögen, abweſende Dinge ſich zuvergegenwärtigen, von einerley Art zu ſeyn ſcheint, muß ich Ihnen doch einige meiner Gedanken und Vermuthungen vorlegen.

Es iſt unſtreitig: Wir Menſchen haben eine Fähigkeit abweſende, vergangene und zukünftige Dinge uns ſo lebhaft vorzuſtellen, als wenn ſie würklich auſſer uns vor unſern Augen gegenwärtig wären. Wer oft lebhaft geträumet hat, der

(*) Sehet Werenfelſen Opuſcula T. II. p. 168. und Wolfens Theol. Nat. T. II. §. 1092.

wird oft nicht wiſſen, ob er die Sachen, die er zu ſehen, zu hören, zu fühlen glaubte, würklich wachend geſehen, gehört, gefühlt habe. Wie kann das zugehen? Vermuthlich überhaupt ſo: Wenn die Fibern unſers Gehirnes, welche die Eindrücke der Dinge, die einmal vermittelſt der Sinne empfunden worden, aufbewahren, wieder in dieſelbe Bewegung geſetzt werden, in welche ſie durch die unmittelbare Empfindung der gegenwärtigen Sache ſelbſt geſetzt worden. Wie das zugehen könne, will ich nicht unterſuchen. Genug, es geſchicht. Es ſind ſogar Menſchen geweſen, welche wachend auſſer ſich abweſende Dinge ſo deutlich ſahen, wie wenn ſie gegenwärtig wären. (*) Bonnet führet ein hieher gehöriges Exempel an, das viel zu merk-

(*) Eſſai Analitique ſur l'ame. Chap. XVIII. p. 426. 427.

lich kleinen Fortgang eines jeglichen Abſchnittes, von ihrem erſten Punkt eine immer größere Baſis — das iſt, alle dieſe willkürlich gemachte Abtheilungen zuſammengenommen wären ihm eine einzige Figur, die ſich in jedem Punkte ihres Fortganges gleich verſchieden wäre. Er würde alſo dieſe angenommenen meiligten Abſchnitte nicht zu beſondern Klaßen machen; ſo erſtaunlich verſchieden uns die Meile A von der unterſten, der Baſis des ganzen Kegels, auch immer vorkommen möchte; oder er müßte auch jeden, den kleineſten gedenkbaren Fortgang des Kegels wiederum zu einer beſondern Klaſſe machen. Klaßificationen ſind alſo nur Hülfsmittel für ſehr kurzſichtige Weſen; Es giebt alſo, wenn das Geſetz der Ununterbrochenheit ſeine Richtigkeit hat, entweder überall keine Klaſſen, oder es

giebt ſo viele Klaſſen der Weſen als Individua ſind.

Wenn alſo unſere Erkenntnißweiſe der Erkenntnißweiſe Gottes ähnlich ſeyn wird, ſo werden wir in dem zukünftigen Leben die izt untereinander geworfene, und eben darum von uns klaßificirte Bruchſtücke der Weſenkette in einer ſo ſucceſſiven Ordnung vor uns ſehen, daß wir keinen Gränzpunkt zwiſchen Stück und Stück mehr werden heraus finden können.

Wenn man behauptet, die Erkenntnißweiſe des Verklärten werde überhaupt der Erkenntnißweiſe Gottes in Chriſto ähnlich ſeyn, ſo behauptet man gar nicht, daß die Erkenntniß deſſelben ſchlechterdings, wie die Erkenntniß Gottes, unendlich ſeyn werde. Nichts iſt in abſolutem Sinne unendlich, wozu noch etwas hin-

zugefügt, welches noch auf irgend eine Weiſe vergrößert werden kann, ſo unendlich es uns auch immer vorkommen mag. Die Erkenntniß Gottes iſt keines Wachstumes fähig; unſere Erkenntniß wird eines ewigen Wachstumes fähig ſeyn.

Ich werde in dem zukünftigen Leben zwar jede Wahrheit entdecken können, aber nicht alle Wahrheiten auf einmal gleich deutlich entdecken! Ich werde alles erkennen können, was ich werde erkennen wollen; aber ich werde weiſe genug ſeyn, nichts wiſſen zu wollen, das für endliche Weſen nicht wißbar — oder für meinen iedesmaligen Standpunkt zu wiſſen entbehrlich iſt.

Immer wird der Abſtand unſerer Erkenntniß von derjenigen, die Gott eigen iſt, unendlich ſeyn. Wer nicht alles weiß, ſagt Paul Sarpi, der weiß un-

endlich vieles nicht. Unſer Verſtand iſt wie nichts in Vergleichung mit jenem, der nicht nur alle und jede einzelne Cörper, ſondern auch alles und jedes in jeglichem Cörper, — und nicht nur in den Cörpern, welche ſind, ſondern auch in denen, welche ſeyn konnen; ja nicht allein in den Cörpern, ſondern auch in allen andern Dingen, auf die durchdringendſte und vollkommenſte Weiſe, und das vermittelſt eines einzigen Gedankens erkennt; wie nichts, vergliechen mit jenem Verſtande, der auf einmal auf das allervollkommenſte nicht Ein Ding, nicht tauſend, nicht ſo viel Myriaden, als Tropfen im Meer, als Stralen und Punkte des Lichtes ſind, nicht bloß eine Summe, die herauskäme, und wenn auch dieſe Summe unaufhörlich mit ſich ſelbſt vervielfältigt würde, ſondern ſchlechterdings unendlich . . das iſt, alles erkennt. Was iſt

gegen dieſen Verſtand der unſrige, dem der tauſendſte Theil eines Stäubchens ein unerforſchlicher Abgrund iſt. (*)

Gott ſieht durch alle Zukunften. Der Verklärte wird auch in die Zukunft hinausſehen. In Anſehung dieſes Vorherſehungsvermögens, mit welchem das Vermögen, abweſende Dinge ſich zuvergegenwärtigen, von einerley Art zu ſeyn ſcheint, muß ich Ihnen doch einige meiner Gedanken und Vermuthungen vorlegen.

Es iſt unſtreitig: Wir Menſchen haben eine Fähigkeit abweſende, vergangene und zukünftige Dinge uns ſo lebhaft vorzuſtellen, als wenn ſie würklich auſſer uns vor unſern Augen gegenwärtig wären. Wer oft lebhaft geträumet hat, der

(*) Sehet Werenfelſen Opuſcula T. II. p. 168. und Wolfens Theol. Nat. T. II. §. 1092.

wird oft nicht wiſſen, ob er die Sachen, die er zu ſehen, zu hören, zu fühlen glaubte, würklich wachend geſehen, gehört, gefühlt habe. Wie kann das zugehen? Vermuthlich überhaupt ſo: Wenn die Fibern unſers Gehirnes, welche die Eindrücke der Dinge, die einmal vermittelſt der Sinne empfunden worden, aufbewahren, wieder in dieſelbe Bewegung geſetzt werden, in welche ſie durch die unmittelbare Empfindung der gegenwärtigen Sache ſelbſt geſetzt worden. Wie das zugehen könne, will ich nicht unterſuchen. Genug, es geſchicht. Es ſind ſogar Menſchen geweſen, welche wachend auſſer ſich abweſende Dinge ſo deutlich ſahen, wie wenn ſie gegenwärtig wären. (*) Bonnet führet ein hieher gehöriges Exempel an, das viel zu merk-

(*) Eſſai Analitique ſur l'ame. Chap. XVIII. p. 426. 427.

würdig ist, als daß ich es hier nicht mit seinen eigenen Worten anführen sollte.

„ Ich könnte, sagt er, einen sehr son-
„ derbaren Fall anführen, der würklich
„ fabelhaft scheinen könnte, wenn er sich
„ nicht auf glaubwürdige Zeugnisse grün-
„ den würde. Allein die ausführliche
„ Beschreibung dieser psychologischen Er-
„ scheinung würde eine besondere Schrift
„ erfordern, die ich vielleicht einmal mit
„ authentischen Beweisen herausgeben
„ dürfte. Ich schränke mich also dar-
„ auf ein zusagen, daß ich einen vereh-
„ rungswürdigen Mann kenne, der voll-
„ kommen gesund, rechtschaffen, von
„ dem gesundesten Urtheil und Gedächt-
„ niß ist, der, bey völligem Wachen,
„ und unabhängig von jedem äussern
„ Eindruck, von Zeit zu Zeit Gestalten
„ von Männern, Weibern, Vögeln,

„ Reis-

„ Reisgefährden, Gebäuden u. s. w. vor
„ sich erblicket. Er sieht diese Gestalten
„ in verschiedenen Bewegungen; bald
„ sich einander nähern, bald entfernen,
„ fliehen, sich verkleinern und vergröf-
„ sern, erscheinen, verschwinden, und
„ wieder erscheinen. Er siehet Gebäude
„ sich unter seinen Augen erheben, und
„ alle Theile, welche die äussere Con-
„ struction derselben ausmachen, bieten
„ sich ihm dar. Die Tapeten seines Zim-
„ mers scheinen sich einsmals in ganz an-
„ dere und schönere zu verwandeln. Bis-
„ weilen kömmt es ihm vor, daß sich
„ die Tapeten mit Gemählden bedecken,
„ welche verschiedene Landschaften vor-
„ stellen. Eines andern Tages sind an-
„ statt der Tapeten, und der Verzie-
„ rungen leere Mauren vor ihm, die ihm
„ anders nichts, als einen Haufen ro-

„ her Materialien darſtellen — Alle dieſe
„ Gemählde ſcheinen ihm mit der äuſſer-
„ ſten Nettigkeit gezeichnet zu ſeyn, und
„ ihn auf dieſelbe Weiſe zu afficiren, wie
„ wenn die Gegenſtände ſelbſt gegenwär-
„ tig wären; Es ſind indeſſen nichts,
„ als Gemählde; denn die Männer und
„ Weiber ſprechen nicht, und ſein Ohr
„ vernimmt keinen Ton. Alles dieß
„ ſcheint in demjenigen Theile des Ge-
„ hirnes, der dem Werkzeuge des Ge-
„ ſichtes entſpricht, ſeinen Sitz zu ha-
„ ben. Die Perſon, von der ich rede,
„ hat ſich bereits in einem geſtandenen
„ Alter in den beyden Augen den Staar
„ ſtechen laſſen. Der augenſcheinlich
„ gute Erfolg dieſer Operation wäre oh-
„ ne Zweifel dauerhafter geweſen, wenn
„ der Greis ſich nicht durch eine zu ſtar-
„ ke Leſungsluſt hätte verleiten laſſen,
„ dieſem Werkzeuge nicht die gehörige

„ Schohnung zu gönnen. Es iſt in„ deſſen äuſſerſt merkwürdig, daß dieſer „ Greis ſeine Geſichter nicht wie andere „ Geſichteſeher für Wirklichkeiten hält: „ Er urtheilt ſehr geſund von dieſen „ Erſcheinungen. Er ſiehet ſie für das „ an, was ſie würklich ſind; und ſeine „ Vernunft hat ihr Spiel damit. Er „ weiß von keinem Augenblicke zum an„ dern, was für ein Geſicht ſich ihm „ darbieten wird. Sein Gehirn iſt ein „ Theater, worauf die Maſchinen die „ die Auftritte vollziehen, welche den „ Zuſchauer um ſo viel mehr in Erſtau„ nen ſetzen, je weniger er ſie vorgeſe„ hen hat. „

Dieſe Erſcheinung beweißt die Mög-lichkeit überhaupt, daß die Gegenwart äuſſerlicher Dinge nicht ſchlechterdings nöthig ſey, dieſe oder jene ſinnliche Wahrnehmungen zu bewirken; daß die wieder-

halten, verneuerten Bewegungen der Fibern unſers Gehirnes ſo ſtark, oder doch beynahe ſo ſtark wie die erſten von wirklich daſeyenden Gegenſtänden bewirkten, ſeyn können. Welches zwar in geringerm Grade ſchon bey jedem lebhaften Traume geſchiehet.

Wenn unſere Sinnen in dem zukünftigen Leben von allem afficirt werden können; wenn die Eindrücke aller Dinge unauslöſchlich ſeyn, wenn wir eine gänzliche Vollmacht über unſere Cörper erlangen werden; — Sollte es uns nicht möglich ſeyn, ſo oft wir wollen, unſere Fibern wieder in die Lage und Stimmung zu bringen, daß wir uns alle abweſenden Dinge wieder mit einer ſolchen Deutlichkeit vorſtellen könnten, wie wenn wir ſie auſſer uns das erſtemal erblickten; und zwar auch alsdann, wenn es uns belieben würde, uns auſſer eine

unmittelbare Verbindung mit ihnen zu-ſetzen, d. i. durch feſte Zuſchlieſſung un-ſerer Sinne gegen die äuſſern Objekte, alle Wahrnehmungen von auſſen zurück-zuhalten.

An dieß Vermögen, abweſende Dinge ſich auch auſſer ſich als gegenwärtig vor-zuſtellen, gränzt dasjenige, abweſende Din-ge ſich willkürlich zu vergegenwärtigen. Cardan ſahe wachend, was er zu ſehen verlangte; zwar ſo, daß die Bilder vor den Augen auf und niedergiengen. (*) Hier war alſo ſchon Willkürlichkeit.

Und was ſoll ich von dem hieher gehö-rigen Ahndungsvermögen ſagen? Das iſt, von der Kraft der Seele, abweſen-de Situationen und Menſchen nach ih-rer wahren Beſchaffenheit oder doch bey-nahe nach derſelben ſich zu vergegen-wärtigen.

(*) Hallers Elem. Phyſiol. T. V. p. 337.

Wollen wir eine Sache in Zweifel ziehen, die die allerzuverläßigsten historischen Beweise für sich hat, darum weil wir uns die Weise, wie sie geschiehet, nicht vorstellen können?

Wollen wir, um uns über allen Verdacht des Aberglaubens empor zuschwingen, Miene machen, als ob wir alle diese Geschichte für Erfindungen von alten Mütterchen ansähen?

Nichts lächerlicher wäre als diese Affectation — nichts leichtgläubiger, als dieser Unglaube.

Von allen mehr und minder zuverläßigen Geschichten von dieser Art will ich nur ein Paar berühren.

Ein noch lebender, Ihnen und mir verehrenswürdiger Gelehrter, — einer der größten Naturforscher erzählte mir — daß sein eigner weitabwesender Vater, an zwey verschiedenen einige Stunden von

einander entlegenen Orten in ſeinem Vaterlande, ohngefähr um dieſelbe Zeit die Thür des Zimmers zu öffnen, und in ſeinem Rockelor und Schlafmütze gerade wie lebendig hereinzutreten, und die anweſenden mit blaſſer Mine anzuſehen geſchienen habe — Bald darauf aber wieder verſchwunden ſey. Beyde Orte, wo er geſehen worden, entdeckten es ſich einander, und einige Zeit hernach lief die Nachricht von ihm ein, daß er zu derſelbigen Zeit auf dem Meer in Lebensgefahr, und der Seinigen wegen ſehr bekümmert geweſen ſey.

Das andere Beyſpiel iſt das, welches Herr Kant in Königsberg — ein wol nicht ſchwacher Kopf — von Emanuel Schwedenborg erzählt; der zu Gothenburg einen Brand zu Stockholm geſehen und einer Geſellſchaft beſchrieben haben ſoll.

An dieß Vermögen, oder wenn man will, dieſe leidſame Fähigkeit gränzet das **Vorherſehungsvermögen**, das ſich eben ſo unſtreitig bey einigen Menſchen zu äuſſern pfleget. Dieß iſt entweder unmittelbar, oder ſymboliſch. **Unmittelbar**, wenn ſie gewiſſe Schickſale und Begebenheiten geradezu und ohne Bilder vorherſehen; wie z. Ex. Zacharias den Meßias auf einer Eſelin in Jeruſalem einreiten ſahe: Oder ſymboliſch, und unter Bildern, wie Daniel die Monarchieen.

Es iſt unſtreitig, daß es zu allen Zeiten dergleichen unmittelbare und ſymboliſche Vorherſehungen, inſonderheit in Träumen, gegeben hat. Zur Seltenheit iſt mir dieß auch ſchon wiederfahren: Und ein glaubwürdiger Freund erzählte mir eine äuſſerſt umſtändliche Geſchichte von einem nochlebenden berühmten, und nichts we-

niger, als leichtgläubigen Berliniſchen Theologen. Sie müßten, mein Freund, wenig mit Kranken umgegangen ſeyn, wenn Sie hieran zweifeln wollten. Es giebt einige, die im Delirio nicht allein den Ausgang ihrer Krankheit durch ſehr deutliche Bilder beſtimmen, ſondern auch die Zeit ihres Todes und die innerliche Beſchaffenheit ihres Körpers auf das genaueſte anzugeben wiſſen. (*)

Ein gewiſſer Arzt hatte, nach Herrn Unzers Erzählung, in einem gewiſſen Hauſe drey Kinder, die ſeiner Beſorgung übergeben waren. Eines Tages träumt ihm des Morgens, daß er dieß Haus von Ferne ſähe. Es ſchien ihm, als ob drey Schoorſteine auf dem Dache brännten; doch ſchlug nur aus einem helle Flamme. Ein anderer, der bey

(*) Unzers Sammlung kleiner Schriften zur ſpeculativen Philoſophie. S. 227.

ihm im Bette lag, hörte, daß er ſagte: Man ſolle nur den mittelſten löſchen, die übrigen hätten keine Gefahr. In demſelben Augenblicke klopfte man an die Stuben-Thür, und der Arzt ward in dieß Haus gerufen. Eins von dieſen Kindern ſtarb noch ſelbigen Vormittag; die andern beyden kamen glücklich hindurch. (*)

Dieſe und unzählige andere Geſchichte beweiſen, daß es überhaupt in der menſchlichen Seele ein gewiſſes Vorherſehungsvermögen gebe, welches ſich bereits ſchon itzo, unter gewiſſen Umſtänden, bis auf einen gewiſſen Grad entwickeln, oder vielmehr nur hervor blitzen kann. Dieß Vorherſehungsvermögen kann ſich im zukünftigen Leben auf einen erſtaunlichen Grad

(*) Unzer. S. 436. 458. Sehet auch die Breßl. Sammlungen IV. Verſ. S. 932. 938. auch Baco de Augm. scient. L. I. p. 70.

entwickeln, und unſere Erkenntniß-Fähigkeit ſehr erweitern.

Das izt ſchon bey allen Menſchen in mehrerem oder in minderm Grade wirkſame natürliche oder überlegte Vorherſehungsvermögen kann und muß ſich in der Zukunft ſehr erweitern, und unſerer Erkenntniß eine Vollkommenheit geben, die alle unſere izigen Einſichten unbeſchreiblich übertrift.

Die Lamberts und Halleys werden den kaum vorhandnen Weltkörpern, die Neutons den Lichtſtralen, die Hallers und Bonnets den Organiſationen, die Boerhavens und Zimmermanns den verklärten Körpern, die Montesquieus und Mably, den Geſellſchaften ihre Schickſale und Zufälligkeiten immer einige tauſend Jahre vorher beſtimmen können. Wir werden eine ſolche Fertigkeit haben, die Vorfallenheiten der Zukunft

durch Schlüsse und Beobachtungen der Analogie herauszubringen, daß wir auch ohne Rucksicht auf besondere Offenbahrungen, alle Propheten seyn werden. (*)

Indessen wird auch darinn unsere Erkenntniß noch immer eingeschränkt, immer ungleich, immer dem Standpunkt und der Bestimmung eines jeden angemessen seyn.

Ich kann mir izt die Sache auch nicht anders gedenken, als daß sogar auch der Glaube in dem zukünftigen Leben noch statt haben werde. Die Dinge, die hier geglaubt werden, werden dann

(*) Quo remissius sentienda, quo magis remota, quo rarius sensa, aut imaginando reproducta, quo fortiores inter perceptiones prævias & socias, quo fortius repræsentat, hoc major est prævidendi facultas. Baumg. Metaph. 569.

freylich Gegenstände des Anschauens seyn. Aber alles werden wir nicht auf einmal erkennen. Die Gegenstände unserer Erkenntniß aber werden ewig unerschöpflich unauserkennbar seyn. So lang also noch etwas erkennbares übrig ist, das wir noch nicht erkennen, so lang ein Gott ist, der dieß erkennt, und hiemit offenbaren oder zu offenbaren verheissen kann; so lang ist noch der Glaube möglich; das ist die Annahm des göttlichen Zeugnisses. So wie auch die Hoffnung unaufhörlich statt haben wird, so lange nicht alles auf einmal genossen werden kann, was für den Verklärten überhaupt genießbar ist.

Je mehr wir in dem zukünftigen Leben erkennen werden, desto mehr werden wir Lust, desto mehr Fähigkeit haben, zu erkennen; desto deutlicher werden wir uns alle Dinge vorstellen; desto mehr

uns in einem einigen Dinge deutlich vorzuſtellen vermögend ſeyn; deſto mehr auf einmal uns vorſtellen können.

Vielleicht erfinden wir in dem zukünftigen Leben neue Erkenntniß und neue Beobachtungsmittel, die nicht eigentlich unmittelbar in dem Bau unſrer Natur gegründet ſind. Schon Leibnitz ſcheint dieſe Möglichkeit vermuthet zu haben. (*) Ich habe in dem XI. Brief von einer Verſchärfung der Sinne in einem beliebigen Grade geredet. Es könnte ſeyn, daß, wofern dieſe in einem beſondern Falle zu unſerer Abſicht noch nicht hinreichend wäre, wir, wie izt der Mathematikus und Naturforſcher, ſolche Mittel ausfindig machen könnten, unſere Erforſchun-

(*) Oeuvres philoſophiques de Feu Mſr. Leibnitz p. 179.

gen weiter zu treiben, und unendlich zu verfeinern.

Jedes Geſchöpfe hat Millionen Seiten; Millionen wahre Geſtalten zugleich für Millionen verſchiedene Augen; verſchieden in Anſehung ihrer Bildung, ihrer Entfernung, und des durchſichtigen Mittels. u. ſ. w. (*)

Vielleicht könnten wir im zukünftigen Leben vermittelſt des Verſtandes, vielleicht durch eine willkürliche Modification unſrer ſinnlichen Werkzeuge, unſrer Gehirnfibern u. ſ. w. uns in den Bemerkungspunct, vielleicht uns in die Verſtellungsart jedes andern beobachtenden Weſens hineinſetzen, und wiſſen, wie

(*) Quelle difference de l'Univers contemplé par le Cerveau de l'Home à l'Univers contemplé par le Cerveau de Charubin! Bonnet.

ein Sandkorn der Milbe, der Fliege, dem Maulwurf, dem Luchs, dem Adler, wie dem Menſchen, dem Engel, dem Cherub in dieſer oder jener Entfernung, unter dieſen oder jenen Umſtänden vorkömmt. Gott ſieht nicht nur die wahre Geſtalt des Sandkorns und aller Weſen, an ſich, ſondern, wie ſie allen exiſtirenden und möglichen Augen in allen exiſtirenden, und möglichen Situationen vorkömmt, und vorkommen müßte. Je ähnlicher wir Gott oder ſeinem erſten Ebenbilde Chriſto ſeyn, je mehr wir uns ſeiner Erkenntnißart nähern werden, deſto mehr werden wir unſere Geſichtspunkte vervielfältigen können.

Da wir in der Zukunft allenthalben nichts als Wahrheit, Ordnung, Harmonie ſehen und wahrnehmen werden; da

wir

wir immer des Erfolgs unſerer Nachforſchungen gewiß ſeyn, keinen Augenblick ſtille ſtehen und durch nichts an der Erkenntniß der allerhöchſten, in allen ihren Werken auf die möglichſt mannichfaltigſte Weiſe ausgedrückten Vollkommenheit werden gehindert werden, ſo läßt ſich leicht begreifen, daß unſer Vergnügen, unſere Erkenntnißwonne unausſprechlich ſeyn werde. Unſere Wißbegierde, dieſer intellectuelle Hunger wird uns immer alle unſere Erkenntniſſe ſchmackhaft machen; wird immer lebendig, aber immer gelaſſen, und immer geſättigt ſeyn; keine Ermüdung wird dieß Vergnügen ſtören. Wer hat jemals gedacht, und die Glückſeligkeit des Denkens nicht empfunden? Die ſanfte, ſteigende Heiterkeit und Erweiterung der Seele, wenn ſie mit ſicherm Schritt von Wahrheit zu Wahrheit fort-

geht; da mit der Entweichung jeder geringen Dunkelheit gleichsam eine drückende Laſt nach der andern von der Seele weggehoben und das Gefühl ihres Lebens und ihrer Freyheit verdoppelt und gleichsam durch ihre ganze Natur weiter ausgegoſſen wird.

Die Erhöhung unſerer Geiſteskräfte iſt an ſich eine Quelle von Vergnügen; ſie iſt es, inſofern ſie uns neue Kenntniſſe erwirbt, und zugleich unſere Thätigkeit und Fertigkeit im Denken erweitert.

Man hat es ſchon oft geſagt, und es hat ſeine völlige Richtigkeit: Alle Wahrheiten zuſammen machen nur Ein Syſtem, Eine Wahrheit aus. Es iſt keine, die nicht mit der andern ſo verbunden ſey, daß durch ſie nicht andere erkennt, oder beleuchtet werden können. Freylich,

in dieſem gegenwärtigen Leben, wo wir gleichſam nur wenige Bruchſtücke, nur Sylben und zerrüttete Buchſtaben der Wahrheit in einer ſchwülen Dämmerung nur mühesam gewahr werden können, ſehen wir das Verhältniß ſo mancher Wahrheit zur Glückſeligkeit nicht ein; dort wird keine Wahrheit mehr für uns fruchtlos ſeyn; keine trocken, keine abgeſchnitten, (iſolirt) jede fruchtbar und heilbringend! Welch eine Ermunterung, ſie zu erforſchen! Welch ein Vergnügen, ſie zu finden! Wie groß iſt nicht hier ſchon die Wolluſt, die wir bey deutlicher Durchſchauung einer langen Demonſtration eines ſchweren trocknen mathematiſchen Theorems empfinden, wenn wir auch keinen Nutzen davon ſehen? Wie unausſprechlich muß das Vergnügen ſteigen, wenn wir nur zehen, zwanzig mög-

liche Anwendungen und nützliche Anwendungen davon zugleich ſehen? Wie groß wird erſt das Vergnügen der erhöhten Vernunft ſeyn, wenn ſie jede Kette von Wahrheiten, die ſie durchſchaut, mit einer Kette von neuen Glückſeligkeiten unmittelbar verbunden ſieht?

Es kann in jedem Aeon des zukünftigen Lebens neue Entwickelungen unſerer Natur, und neue damit verbundene Erkenntnißarten geben, wovon wir itzo und vielleicht in den frühern Aeonen der Ewigkeit nicht die mindeſte Vermuthung haben können. Entwickelungen, die allemal ein neues unerſchöpfliches Meer von göttlichen Vergnügungen mit ſich führen.

Noch eine Hauptfrage iſt zu beantworten; — Wird unſere itzige Einſicht und

Verſtandesübung auf die Erhöhung unſerer Geiſteskräfte in der Zukunft einen Einfluß haben?

Ohne Zweifel! — Alle hier geſammelten Ideen, die nur ſymboliſch waren, mögen immerhin mit unſerer abgelegten Sterblichkeit verweſen — Allein der Eindruck, den ſie in unſerm innwendigen unſterblichen Menſchen zurückgelaſſen; die Uebung des Verſtandes kann nicht umſonſt ſeyn. Es muß ein Unterſchied in der Fertigkeit des geübten und ungeübten Denkers ſeyn — Neuton wird vermuthlich immer ein Genie im Himmel bleiben, wie es Eines auf Erden war. Freylich wird mancher, der gröſſere Anlagen, als Neuton, aber den Anlaß und die günſtigen Umſtände nicht um ſich hatte, die ſeine Fähigkeiten ſo glücklich entwickelten, Neuton vielleicht überfliegen; aber, wo

die Anlage ohngefähr gleich oder angränzend iſt, da wird, denke ich, der, der ſich im Denken geübt hat, vor dem, der ſeine gleichgute Anlage ungebaut ließ, weit den Vorſprung haben. Vielleicht würde auch die Perſönlichkeit darunter leiden, wenn alle Erinnerung, aller Zuſammenhang der Ideen verſchwinden würde. Auch hier alſo mögte ich ſagen: Wie der Menſch ſäet, ſo wird er erndten.

Ich ſchlieſſe mit den Worten eines Mannes, den wir beyde gleich verehren, ſo ſehr wir ſonſt in manchen Begriffen von ihm entfernet ſeyn mögen: Herr Mendelsſohn ſagt:

„Alle unſere Begriffe ſind, wie die „Saamenkörner der Gewächſe; die, ſo „ſchlecht ſie ausſehen, dennoch voller in-

„nerer Tugend sind, und Wälder von „Schönheit in ihrem Schooſſe verber„gen. — — Jeder gemeine sinnliche Ein„druck trägt in seinem Schooſe ein un„ ermeßliches Meer von ewigen Wahr„heiten. Jeder Begriff verliert sich vor „unsern Augen in eine Unendlichkeit. „Was für groſſe Geister arbeiten seit „unendlichen Zeiten an der Entwicke„lung des sinnlichen Begriffes von der „Quantität, und immer entwölkten sich „ihren Augen neue Aussichten ungesehe„ner Fernen, die nur ein allsehendes „Auge ganz umfaßt.„

Sollte dann die Uebung im Denken in der gegenwärtigen Welt unserm Geiste nicht wenigstens eine Fertigkeit geben können, die Wahrheit in dem zukünftigen Lichte schneller, deutlicher,

tiefer einzusehen? Ihn nicht zur Entwickelung tiefer Wahrheiten geschickter machen können?

Für diesmal genug gestammelt. Gott sey mit Ihnen.

Zürich, den 15. Febr. 1772.

L.

Vierzehnter Brief.

Mein Freund!

Wollen, was GOtt will, iſt Heiligkeit, Güte; (Tugend, wenn ch Widerſtände zu heben, Verſuchunn zu überwinden ſind) gleichwie, Denn, wie GOtt denkt, Wahrheit iſt. — erlangen, was GOtt von uns verlangt, un, was er gethan, leiden, was er n uns gelitten haben will, das iſt der chſte Grad der moraliſchen Vollkom-

menheit. GOtt will das Beſte; Wer das Beſte genau ſo mit will, wie es GOtt will, der will das Vollkommenſte denn GOtt will nichts, als das Vollkommenſte. GOtt iſt die Liebe. . . Liebe iſt Wollen und Wirkſamkeit der höchſten Vollkommenheit auſſer ſich. Wollen und wirken iſt bey GOtt Eins. Wenn unſer Wollen und Wirken des Beſten nach dem Willen GOttes Eins iſt; oder noch eigentlicher; Wenn GOtt ſelbſt in uns das Beſte will und wirkt; wenn ihm in unſerm Character, in dem ganzen Menſchen, weder moraliſche noch phyſiſche, (von dem moraliſchen abhängliche) Hinderniſſe im Wege ſtehen; wenn wir durch ihn, oder noch eigentlicher, wenn er durch uns und in uns ſo viel Gutes will und wirkt, als nach der höchſtmöglichen moraliſchen Receptivität in einem gege-

denen Zeitpunkt und Verhältniß in uns und durch uns, nach dem Urtheil seines endlichen Verstandes gewirkt werden kann, dann sind wir vollkommen, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist; dann sind wir gesinnet, wie Jesus Christus auch war.

Dieß ist das Ziel, das uns das Evangelium aufgesteckt hat; dem uns die Fürsehung und der Geist GOttes entgegensport, — das Ziel, das wir hier in unserer Erziehungszeit erreichen müssen, wenn wir die den Christen bestimmte Seligkeit erreichen, wenn wir Christo an der Herrlichkeit ähnlich werden wollen.

Ich habe in dem zehnten Briefe gesagt, das Wesen der himmlischen Seligkeit bestehe in dem Vermögen so viel Gutes zu thun, als man will — darinn besteht die Seligkeit unsers Erlösers! Wer so

viel will, als von ſeinem Individuo, nach dem Urtheil GOttes gewollt werden kann, — der iſt nicht nur tugendhaft, nicht nur gut, er iſt die Tugend, die Güte ſelbſt; ſo wie GOtt nicht nur liebreich iſt, ſondern die Liebe ſelbſt iſt. Das heißt, das Wollen und das Wirken des Beßten iſt Eins und daſſelbe in ihm.

Je mehr einer, in einem gegebnen Zeitraum, zu gleicher Zeit Gutes wollen und wirken kann, je gröſſer, je dauerhafter dieß Gute iſt, deſto moraliſchvollkommner iſt er. GOtt will und wirkt in jedem Zeitpunkt alles Gute, was immer in dieſem Zeitpunkt von einem unendlichen Geiſt gewollt und gewirkt werden kann. Er will und wirkt es aber durch alles, was durch ihn iſt. Der ganze Haufen aller empfindenden, denkenden und ſchauenden Weſen iſt Eine

Familie, durch welche der Vater der Liebe die Fülle ſeiner wolthätigen Wirkſamkeit unendlich ausſtrömt. Jedes Glied dieſer Familie iſt ein Gefäß, welches dieſe Wirkſamkeit füllt. Dieſe Gefäſſe ſind ungleich. Alle können voll, aber alle ungleich empfänglich ſeyn. Jedes iſt in jedem gegebnen Zeitpunkt nur Einer Fülle fähig; jedes einer beſondern Art von Fülle. — Im zukünftigen Leben iſt Chriſtus, oder GOtt in Chriſto alles in allen. — Die Gemeine Chriſti, der Hauſe Chriſten iſt der Leib Chriſti, die Fülle Deſſen, der alles in allem erfüllet. Keiner wird individualiter das wollen, was der andre will. Aber jeder wird etwas Gutes, das Beſte, das wollen, was GOtt in ihm und durch ihn will (*).

(*) Der menſchliche Wille, wenn er ſelig ſeyn ſoll, muß in allem, auch

in

GOtt wird am meiſten Gutes in dem und durch den wollen und wirken, der in dem gegenwärtigen Leben ſein moraliſches Gefäß am meiſten erweitert, ſich am meiſten GOtt empfänglich gemacht hat.

Darnach werden ſich die Stuffen der Seligkeit, darnach die Fähigkeiten, Gutes zu empfinden, zu wollen und zu wirken, beſtimmen.

in Abſicht auf ſich ſelbſt, nur das Intereſſe GOttes haben, und ſowohl aus bloß göttlichem Grunde, als zu bloß göttlichem Zwecke alles wollen, und dieſes durch bloß göttliche Willensthätigkeit wirken, indem die Willensthätigkeit GOttes ſelbſt durch die höchſtlautere harmoniſche Einheit mit der menſchlichen vollkommenſt abhänglichen die höchſte, lauterſte, volleſte, natürliche Thätigkeit der göttlichbelebten Seele geworden iſt.

Ich habe einmal geſagt, daß der Chriſt eigentlich kein Unglück kenne, als, wenn er gehindert wird, Gutes zu thun — Gleichwie, menſchlich, wie wol ſchriftmäßig zu reden, GOtt ſelbſt durch nichts betrübt wird, als wenn die Menſchen ihn hindern, ihnen ſo vieles Gutes zu erweiſen, als ſie ihrer Natur nach überhaupt fähig wären.

Die Hinderniſſe, Gutes zu thun, die uns in dem gegenwärtigen Leben kränken, kommen entweder aus der Natur der Sache, oder aus uns ſelbſt, oder aus Urſachen auſſer ihr und uns her.

Kennen wir die Natur der Dinge beſſer, ſo werden unſre Wünſche vernünftiger, und alſo zugleich den Fehlſchlagungen weniger ausgeſetzt, weniger Quellen von Mißvergnügen ſeyn.

Mehr Einſicht und Erfahrung werden uns auf den glücklichen Ausgang langer

Zurüſtungen, oder Uebel, davon wir in dem gegenwärtigen Leben das Ende abzuſehen zu kurzſichtig, oder abzuwarten zu ungeduldig ſind, mit heiterer Sicherheit erwarten laſſen, und uns alſo manchen Schmerzen erſparen, den die Eingeſchränktheit unſerer gegenwärtigen Erkenntniß, und des davon abhangenden moraliſchen Empfindniſſes, oder der Mangel unſers Glaubens an die Allwiſſenheit deſſen, der ſtatt unſer ſiehet, uns nothwendig verurſachen muß.

Wir werden nichts vervollkommnen wollen, das noch nicht zur Vervollkommnung die erforderliche Reife hat. — Und dadurch wird auf einmal eine groſſe Quelle von moraliſchen Hinderniſſen und Mißvergnügen für uns zugeſchloſſen.

Sehr viele moraliſche Unvollkommenheiten rühren von der Eingeſchränktheit

des

des Verſtandes; noch mehrere von der Abneigung gegen das Nachdenken, und die meiſten von unſerer verderbten phyſiſchen Conſtitution her. — Alle dieſe Quellen von Unvollkommenheit werden verſchwinden, unſer Verſtand wird von dem relativen Werth eines jeden Dinges auf unſere und anderer Vollkommenheit, nach Beſchaffenheit unſers Standpunktes ein richtiges Urtheil fällen. — Eine Farbe, ein Schimmer, ein Kitzel, das Lob eines Fürſten, und das Zujauchzen von Nationen werden niemals mehr einen ſolchen Werth in unſern Augen haben können, als Ruhe des Gemüthes, Fähigkeit, richtigere, deutlichere und mehrere Begriffe auf einmal zu umfaſſen.

Die Sicherheit, die wir unſern Urtheilen von dem Werth der Dinge zutrauen dürfen, wenn widrige Erfahrun-

gen und niemals beſchämen, wird in unſre Ueberlegungen ein ſolches Vergnügen miſchen, daß wir viel weniger abgeneigt ſeyn werden, bey allen unſern Wahlen nachzudenken, und der unbenebelten Wahrheit ihre völligen Rechte einzuräumen.

Unſre ganz neue himmliſche Conſtitution wird keiner ſinnlichen Täuſchungen mehr fähig, unreitzbar für alles animaliſche, hingegen mit allem, was phyſiſch ſchön, dauerhaft, lichtartig, himmliſch, GOttesfähig iſt, in der ſenſibelſten Sympathie ſtehen. Die himmliſche Lichtheit unſers Körpers macht ihn des Einfluſſes und der unmittelbaren Empfindung der Gottheit fähig, die ſich mit dem Lichte, als mit einem Kleide bekleidet.

Alle Hinderniſſe unſerer Moraliſchen Vollkommenheit auſſer uns werden verſchwinden. Keine Beyſpiele mehr, die

uns verführen; lauter Beyſpiele, die uns ermuntern und hinreiſſen; keine Menſchenfurcht; keine Beſorgniß von Schande, und Mißdeutung unſrer Abſichten; keine Bosheit, kein Neid, nichts Sichtbares, nichts Unſichtbares kann uns öffentlich oder heimlich im Wege ſtehen, das Gute zu wirken, das wir wollen, und das zu wollen, was GOtt will. Wir werden jedem Empörer, jedem Verführer, der noch in der Schöpfung übrig ſeyn könnte, ein verzehrendes Feuer ſeyn, weit weit über die Wuth der Hölle erhaben, die Gerechtigkeit in uns trinken, wie Waſſer, — in der Geſellſchaft des Guten immer gut, immer entfernter von der Möglichkeit zu fehlen mit einer Wonne, die keine Sprache nennt, und davon vielleicht das erhabenſte moraliſche Genie auf Erden in den ſeeligſten Stunden nur einige Tropfen koſten kann,

jenem groſſen untrieglichen Beyſpiel und Zielpunkt der Vollkommenheit entgegen triumphiren, welches die Sonne der Gerechtigkeit durch alle Himmel verbreitet, und womit ſie, wenn ich ſo ſagen darf, alle Geiſter durchſtralet.

Keine moraliſche Fertigkeit, die wir uns hier erworben, hier dem himmliſchen Körper, den wir ſchon in uns tragen, gewiſſermaſſen eingedrückt, und für die Ewigkeit aufzubewahren gegeben haben, wird unfruchtbar bleiben; aus dem kleinſten Saamen wird ein Baum werden, der ſeinen erquickenden Schatten über ganze Welten verbreiten, und deſſen Früchte die Ewigkeit nicht verzehren wird. Eben der vergeßne Trunk kaltes Waſſer, den wir einem Chriſten in Chriſto gegeben, wird ein Strom des lebendigen Waſſers für Seelige und — für ſolche werden, die GOtt unſerer Er-

ziehung übergeben wird. Jede moraliſche Regung, woran der innwendige Menſch Theil hatte, wird unſterblich, wie Er ſelbſt ſeyn; eine Frucht, die erſt im Paradieſe eine Frucht wird — nein, eine Erndte. —

Glauben, Hoffnung und Liebe bleiben; — aber die gröſte unter dieſen iſt Liebe.

Wo Wachsthum ſtatt hat, da hat Hoffnung ſtatt. Wer nicht alles auf einmal — und doch unſterblich iſt, der kann nicht alles auf einmal ſehen und genieſſen. Er muß alſo ewig glauben und ewig hoffen. Der Glauben und die Hoffnung ſind in dem gegenwärtigen Leben etwas moraliſches. Sie werden das auch in dem zukünftigen ſeyn. Beyde werden zwar in Schauen und Genieſſen verwandelt; — aber dieß Schauen

und Genieſſen wird in Vergleichung mit dem Schauen und Genieſſen in tiefern Ewigkeiten nicht mehr ſeyn, als der Glauben und Hoffnung des geiſterleuchteten Chriſten in dem gegenwärtigen Leben gegen das Anſchauen und den Genuß in den erſten Jahrtauſenden der Ewigkeit, — wiewol jeder Augenblick der Ewigkeit ein Jahrtauſend der Zeit ſeyn wird. —

Glauben faßt Zutrauen auf Verheiſſungen und Gehorſam gegen Gebote, oder Willensäuſſerungen in ſich. — Mit der Anzahl zuverläßiger und groſſer Erfahrungen von dem, was uns verheiſſen wird, wächst das Zutrauen in die Wahrhaftigkeit des Verheiſſers. Das unmittelbare Schauen und der volle Genuß deſſen, was wir hier geglaubt haben werden, wird unſern Glauben auf die Verheiſſungen, die uns GOtt unmittel-

bar in der Ewigkeit einſtralen wird, unbeweglich machen, und über alle Verdunkelungen erheben. —

Die unmittelbare Erfahrung, wie unausſprechlich wol es uns beym Gehorſam GOttes gegangen, eine über alle Vorſtellung erhabene deutliche Erkenntniß von der weſentlichen Nothwendigkeit deſſen, was GOtt fordert, — der Gehorſam des Sohnes GOttes — das Licht der Geiſterwelt — die unmittelbarſte Empfindung unſerer Abhänglichkeit von GOtt — werden unſern Gehorſam ſo ſchnell wie GOttes Gedanken und ganz uneingeſchränkt machen. GOtt will, und es iſt von uns geſchehen.

Wie wir glauben werden, was wir nicht ſehen; ſo werden wir auch hoffen, was wir nicht glauben. Glauben ſetzt Verheiſſung voraus, die wenigſtens überhaupt verſtanden werden kann. Wir

werden hoffen, unendlich mehr als verheissen ist, weil wir bereits unen mehr von GOtt erfahren haben un nieſſen werden, als wir geglaubt h

Aber die Liebe wird alles umfasse alles verſchlingen. Unſer Glaube unſere Hoffnung in der Ewigkeit, - ſer Zutrauen, unſer Gehorſam wird als Liebe ſeyn, Liebe der weſent Vollkommenheit, Liebe GOttes, alles deſſen, was GOtt liebt. D be, wovon Paulus einige Züge sa die freylich auch noch im Himm weſentliches ſeyn werden — Sie iſt müthig; ſie iſt gutthätig; ſie nicht; ſie bläbet ſich nicht auf;

Sie ſucht nicht das ihri

Sie verträgt alles. Sie gl alles. Sie hoffet alles. duldet alles. —

Sie würde fähig seyn, ihre Seeligkeit — Jahrtausende hintanzusetzen, um einem Unsterblichen zur Seeligkeit, die sie genießt, um einer Welt voll Sterblicher zur Unsterblichkeit zu verhelfen, wenns möglich wäre. Sie könnte sich ausleeren, Knechtsgestalt annehmen; und sich erniedrigen; gehorsam werden bis zum Tode, — bis zum Tod am Creutze, — denn sie wird der Liebe dessen ähnlich seyn, der minder geworden als die Engel, auf daß er für jeden den Tod versuchte; der, wiewol er der Sohn war, durch Leiden gehorsam worden — so weit, daß er ausrief: Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen. — Wiewol er der Sohn war. — Und in dieser Tiefe der Ausleerung würde sie noch ruffen können: Vater vergieb, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Denken Sie dieſen Worten, dieſem Briefe — der moraliſchen Seeligkeit eines Chriſten nach, der ſeine Freude, ſein Leben darinn ſucht, gut zu ſeyn, Gutes zu wollen und zu thun — hier ſchon zu lieben, wie GOtt liebt, und in der Liebe ſo ſeelig zu ſeyn, wie Er iſt . . .

GOtt iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm . . . . Sehr wenige verſtehen dieſe Worte. Es verſteht ſie niemand, als der ihre Kraft erfährt — und wer ſie verſteht. und auf die Ewigkeit hinausdenkt, der wird niederfallen, und GOtt anbethen . . . . . .

Ich umarme Sie . . . . .

Den 28. Sept. 1769.

L.

Fünfzehnter Brief.

Mein theuerſter Freund!

Wenn wir durch Verbindung mit andern moraliſchen Weſen zu Einem gemeinſchaftlichen Zwecke ſolche Veränderungen bewirken können, die keiner, auſſer dieſer geſellſchaftlichen Verbindung, die auch alle, einzelne, nicht würden in der gegebnen Zeit zu Stande gebracht haben, ſo entſtehet dadurch eine politiſche Kraft.

Die allgemeine Natur und Einrichtung aller Dinge bringt es mit sich, daß Eines des andern bedarf; daß Eines ohne das andere nicht zu seiner Bestimmung gelangen kann. Der Mensch mit allen seinen physischen, moralischen und intellectüellen Kräften ist kaum ein halber Mensch, er ist gar nicht das, was er seyn soll, wenn er ausser der Verbindung mit andern moralischen Wesen, die auf ihn wirken, und auf welche er wirken kann, betrachtet wird. Er ist ein Glied, das ausser dem Cörper betrachtet, zu dem er gehört, nie richtig beurtheilt werden kann.

Alle Anstalten der Fürsehung zielen offenbar auf die genauste und weiseste Verbindung aller einzelnen Mitglieder des ganzen Menschengeschlechtes zu Einer Familie, Einem Interesse. Auf Erden kann dieser Zweck unter anderm auch deßwe-

gen nicht erreicht werden, weil die unaufhörliche Sterblichkeit das Beyſammenſeyn aller unaufhörlich unterbricht.

In der Zukunft werden alle, die hier die Triebe der Gemeinnützigkeit in ihrem Herzen zu entwickeln, und in ihrem Leben zu äuſſern, ſich geübt haben werden, alle, die ſich eine Fertigkeit erworben, ihr beſonderes Intereſſe dem Intereſſe der Geſellſchaft aufzuopfern, die nur, inſofern ſie für andre lebten, für ſich zu leben glaubten, die ihr Herz immer zu erweitern ſuchten, ſich nie als Einzelnheiten, viel weniger als den Mittelpunkt der Geſchäftigkeit anderer angeſehen wiſſen wollten — und eben daher auch die höchſte politiſche Macht hatten. — In dem zukünftigen Leben wird dieſen liebenswürdigen Menſchen eine erhabene politiſche Macht zu Theil werden.

Wer über wenig treu geweſen iſt, wird

über viel geſetzt werden; Wer zehen Pfunde, fünf — zwey Pfunde wol angewandt haben wird, dem werden gedoppelt und noch mehr anvertraut werden; der eine wird über zehen — der andere über hundert Städte, über ganze Reiche und Welten Gewalt haben; das iſt, er wird fähig ſeyn, Entwürfe der Erziehung und Glückſeeligkeit zu machen, zu veranſtalten, auszuführen; Er wird in Verbindung mit andern ihm unentbehrlichen Weſen, Verbeſſerungen und Entwickelungen der Kräfte und Fähigkeiten anderer zu Stande bringen, die er einzeln, die alle einzeln nicht würden zu Stande bringen können.

Wer hienieden mit Chriſto zum allgemeinen Beßten duldet, wird dort mit ihm zum allgemeinen Beßten herrſchen. Seine Herrſchaft wird Dienſtfertigkeit; ſein Thron eine Quelle des Seegens ſeyn.

Alle werden ihm, Er allen dienen. Der geringſte wird ihm zu ſeiner eignen Glückſeeligkeit und zur Ausführung ſeiner wohlthätigen Entwürfe ſo unentbehrlich ſeyn, als er ſelbſt immer dazu ſeyn mag.

Was mir in dem zukünftigen Leben an eignen Kräften immer fehlen mag, das werde ich in dem allgenugſamen Vorrath meiner verklärten Geſchwiſter vorfinden. Auf den erſten Wink werden ſie mit der zärtlichſten Freude mir entgegeneilen. Sicher werd ich auf alles, was ihnen eigen iſt, als auf mein Eigenthum zählen dürfen; und alles, was in mir iſt, und von andern nicht genutzt wird, werde ich kaum als ein Eigenthum anſehen.

Alle von Einem Geiſte der reinſten Gemeinnützigkeit beſeelt, ſtehen mir mit allem, was ſie ſind und haben, gerade ſo zu Dienſte, wie die unmittelbaren Glieder meines eigenen verklärten Cörpers;

det, der wird von Chriſtus zu e
nig und Prieſter, GOtte ſeine
zur Freud und Ehre gemacht;
Ewigkeit zu Ewigkeit regieren
dennoch wie der Sohn ſelbſt d
than ſeyn, der ihm alles unter
auf daß GOtt alles in allen ſe

Ich umarme Sie herzlich.

Zürich, den 15. Febr. 1772.

J. C.

Sechszehnter Brief.

Mein theurer Freund!

Lassen Sie mich ein wenig von unse-
Sprache im Himmel stammeln; stam-
n, sag' ich — denn unaussprech-
verschieden von unserer izigen Spra-
muß unsere himmlische seyn.
Willkürliche Töne, die mit dem, was
vorstellen sollen, in keiner natürlichen
ittelbaren Verbindung stehen, schei-
offenbar ein so unvollkommnes zu-

fälliges, unbeſtimmtes Mittel zu ſeyn, unſere Gedanken und Empfindungen andern mitzutheilen, daß ich mir ſchlechterdings nicht vorſtellen kann, daß dieſe in jenem Lande der Wahrheit noch ſollten Statt haben können.

Fürs erſte muß Eine allgemeine Sprache angenommen werden. Die Verſchiedenheit der Sprache iſt offenbar eine Folge groſſer Zerrüttungen; eine Quelle von Trennung und Zank; ſetzt Disharmonie in den Gemüthern voraus; hindert den Geiſt der Gemeinnützigkeit — und würde eine der weſentlichſten Seligkeiten, die, ſo aus der Einheit und Harmonie der groſſen Geiſter-Familie entſteht, gröſtentheils ſtören.

Alle willkürliche Sprachen ſcheinen Abarten, Verdrehungen, Verſtümmelungen

einer erſten Naturſprache zu ſeyn. Ein ſolcher und ſolcher Grad von Freude, von Traurigkeit u. ſ. f. modificirte meine Muſkeln, und inſonderheit die Werkzeuge der Stimme natürlicher und unmittelbarer Weiſe ſo — daß dieſer oder jener Ton ſich von ſelbſt daraus ergab. Dieſes oder jenes Thier gab aus eben ſo natürlichen Gründen einen ſolchen oder ſolchen Laut von ſich. — Dieſer Laut ward nachgeahmt, und formte ſich nach und nach zum Namen des Thieres. Was eine Aehnlichkeit mit dieſer Freude, dieſem Schmerz, dieſem Thiere hatte, wurde nachher mit ähnlichen Tönen bezeichnet; So mag vielleicht nach und nach eine Sprache, ſo nachher jede Art von Sprachen entſtanden ſeyn. Nach und nach wurde das Natürliche von dem Nachgeahmten, dieſes von dem Willkürlichen verdunkelt und verdrängt. Die Tonſprache verdrängte

die Natursprache des ganzen Menschen — die physionomische, die Gebärdensprache; so wie die Buchstaben die Bilder verdrängt haben mögen.

Wenigstens muß also diese Abartung in der Zukunft aufhören. Unsre Worte, wenn wir je noch Worte brauchen sollten, müssen getreue unwillkürliche Bilder, unsere Sprache Wahrheit und Natur seyn.

Allein? wozu die Worte, wenn wir allenfalls mit eben der Leichtigkeit, mit welcher wir itzt Gedanken und Empfindung in Worte einhüllen, unmittelbare Vorstellungen von den Sachen selbst, ihren Modificationen und Verhältnissen, in uns und andern hervorzubringen vermögend sind? So wenig wir Geld nöthig hätten, wenn wir alles besässen, was wir zu besitzen wünschen; oder wenn wir mit eben der Leichtigkeit, mit welcher wir

itzt das compendiöſe Geld für voluminoſe Sachen verwechſeln, Gedanken mit Gedanken, Empfindungen mit Empfindungen verwechſeln könnten. Das Geld iſt nicht Reichthum, iſt nur das Zeichen des Reichthums; das Zeichen verliert allen Werth, wenn die bezeichnete Sache überflüßig genug vorhanden iſt. Alle Wörter, Zeichen der Gedanken, ſcheinen ihren Werth zu verlieren, und werden alſo vermuthlich wegfallen, wenn wir vermögend ſeyn werden, unmittelbar einander unſere Gedanken mitzutheilen; ausgenommen, wenn dieſe Worte gar nichts willkürliches hätten, ganz natürlicher, unmittelbarer, weſentlicher Ausdruck der Empfindungen und innere Gemüthszuſtände wären; welches ihnen aber vermuthlich eine ſo ganz andre Geſtalt geben würde, daß ſie mit dem, was wir

itzo Worte nennen, beynahe keine Aehnlichkeit mehr hätten.

Jede, auch die vollkommenſte Wortſprache der Erde, (es ſey dann, daß man das muſicaliſche Concert eine ſolche nennen wollte,) hat die ſehr weſentliche Unvollkommenheit — daß ſie nur ſucceſſiv iſt; wie die Bilder- und Zeichenſprache für das Aug nur momentan. Die Sprache des Himmels, ſoll ſie vollkommen ſeyn, muß ſucceßiv und momentan zugleich ſeyn; das iſt, ſie muß einen ganzen gleichzeitigen Haufen von Bildern, Gedanken, Empfindungen, wie ein Gemählde zugleich und auf einmal, und dennoch die ſucceßiven mit der größten und wahrhafteſten Schnelligkeit darſtellen. Sie muß Gemählde und Sprache zugleich ſeyn.

Wenn die Sprache des Himmels noch eine Tonſprache ſeyn, und dennoch dieſe

ommenheit haben ſollte, ſo müßten
ermögend ſeyn, in Einem Moment
l verſchiedene Töne, als gleichzei
begriffe und Empfindungen wir mit
n wollen, auszuſprechen. Wir müſ
ncertmäßig ſprechen können. Dieß
i mir zwar wol möglich zu ſeyn; mög
vielleicht bloß vermittelſt der Zunge,
n jeder Muſcel ſeiner beſondern Ton
fähig — und zugleich vermögend
könnte, ſie unbeſchadet der andern,
ders vernehmlich zu bilden; möglich
auch, wenn dieß allenfalls nicht an
ze, — indem wir ja itzo ſchon,
nur vermittelſt der Zunge, ſondern
beynahe vermittelſt aller unſerer
der Töne verurſachen können — aber
ann müßten dieſe Töne unwillkürlich,
ten Bilder oder Nachahmungen der
hen ſeyn, und durchaus eine innere
brheit haben, ſonſt wäre die Spra

che wieder eine neue Quelle des Irrthums.

Mich dünkt, es laſſe ſich eine Sprache gedenken, die alle gedenkbaren Vollkommenheiten hätte, und die alle auch nur im mindeſten willkürliche, das iſt, bloß uneigentlich nachahmende Töne, durchaus entbehrlich machte; Oder: Es läßt ſich eine Mittheilungsart unſerer Gedanken, Empfindungen, Bilder u. ſ. f. gedenken, die alle erlernte Sprache entbehrlich macht, die lauter unmittelbare Sprache iſt. —

Dieſe unmittelbare Sprache iſt phyſionomiſch, pantomimiſch — muſicaliſch — Ich will mich erklären. Ich mache den Anfang bey der phyſionomiſchen. Wie Chriſtus das redendſte, lebendigſte, vollkommenſte Ebenbild des unſichtbaren GOttes iſt, ein Ebenbild, wo alles Aus-

druck, alles von unerſchöpflicher und unendlicher Bedeutung iſt; ein ſo wahrhafter, unerſchöpflicher Ausdruck, daß eine ſucceßive, durch alle Ewigkeiten fortgehende Wortbeſchreibung des höchſten Erzengels den Reichthum und die Erhabenheit dieſes Ausdruckes nicht erreichen, das iſt, die Eindrücke nicht verurſachen könnte, die das Urbild auf den, der dazu organiſirt iſt, es zu verſtehen, in wenigen Augenblicken, machen muß — ſo iſt jeder Menſch — (ein Ebenbild GOttes und Chriſti,) ſo ganz Ausdruck, gleichzeitiger, wahrhafter, vielfaſſender, unerſchöpflicher, mit keinen Worten erreichbarer, unnachahmbarer Ausdruck; Er iſt ganz Naturſprache. Dieß iſt itzt ſchon in einem ſo unglaublichen Grade wahr, daß ich von nichts ſo ſehr überzeugt bin, als daß einer, der dieſe Naturſprache itzo ſchon mit dem gehörigen

ne Naturſprache — die von jedem geöffneten Auge verſtanden wird; Nur der lebendige, vernünftige, moraliſche Menſch, nur das Ebenbild GOttes ſoll ſie nicht haben? Nur in ihm ſoll keine natürliche Verbindung und Uebereinſtimmung des Aeuſſern und Innern ſeyn? Welch abgeſchmackte Philoſophie? — Ja! überhaupt wol, ſagen einige, kann man etwas aus dem Aeuſſern der Menſchen auf ihr Inneres ſchlieſſen — aber daß alles ſignificativ ſeyn ſoll — da fehlt es viel! und dann: Betriegt man ſich gar ofte!

Das ſind die tiefen philoſophiſchen Einwendungen, die man mir ſchon oft mit vielbedeutender Miene gemacht hat! Was iſt dann aber dieß überhaupt? Ein den Philoſophen geläufiges Unwort, das mir beynahe unter allen Worten das unerträglichſte iſt, (wenn ich mich gleich bisweilen

ſen ſelbſt genöthigt ſehe, es zu gebrau-
n.) überhaupt — iſt ja nur das Zu-
ammengenommene von verſchiedenen Ein-
heiten! Sagen: überhaupt iſt wol
e Bedeutung des Geſichtes, aber die
elnen Theile ſind an ſich ganz unbe-
utſam; das heißt, ſo viel ich einſehe,
en: Wenn man 20 oder 30 Zero ad-
t, ſo kommt freylich eine etwelche
ahlſumme heraus!!!!! Entweder
ß in dem menſchlichen Cörper alles
er nichts willkürlich ſeyn! Nun mög-
ich das Glied, den Nerven, den
uskel ſehen, von dem ſich ſagen lieſ-
: — Es iſt kein Grund vorhanden, wa-
m er ſo oder ſo beſchaffen iſt. Iſt
n ein Grund von dieſer oder jener ſo
d ſo beſtimmten Modification vorhan-
n, ſo iſt dieſer Grund, die Seele,
s Unſichtbare dieſer Modification; die

Modification, das Sichtbare, der Ausdruck dieſes Grundes: — Folglich iſt keine Falte, kein Färbchen, kein Häärchen am menſchlichen Cörper, welches nicht jezt ſchon phyſiognomiſch — nicht izt ſchon Sprache — untrügliche Sprache für ein offenes Aug iſt. Dieß, mein Freund, iſt nicht Ihnen geſagt. Sie kennen bereits meine ganze Theorie über dieſe Sache, und ſind, wie ich, überzeugt, daß alles willkürliche das Gift und der Tod der geſunden Philoſophie iſt.

Ferner ſagt man: Man betriegt ſich unzählige male! Wer iſt dieſer Man? Alle Menſchen! Ja! Alle, die dieſe Wiſſenſchaft nicht ſtudirt, nicht genug ſtudirt haben! — Das heißt: Es giebt keine Phyſik, keine Geſchichtskunde, keine Theologie, weil alle Phyſiker, Hiſtoriker, Theologen ſich oft geirret haben! — Bis man alſo etwas erträglicheres gegen die

Phyſiognomick (die ich aber ja nicht mit der Weiſſagungskunſt aus Lineamenten verwechſelt wiſſen mögte) einzuwenden hat, darf ich mit ziemlicher Zuverſicht behaupten, daß jeder Punkt unſers verklärten Cörpers lauter allbedeutſamer und allverſtändlicher Ausdruck und Wahrheitſprache ſeyn werde. — Daß wir hiemit auf alle Seiten zugleich, auch ohne ein Wort zu ſprechen, auf die richtigſte und beſtimmteſte Weiſe uns werden ausdrücken können — vornehmlich das ausdrücken, was in uns vorgeht.

An dieſe phyſiognomiſche Sprache gränzt, oder vielmehr mit derſelben fließt zuſammen die pantomimiſche, oder Gebärdenſprache; die Sprache der Ruhe und der Bewegung. Jede Bewegung iſt Ausdruck. Jeder Ausdruck Bedeutung. Wir werden uns nie ohne Abſicht bewegen; die Bewegung wird allemal dem

innern Beſtreben aufs genauſte gemäß; durchaus natürlich ſeyn; — aber auch jede Ruhe, oder vielmehr jeder geringere Grad von Bewegung iſt Ausdruck und beredſame Bedeutung. Dieß iſt ſchon in dieſem Leben eine unwiderſprechliche, ſchon durch jedes lebloſe Gemählde erweisbare Wahrheit. Dieſe Sprache kann in dem Leben der Zukunft, jedem Reiche der unbeſtechlichen Gerechtigkeit und Wahrheit, aus welchem auch die geringſte Verſtellung oder Verhehlung ewig verbannet ſeyn wird, zu einer Vollkommenheit gelangen, daß ſie mit unſrer izigen Gebärdenſprache beynahe nur in keine Vergleichung mehr kommen kann. Dadurch kann nicht nur unendlich viel, das ſich nicht mit willkürlichen Tönen oder Zeichen ausdrücken läßt, von dem, was in uns vorgehet, ſondern auch ſehr vieles von dem, was auſſer uns vorgeht, in-

ſonderheit in Weſen, die uns ähnlich ſind, durch Nachahmung ausgedrückt werden. Jede Ruh' und Bewegungsart eines jeden Muskels kann von der erhabenſten Bedeutung ſeyn! Wie viel entdeckt ein Winkelmanniſches Aug nicht hienieden ſchon in jeder bloſſen Nachbildung von dem Bewegungs- oder Ruhezuſtand eines antiken Torſo! Wie viel drückt ein Guarik mit einer Kopfbiegung — mit der Lage jedes Fingers aus!

Auf die Gebärdenſprache folgt die Tonſprache. Ich zweifle im mindſten nicht, daß auch dieſe noch vollkommner und ewig in jenem Leben ſtatt haben werde; So lange Mund und Ohr ſeyn wird, ſo lange wird Tonſprache ſtatt haben — aber nicht willkürliche Tonſprache! — Natürliche Muſick — natürliche Articulation — die Kraft ihrer Natürlichkeit und Sympathie ſogleich ähn-

liche Empfindungen und Bewegungen in allen organiſirten Cörpern, mit welchen der redende umgeben ſeyn wird, veranlaſſen werden; ungefehr wie ein Violin oder Flügel die gleichen Töne zurückgiebt; — Sollte eine ſolche Sprache nicht möglich, nicht wahrſcheinlich, nicht gewiß zu erwarten ſeyn! Sollte nicht jeder Laut ein Concert der Natur, eine Menge vermiſchter, gleichzeitiger, vollbedeutſamer Töne ſeyn können? — Eine Zunge des Sterblichen bringt auf einmal, wenigſtens dem Gehöre nach zu urtheilen, nur einen einzigen einfachen Ton hervor — aber viele Zungen und Lippen können zu gleicher Zeit die verſchiedenſten Töne hervorbringen, die zuſammen genommen eine Bedeutung haben, die kein einzelner Ton für ſich haben würde. Wenn, wie wir ſchon einmal bemerkt haben, das Ohr einſt darinn dem Auge

ähnlich seyn wird, daß es gleichzeitige Verschiedenheiten zugleich und mit unterscheidender Genauigkeit wahrnehmen kann — so ist sehr wahrscheinlich, daß es auch der Zunge, oder den verschiedenen Werkzeugen der Sprache möglich seyn wird. Jeder Nerve, jeder Muskel könnte fähig seyn, einen besondern Ton hervorzubringen. Nach dem Vermögen, in gegebner Zeit, eine kleinere oder grössere Menge Töne zugleich hervorzubringen, würde der Grad dieser musicalischen Beredsamkeit bestimmt werden.

Diese Tonsprache wäre eine allgemeine Sprache des Himmels; Die Seeligen könnten aber, wie die Engel, wenn sie mit Menschen reden, ausser ihrem Clima, und wenn ihr Cörper ein dichtstofigers Ansehn bekommen müßte, — auch die willkürliche Sprache (die abgeartete Natursprache) derjenigen Wesen spre-

chen, mit denen ſie es zu thun haben würden.

Es kann noch unzählige Spracharten geben — und ſehr viele Manieren, andern ſeine Gedanken und Empfindungen, kurz, was wir ihnen von andern Dingen und inſonderheit von uns ſelber zeigen wollen, mitzutheilen — Wir können vielleicht auſſer uns Bilder geſtalten — vielleicht durch dieſe oder jene Art von Berührung (*) in andern ſolche Gedanken und Empfindungen erwecken, die unſern Abſichten entſprechen? Vielleicht iſt eine unmittelbare Offenbarung unſerer ſelbſt gegen andre ſympathetiſche Seelen — Vielleicht (ich geſtehe, daß dieß vielleicht bey mir der Gewißheit nahe kömmt) vielleicht iſt ein unmittelbares Anſchauen und Genieſſen der Geiſter möglich? — Vielleicht

(*) Diderot ſur l'Aveugle p. 63.

n wir uns andern auf eine ähnliche
durch eine reale Vereinigung mit-
, wie ſich die Gottheit den Seelen
ilet? —

leicht hat jeder Sinn ſeine eigne
harmonirende Sinne allein ganz
ndliche Sprache?

vielleicht können wir uns zugleich
ie mannichfaltigſte Weiſe — offen-
ausdrücken, mittheilen — und
elen zugleich, von jedem nach ſei-
Art, ſeinem Standpunkt, ſeinen
u. ſ. f. verſtanden, von jedem
erſchiedene Weiſe, und von allen
verſtanden werden?

e Gottheit ſpricht in Einem Na
Sprachen mit ihren Geſchöpfen!
pricht durch Werke, durch Thaten,
Schriften, durch Menſchen, durch

fen an Sie hingeworfenen Gedanken und Vorempfindungen, muß dem Gedichte ſelbſt vorbehalten bleiben. Dieſen Geſichtspunkt verlaſſen Sie, wie ich hoffe, beym Leſen dieſer Briefe niemals; Sie vergeſſen es nie, daß meine Briefe an Sie — nicht das Werk, ſondern nur einige Baumaterialien zu dem Werke ſind, welches ich mit GOttes Hülfe von den Seeligkeiten des zukünftigen Lebens zu ſchreiben gedenke. Eine Erinnerung, die zwar bey dieſem Briefe vielleicht am wenigſten nöthig war — weil ich mehr das Herz, als den Verſtand reden zu laſſen genöthigt ſeyn werde.

Alles, was die weiſeſte, mächtigſte, liebreichſte Geſellſchaften der Erde Angenehmes und Erfreuendes mit ſich führen, und was ſich ſo ſelten beyſammen findet — kann mit den geſellſchaftlichen Freuden des zukünftigen Lebens bey-

gen in keine Vergleichung kommen; — weil die Mitglieder der Geſellſchaften hienieden an ſich ohne Vergleichung unvollkommner und durch zu mannichfaltige Privat-Intereſſen und Beſchäftigungen allzuſehr eingeſchränkt ſind; — weil ſie gar zu oft unterbrochen werden — und weil ſie endlich von gar zu kurzer Dauer ſind.

Indeſſen, mein Freund! bey allen dieſen weit greifenden Unvollkommenheiten der Geſellſchaften der Erde, wodurch ihre Freuden ſo ſehr eingeſchränkt werden, wie viel Erquickendes haben Sie dennoch für ein geſellſchaftliches, menſchenfreundliches Herz?

Ich rede von weiſen, mächtigen und liebevollen Geſellſchaften — nicht von den faden, ſeelenloſen Alltagsgeſellſchaften müßiger Leute, die von einem mehr als kindiſchen Cartengemiſch Stoff zu ih-

gen Unterhaltungen erbetteln, und ſich gröſtentheils nur durch künſtlichen Zwang und unnatürliches, verſtelltes Weſen ein froſtiges, ſeichtes, augenblickliches Vergnügen erarbeiten müſſen; von Geſellſchaften, wo jeder entweder nur das ſagt, was der andere bereits und beſſer noch weiß, oder wo das, was er ihm Neues ſagt, erdichtet iſt; — wo jeder nur ſich hervorzudrängen, nur ſein eignes Ich glänzend zu machen, und alles um ſich zu verdunkeln ſucht; Geſellſchaften, die bald ein jedes Mitglied zum offenbaren oder geheimen Taumelplatz ſeiner Leidenſchaften macht, die man mit unruhigen Herzen beſucht, denen man mit krummer und ſchiefer Seele beywohnt, und die man mit Leerheit und Ekel wieder verläßt, — heute verachtet und verflucht — und denen man Morgen oder Uebermorgen wieder mit der Unruhe eines Beſeſ

nen zurennt . . . . Von dieſen menſchlichkeitleeren Geſellſchaften — vernünftig ſeyn ſollender Geſchöpfe! — Ebenbilder GOttes!! Jünger und Miterben Chriſti!!! — will ich freylich nun kein Wort mehr ſagen.

Ich rede von den Freuden und Vergnügungen menſchlicher, freundſchaftlicher Geſellſchaften des gegenwärtigen Lebens; — ich rede von Geſellſchaften weiſer, verſtändiger, erfahrner und rechtſchaffner Menſchen, deren Intereſſe die Wahrheit, deren Zweck die Ausbreitung der Tugend und die wahre Vervollkommnung der menſchlichen Natur iſt; die ihre innere Würde erkennen, ihre perſönliche und geſellſchaftliche Beſtimmung immer vor dem Auge behalten; die als Geſchöpfe GOttes, als Sachwalter und Repräſentanten Chriſti, in Einfalt und Unſchuld, mit Weisheit und Freyheit, hei-

ter und ruhig, vor dem Angeſicht ihres gemeinſchaftlichen innigſtgeliebten himmliſchen Vaters und in dem Namen JEſu Chriſti zuſammen kommen, das Reich der Gottheit zu erweitern, Angelegenheiten der Menſchlichkeit zu beſorgen; allem, was ehrbar, tugendhaft, gut, löblich heißt, auf- und fortzuhelfen, und allem ſchädlichen Irrthum, allen Laſtern, und allem, was Laſter befördert und erleichtert, weislich ausgedachte, unüberwindliche Hinderniſſe in den Weg zu legen — — O mit welchem heitern, klopfenden, freudenvollen Herzen, mit welchem ſanften, von Menſchlichkeit überfliſſendem Auge, das den Himmel und den HErrn des Himmels mit der Ruhe und der Hoffnung eines Kindes GOttes anſehen kann, eilen wir in ſolche Geſellſchaften! — Mit welchen Empfindun-

gen

i von der Erhabenheit unſerer Natur,
lchem Bewußtſeyn, daß wir itzt der
Ottheit gefallen, und eine Stunde un-
s fliehenden Lebens auf eine kluge und
rdige Weiſe benutzen, wohnen wir
ter ſolchen Geſellſchaft bey! Wie ſehr
ſb da das Beſte, was die Erde hat,
s, was der Himmel ſo gern zu ſeinem
genthum haben mögte, — der Menſch,
r Menſch — genoſſen! — Und, o
lch ein Genuß — der ſo wenig geſuch-
, uns ſo nahe gelegte, ſo leicht mögliche,
unentbehrliche, ſo beſeligende Men-
ſchengenuß; Wenn eines Bruders, einer
chweſter heller Verſtand den meinigen
leuchtet, und von dem meinigen er-
ichtet wird; wenn unſere Herzen ein-
der erwärmen; unſere Liebe zum Beſ-
n anweſender, abweſender, zukünftiger,
ch nicht geborner Menſchen zuſammen-

fließt, und Eine groſſe, weitleuchtende und erwärmende Flamme wird; Wenn jeden Augenblick unſere Seele andere Seelen genießt, und von andern genoſſen wird; Wenn jeder reicher an Erkenntniß und Weisheit, an Kraft und Liebe, jeder vollkommner, menſchlicher, mehr exiſtirend, lebendiger, weſenreicher, GOtt-ähnlicher wieder nach Hauſe kehrt, als er ausgegangen war? —

O mein Freund — welche wahre, erhabne, würdige, dauerhafte Freuden gewähren uns ſolche Geſellſchaften bey allen ihren Unvollkommenheiten ſchon in dem gegenwärtigen Leben!

O du wenig gekannte, du beſte aller Freuden, — **Menſchen-Freude!** du Freude, du Seligkeit GOttes, — welche überirdiſche, mit unſerer ganzen Natur und mit der ganzen Welt, und al-

len Offenbarungen und Stimmen der Gottheit innigſt und ewig harmonirende Freude biſt du! — Wie wenig iſt derjenige Menſch, der die Freude des Menſchengenuſſes nicht kennt, nicht zu ſchätzen und zu nutzen weiß!

Freundſchaft — was iſt ſie anders, als Menſchen-Freude? Freund, was anders, als ein Erfreuender? — Sie! Sie fühlen es, mein Theurer! mehr als tauſende fühlen Sie es —: was es iſt, Menſchen zu lieben, und von ihnen geliebt zu ſeyn? Menſchen zu genieſſen, und von ihnen genoſſen zu werden? — —

Wer die reinen edeln Seelenweiternden Freuden der wahren, uneigennützigen, genieſſenden und genoſſenen Freundſchaft würdig und nach der Wahrheit zu beſchreiben fähig wäre, — der könnte uns die geſellſchaftlichen Freuden des zukünftigen Lebens zwar nicht würdig, zwar

nur ſehr ſchwach vorſtellen, aber ſie dennoch verlangenswürdig genug machen.

Erinnern Sie ſich, mein Freund, alles deſſen; Faſſen Sie, ſo viel möglich, das alles in Eins zuſammen, was Sie jemals in Ihrem Leben in den ſüſſeſten Stunden der innigſten, vertraulichſten Freundſchaft gefühlt und genoſſen haben; — Genoſſen haben, wenn ein Freund an Ihrer Seite laut dachte und empfindbar empfand! Wenn Ihre weiſe, fromme, erhabene Gattinn, (die Ehre der Erde, und nun eine Ehre des Himmels) Ihnen mit dem ſanften, unnachahmlichen und unbeſchreiblichen Tone der Unſchuld und Einfalt, ach, mit dem ganzen vollen Ausdruck der beſcheidenſten und dennoch furchtloſeſten freyſten Zärtlichkeit ihre ſchöne Seele mittheilte, und alles, was ihre geſammte Natur Edles und Liebenswürdiges hatte, in Ihr eſſ-

nes harmonirendes Herz, in Ihre Sie ganz verſtehende, Sie ganz umfaſſende Seele hinübergoß; wenn Sie Licht in Ihren Verſtand und Tugend in Ihr Herz hineinleuchtete; wenn Sie die Geduld Chriſti auf Ihrem Angeſicht laſen, und die Hoffnung des ewigen Lebens einem jeden Ihrer Blicke entſtralte; — wenn Sie alles neben Ihr gleichſam vergaſſen, und nur Sie, nur Ihre Seele, nur Ihre Tugend, nur das Chriſtenthum — nur GOtt, die höchſte Wahrheit und Liebe in Ihr erblickten; Sie beyde Ein Herz, Eine Seele, Ein Gebeth, Eine Empfindung, Eine Wahrheit, Eine Tugend waren! —

Erinnern Sie ſich dieſer glücklichen, unvergeßlichen, unſterblichen Stunden — und vielleicht ſind Sie dann fähig, ſich einen Schatten der geſellſchaftlichen Freu-

den des Himmels zu gedenken, oder zu träumen.

Und das iſt unter tauſendmal tauſend Seelen — deren Geſellſchaft die Seligkeit unſers künftigen Lebens vermehren wird, Eine! . . . Wo ſoll ich meine Blicke zuerſt hinwerfen, ums mit und der zahlloſen Schaar der Verklärten, der Heiligen und Hausgenoſſen GOttes, aus der unzähligen Schaar ehrwürdiger Greiſe — und Matronen — und Wittwen, und Hausmütter — Jungfrauen und Jünglinge, aus ſo vielen Millionen unſchuldiger Kinder, in deren Angeſicht die Einfalt und Erhabenheit Chriſti unausſprechlich lächelte — Um mir aus ſo unzähligen Verklärten, die ich alle dort antreffen werde, von denen jeder mich als ſeinen Bruder anſehen wird, eine überſchaubare Geſellſchaft, die gleichſam nur Ein Zug aus dem groſſen Gemählde der himmliſchen Geſellſchaft

iſt — auszuſuchen? — Adam — Henoch, Noah — Abraham — Elias — Petrus — Jacobus, Johannes — Paulus, Timotheus — Stephanus — Cornelius —— Maria — Maria Magdalena ——— Meine eigene Freunde und Freundinnen — ach — meine Heſſen — und Sie — und H.. p — G. p — Pf.. u. M. u. S. — u. meine liebenswürdigſte Gattin, und meine Kinder — O ich erliege unter den allzuentzückenden und gewiſſen Hoffnungen — O ihr Hohen, Gottesvollen, auf Erden ſchon himmliſchen Seelen — Mitſtreiter und Mitſtreiterinnen — Mitſiegende! Mitgekrönte! Wenn ich einſt gewürdigt werde, in Euern Lichtkreis zu treten, Euch von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen; Euch zu hören, Euch zu verſtehen, Euch mit allen verfeinerten und neuen Sinnen unſers Chriſtus-ähnlichen Cörpers zu genieſſen, und die ewige Liebe in Euch und durch

Euch für das ganze Reich GOttes, und auch für mich — und durch mich, auch für meine Brüder und Freunde wirkſam zu ſehen und zu erfahren; wenn ich für Euere tauſendfache Sprache Sinnen genug haben, und ihren Welten und Aeonen umfaſſenden Sinn mit Einmal zu überſehen im Stande ſeyn werde; wenn ich Euere Schickſale, Euere Leiden und Euere Tugenden, Euere Kämpfe und Siege, Euere Uebungen und die Folgen derſelben, alle die unerſchöpflichen, ewigen, ſich mit jedem Augenblicke unendlich erweiternden Vollkommenheiten Eurer GOtt-ähnlichen Natur gleichſam in Einen Blick faſſen, und Euch von dem erſten Augenblick Euers kaum merkbaren Daſeyns bis auf Euere Vollendung zu überſehen, zu durchſchauen, und zu genieſſen heilig und vervollkommnet genug ſeyn werde; — und wenn auch ich Euch um

der in mir wohnenden GOttheit willen, und weil auch in meinen Adern himmlisches Blut, das Blut des Sohnes GOttes fließt; wenn auch ich Euch wichtig genug seyn werde, daß ihr mir Eure Achtung und Liebe nicht versagen könnet; wenn auch meine Seele in die Eurige übergeht, auch sie euch von Vollkommenheit zu Vollkommenheit mit fortragen hilft; auch ich Euch so unentbehrlich, so wesentlich bin, wie ein Glied Euers eignen unmittelbaren Cörpers — wenn Eure Freude die meinige, die meinige Euer ist; Wenn wir uns alle vor unserm, unserm gemeinschaftlichen Vater — unserm Vater im erhabensten Verstande — wie Geschwister umarmen; einander wie uns selber erkennen, und genieſſen; wenn wir einander immer nahe, immer genießbar seyn können; wenn unsere Unterredungen, oder vielmehr un-

ſere weſentlichſten Mittheilungen ununterbrochen und nie durch das geringſte Beſorgniß einer Störung oder Trennung bewölkt oder zerrüttet werden; — Wenn die allerweſentlichſte Vollkommenheit, das Leben aller Leben — GOtt — die Liebe, die höchſtweiſe, allmächtige, gränzenloſe Liebe, in jedem auf die vollkommenſte, in jedem auf eine andere Weiſe wohnen, jeden erfüllen, aus jedem, wie das Licht aus der Sonne, durch unabſehliche Reihen von Welten und Weltenbewohnern ausſtralen wird — Freund! Freund! wo will ich dann Worte, Begriffe, Bilder hernehmen — die Freuden einer ſolchen Geſellſchaft und Freundſchaft auch nur in einem wankenden Umriß abzuſchatten! Welche Gedanken, Empfindungen, Entwürfe, Berathſchlagungen, Ausführungen, welche Erhebungen unſerer ganzen Natur, welche Erweiterungen un-

Weſens, welche neue Meere von Le
, von Himmel, von GOttes Freuden,
Unausſprechlichkeiten müſſen da mit
m, jedem Augenblick erzeugt werden!
— Auf welche neue, mannichfaltige,
enbare Weiſe werden wir da die GOtt
im Freunden und Geſchwiſtern erken
, empfinden, genieſſen, und ihr na
kommen!

Viele tauſend auserwählter Seelen ken
wir nicht; von Millionen Engeln
ht Einen. — Und jede dieſer auser
hlten Seelen, und jeder Engel verei
t in ſich mehr Freuden und Beſeli
gen für andre Seligen, als die aus
uchteſte Geſellſchaft, als alle die wei
en und rechtſchaffenſten Menſchen und
unde der Erde immer für uns im
rrath haben mögen.

Welche Freuden gewähret eine einzige

neue Freundſchaft; die Bekanntſchaft mit einer uns vorher unbekannten, oder vorher von uns mißkannten, erleuchteten, über alle einſchränkenden Vorurtheile erhabnen, edeln, menſchenliebenden Seele; mit einer Seele, die mit der unſrigen harmonirt, Ein Ganzes mit der unſrigen, die zweyte Hälfte von uns ausmacht, die Ein gemeinſchaftliches, würdiges, ewiges Intereſſe mit uns hat — die ſich mit uns für GOtt und GOttes liebe Menſchen vereinigt — Welch ein neues Leben fängt in uns an! Welche Lücken in unſern Begriffen, Empfindniſſen, Grundſätzen werden ergänzt! Welche tief verborgen geweſene Kräfte unſerer Seele fangen ſich an zu entwickeln, und mit den bereits entwickelten mächtig mitzuwirken! Wie nimmt unſere ganze Denkensart einen neuen Schwung! Wie viel ausgebildeter, biegſamer, brauchbarer, feſter,

ndiger, wirkſamer, zuverläßiger wird
kurzer Zeit unſer ganze Character!
Welche Heere von Freuden, welche un-
chliche Reihen von Vortheilen für uns,
die Vervollkommnung unſerer Natur
arten uns denn in der Zukunft, wo
Millionen neue Bekanntſchaften mit
reinſten, vollkommenſten, liebenswür-
ten Weſen erwarten; Mit Weſen, an
en wir uns niemals betriegen können;
nebſt vielen guten keine ſchlimme Sei-
haben; die ſich vor GOtt und allen
anen und Erkenntnißkräften ungeſcheut
auf den tiefſten Grund ihrer Natur
fen ſehen laſſen; die, bey jeder ſchär-
, eindringendern Beobachtung gewin-
; unaufhörlich ſich offenbaren, und
noch immer unerſchöpflicher an Voll-
menheiten ſind. Menſchen-Freude,
ſel-Freude, Leben-Freude, wie wirſt
dich in jener Welt erweitern und ver-

vollkommnen! — Genuß der Geister, und Genießbarkeit unsers eignen Geistes, wie wirst du in jedem Augenblick jedem Wunsche genug thun, jedes Verlangen sättigen — und dennoch immer neue schnellersättigte Wünsche zeugen!

Nein, mein Freund — dem Gedanken darf ich mich vor Freude kaum überlassen — welche Fülle der mannichfaltigsten Wonne, die Freundschaft aller, und insonderheit derer, die am nächsten an uns gränzen werden, die die anbethenswürdige Weisheit aufs innigste mit uns vereinigen, deren Wohnungen und Reiche sie zunächst an die unsrigen fügen wird, und am besondersten derer, die unter unserer unmittelbarsten Aufsicht und Leitung stehen, oder denen wir zu ihrem und unserm Vortheil unterworfen seyn werden, über uns ausgiessen wird!

Welch eine Familie — Hundert oder tausend Selige, die alle durch mich, das ist, durch die in mir wohnende göttliche Macht, Weisheit und Güte, jeden Augenblick vollkommner in der Erkenntniß und Liebe GOttes und alles dessen, was GOttes ist, — folglich jeden Augenblick lebendiger und seliger werden, — und durch die alle hinwiederum auch ich mit jeglichem Augenblick näher zu der GOttheit emporgehoben und neuer, höherer, reinerer Seligkeiten fähiger werde! — Welch eine Seligkeit, wenn mein Herz, meine Fähigkeit zu lieben, und meine Liebenswürdigkeit zugleich sich mit jedem Augenblicke dergestalt erweitert, daß ich immer mehrere GOttes-Freunde umfassen, genieſſen und beseligen kann; daß niemand, daß ganze Welten nicht mehr enge in meinem Herzen haben — daß ich von jedem immer mehr lernen

kann, jeden zu belehren immer fähiger seyn werde.

O, mein Freund! laßt uns uns üben, durch menschenfreundliches, mittheilsames Wesen, durch freundschaftliche Verbindungen zur Ehre der GOttheit, und Beförderung der allgemeinen Vollkommenheit, der Gesellschaft der erhabensten Geister fähig, und ihres unmittelbaren ewigen Genusses, in der unendlichen Barmherzigkeit GOttes durch JEsum Christum würdig zu werden.

Zürich, den 17. May 1772.

Achtzehnter Brief.

Mein Freund!

GOtt vergiebt die Sünden; das iſt, er hebt alle ſchädlichen Folgen der Sünden in uns und auſſer uns durch Chriſtum auf; oder lenkt dieſelben zum Segen, und vergütet den Schaden, den ſie angerichtet haben, überſchwänglich. Der Sünde Sold iſt der Tod; den hebt Chriſtus auf, und giebt uns aus freyer Gna-

de dafür ſein Leben und ſeine Unſterblichkeit, wenn wir an ihn glauben, das iſt, GOttes Zeugniß von ihm annehmen; ihn für das halten, wofür ihn GOtt hält, für den Meßias, die GOttesvollſte Perſon, den König und Heyland der Welt! Dieß iſt das groſſe Evangelium, das bis ans Ende der Welt, aller Bemühungen des groben und feinen Unglaubens ungeachtet, allen Völkern gepredigt werden wird, und nach der ausdrücklichen Behauptung eines göttlichen Apoſtels, auch den Todten gepredigt worden iſt, die zwar nach dem allgemeinen über das menſchliche Geſchlecht ergangenen Urtheil, ihr Fleiſch dem Tode überlaſſen mußten, aber, wenn ſie glauben, ihrem Geiſte nach vor GOtt leben und ſelig ſeyn können.

Dieſem Tod und den demſelben natürlicher Weiſe vorgehenden Zerrüttungen des irdiſchen Cörpers ſind nun alle Men-

ſchen um Adams willen unterworfen! Aber alle können durch Chriſtum zum Leben GOttes und ſeinem unſterblichen Ebenbilde zurückgebracht werden. So weit iſt die Lehre von der Vergebung der Sünden lichtvoll und unzweifelhaft.

Allein nun ſtoſſen uns noch einige Fragen auf —:

Einem GOtt, der ſo unausſprechlich liebenswürdig iſt, der erſt in der Ewigkeit noch unausſprechlich liebenswürdiger erkannt werden wird, ungehorſam geweſen zu ſeyn; Seinen liebreichſten und weiſeſten Anſtalten entgegengearbeitet, ſo viel Uebels, ſo manche Unordnungen in der moraliſchen Welt mit und ohne Vorſatz veranlaßt zu haben; — Wird uns das nicht in alle Ewigkeit auf gewiſſe Weiſe kränken? Wird nicht immer eine gewiſſe Schaam über die Unſinnigkeit: — Das größte Geſchenk der göttlichen Güte, die

Willens-Freyheit gemißbraucht zu haben; — Selbſt wenn uns GOtt vergeben, und uns in den Beſitz der höchſten Seligkeit geſetzt hat, aus unſerer Natur unaustilgbar ſeyn? — Wird es der Allmacht ſelbſt möglich ſeyn, zu machen, daß unſre auf Erden vollbrachten Sünden, und die geheimen laſterhaften Gedanken und Leidenſchaften, denen wir Raum gegeben, ſo ganz und gar aus unſerer Seele verſchwinden, daß wir niemal mehr die geringſte unangenehme Empfindung darüber werden zu fürchten haben?

Dieſe Fragen, mein Theurer! müſſen Ihnen gewiß auch ſchon zu Sinn gekommen ſeyn? Mich haben ſie ſchon oft beſchäftigt. — Ich will Ihnen ſagen, wie ich mir dieſelbigen beantwortet habe.

Wenn wir, mein Freund! die ſtarken Ausdrücke, deren ſich die göttliche Offen-

ung in Anſehung der Vergebung der
iden bedient, erwägen und zuſam-
faſſen, ſo ſcheint es allerdings, daß
die obenangeführten Fragen alle mit
n freudigen Ja beantworten dürfen. —
bin es, der ich deine Uebertre-
gen von meiner ſelbſt wegen ver-
ge und deiner Sünden nimmer-
r gedenke. — Ich tilge deine Sün-
wie eine Wolke, und deine Mif-
ten, wie einen Nebel; Wenn
re Sünde gleich blutroth iſt, ſoll
doch ſchneeweiß werden; und
n ſie gleich iſt, wie Roſenfarb, ſo
ſie doch wie Wolle werden. —
in der Gottloſe ſich bekehrt von
t ſeinen Sünden, die er gethan hat,
oll derſelben nicht mehr gedacht
den. — — GOtt will alle unſre
iden in die Tiefe des Meeres werfen.
fern der Morgen iſt vom Abend,

vollkommnen! — Genuß der Geister, und Genießbarkeit unsers eignen Geistes, wie wirst du in jedem Augenblick jedem Wunsche genug thun, jedes Verlangen sättigen — und dennoch immer neue schnellersättigte Wünsche zeugen!

Nein, mein Freund — dem Gedanken darf ich mich vor Freude kaum überlassen — welche Fülle der mannichfaltigsten Wonne, die Freundschaft aller, und insonderheit derer, die am nächsten an uns gränzen werden, die die anbethenswürdige Weisheit aufs innigste mit uns vereinigen, deren Wohnungen und Reiche sie zunächst an die unsrigen fügen wird, und am besondersten derer, die unter unserer unmittelbarsten Aufsicht und Leitung stehen, oder denen wir zu ihrem und unserm Vortheil unterworfen seyn werden, über uns ausgiessen wird!

Welch eine Familie — Hundert oder tauſend Selige, die alle durch mich, das iſt, durch die in mir wohnende göttliche Macht, Weisheit und Güte, jeden Augenblick vollkommner in der Erkenntniß und Liebe GOttes und alles deſſen, was GOttes iſt, — folglich jeden Augenblick lebendiger und ſeliger werden, — und durch die alle hinwiederum auch ich mit jeglichem Augenblick näher zu der GOttheit emporgehoben und neuer, höherer, reinerer Seligkeiten fähiger werde! — Welch eine Seligkeit, wenn mein Herz, meine Fähigkeit zu lieben, und meine Liebenswürdigkeit zugleich ſich mit jedem Augenblicke dergeſtalt erweitert, daß ich immer mehrere GOttes-Freunde umfaſſen, genieſſen und beſeligen kann; daß niemand, daß ganze Welten nicht mehr enge in meinem Herzen haben — daß ich von jedem immer mehr lernen

kann, jeden zu belehren immer fähiger seyn werde.

O, mein Freund! laßt uns uns üben, durch menschenfreundliches, mittheilsames Wesen, durch freundschaftliche Verbindungen zur Ehre der GOttheit, und Beförderung der allgemeinen Vollkommenheit, der Gesellschaft der erhabensten Geister fähig, und ihres unmittelbaren ewigen Genusses, in der unendlichen Barmherzigkeit GOttes durch JEsum Christum würdig zu werden.

Münich, den 17. May 1772.

Achtzehnter Brief.

Mein Freund!

GOtt vergiebt die Sünden; das iſt, er hebt alle ſchädlichen Folgen der Sünden in uns und auſſer uns durch Chriſtum auf; oder lenkt dieſelben zum Segen, und vergütet den Schaden, den ſie angerichtet haben, überſchwänglich. Der Sünde Sold iſt der Tod; den hebt Chriſtus auf, und giebt uns aus freyer Gna-

de dafür ſein Leben und ſeine Unſterblichkeit, wenn wir an ihn glauben, das iſt, GOttes Zeugniß von ihm annehmen; ihn für das halten, wofür ihn GOtt hält, für den Meßias, die GOttesvollſte Perſon, den König und Heyland der Welt! Dieß iſt das groſſe Evangelium, das bis ans Ende der Welt, aller Bemühungen des groben und feinen Unglaubens ungeachtet, allen Völkern gepredigt werden wird, und nach der ausdrücklichen Behauptung eines göttlichen Apoſtels, auch den Todten gepredigt worden iſt, die zwar nach dem allgemeinen über das menſchliche Geſchlecht ergangenen Urtheil, ihr Fleiſch dem Tode überlaſſen mußten, aber, wenn ſie glauben, ihrem Geiſte nach vor GOtt leben und ſelig ſeyn können.

Dieſem Tod und den demſelben natürlicher Weiſe vorgehenden Zerrüttungen des irdiſchen Cörpers ſind nun alle Men-

ſchen um Adams willen unterworfen! Aber alle können durch Chriſtum zum Leben GOttes und ſeinem unſterblichen Ebenbilde zurückgebracht werden. So weit iſt die Lehre von der Vergebung der Sünden lichtvoll und unzweifelhaft.

Allein nun ſtoſſen uns noch einige Fragen auf —:

Einem GOtt, der ſo unausſprechlich liebenswürdig iſt, der erſt in der Ewigkeit noch unausſprechlich liebenswürdiger erkannt werden wird, ungehorſam geweſen zu ſeyn; Seinen liebreichſten und weiſeſten Anſtalten entgegengearbeitet, ſo viel Uebels, ſo manche Unordnungen in der moraliſchen Welt mit und ohne Vorſatz veranlaßt zu haben; — Wird uns das nicht in alle Ewigkeit auf gewiſſe Weiſe kränken? Wird nicht immer eine gewiſſe Schaam über die Unſinnigkeit: — Das gröſte Geſchenk der göttlichen Güte, die

Willens-Freyheit gemißbraucht zu haben; — Selbſt wenn uns GOtt vergeben, und uns in den Beſitz der höchſten Seligkeit geſetzt hat, aus unſerer Natur unaustilgbar ſeyn? — Wird es der Allmacht ſelbſt möglich ſeyn, zu machen, daß unſre auf Erden vollbrachten Sünden, und die geheimen laſterhaften Gedanken und Leidenſchaften, denen wir Raum gegeben, ſo ganz und gar aus unſerer Seele verſchwinden, daß wir niemal mehr die geringſte unangenehme Empfindung darüber werden zu fürchten haben?

Dieſe Fragen, mein Theurer! müſſen Ihnen gewiß auch ſchon zu Sinn gekommen ſeyn? Mich haben ſie ſchon oft beſchäftigt. — Ich will Ihnen ſagen, wie ich mir dieſelbigen beantwortet habe.

Wenn wir, mein Freund! die ſtarken Ausdrücke, deren ſich die göttliche Offen-

barung in Anſehung der Vergebung der Sünden bedient, erwägen und zuſammenfaſſen, ſo ſcheint es allerdings, daß wir die obenangeführten Fragen alle mit einem freudigen Ja beantworten dürfen. — Ich bin es, der ich deine Uebertretungen von meiner ſelbſt wegen vertilge und deiner Sünden nimmermehr gedenke. — Ich tilge deine Sünden, wie eine Wolke, und deine Miſſethaten, wie einen Nebel; Wenn eure Sünde gleich blutroth iſt, ſoll ſie doch ſchneeweiß werden; und wenn ſie gleich iſt, wie Roſenfarb, ſo ſoll ſie doch wie Wolle werden. — Wenn der Gottloſe ſich bekehrt von allen ſeinen Sünden, die er gethan hat, ſo ſoll derſelben nicht mehr gedacht werden. — — GOtt will alle unſre Sünden in die Tiefe des Meeres werfen. So fern der Morgen iſt vom Abend,

vollkommnen! — Genuß der Geister, und Genießbarkeit unsers eignen Geistes, wie wirst du in jedem Augenblick jedem Wunsche genug thun, jedes Verlangen sättigen, — und dennoch immer neue schnellersättigte Wünsche zeugen!

Nein, mein Freund — dem Gedanken darf ich mich vor Freude kaum überlassen — welche Fülle der mannichfaltigsten Wonne, die Freundschaft aller, und insonderheit derer, die am nächsten an uns gränzen werden, die die anbetungswürdige Weisheit aufs innigste mit uns vereinigen, deren Wohnungen und Reiche sie zunächst an die unsrigen fügen wird, und am besondersten derer, die unter unserer unmittelbarsten Aufsicht und Leitung stehen, oder denen wir zu ihrem und unserm Vortheil unterworfen seyn werden, über uns ausgiessen wird!

welch eine Familie — Hundert oder
end Selige, die alle durch mich,
ist, durch die in mir wohnende gött-
Macht, Weisheit und Güte, jeden
ublick vollkommner in der Erkennt-
und Liebe GOttes und alles deſſen
GOttes iſt, — folglich jeden Au-
lick lebendiger und ſeliger werden,
nd durch die, alle hinwiederum auch
it jeglichem Augenblick näher zu der
heit emporgehoben und neuer, hö
, reinerer Seligkeiten fähiger wer
— Welch eine Seligkeit, wenn mein
, meine Fähigkeit zu lieben, und
e Liebenswürdigkeit zugleich ſich mit
n Augenblicke dergeſtalt erweitert,
ich immer mehrere GOttes Freunde
ſſen, genieſſen und beſeligen kann;
niemand, daß ganze Welten nicht
enge in meinem Herzen haben —
ich von jedem immer mehr lernen

kann, jeden zu belehren immer fähiger seyn werde.

O, mein Freund! laßt uns uns üben, durch menschenfreundliches, mittheilsames Wesen, durch freundschaftliche Verbindungen zur Ehre der GOttheit, und Beförderung der allgemeinen Vollkommenheit, der Gesellschaft der erhabensten Geister fähig, und ihres unmittelbaren ewigen Genusses, in der unendlichen Barmherzigkeit GOttes durch JEsum Christum würdig zu werden.

Zürich, den 17. May 1772.

Achtzehnter Brief.

Mein Freund!

Gott vergiebt die Sünden; das iſt, er hebt alle ſchädlichen Folgen der Sünden in uns und auſſer uns durch Chriſtum auf; oder lenkt dieſelben zum Segen, und vergütet den Schaden, den ſie angerichtet haben, überſchwänglich. Der Sünde Sold iſt der Tod; den hebt Chriſtus auf, und giebt uns aus freyer Gna-

de dafür ſein Leben und ſeine Unſterblichkeit, wenn wir an ihn glauben, das iſt, GOttes Zeugniß von ihm annehmen; ihn für das halten, wofür ihn GOtt hält, für den Meßias, die GOttesvollſte Perſon, den König und Heyland der Welt! Dieß iſt das groſſe Evangelium, das bis ans Ende der Welt, aller Bemühungen des groben und feinen Unglaubens ungeachtet, allen Völkern gepredigt werden wird, und nach der ausdrücklichen Behauptung eines göttlichen Apoſtels, auch den Todten gepredigt worden iſt, die zwar nach dem allgemeinen über das menſchliche Geſchlecht ergangenen Urtheil, ihr Fleiſch dem Tode überlaſſen mußten, aber, wenn ſie glauben, ihrem Geiſte nach vor GOtt leben und ſelig ſeyn können.

Dieſem Tod und den demſelben natürlicher Weiſe vorgehenden Zerrüttungen des irdiſchen Cörpers ſind nun alle Men-

ſchen um Adams willen unterworfen! Aber alle können durch Chriſtum zum Leben GOttes und ſeinem unſterblichen Ebenbilde zurückgebracht werden. So weit iſt die Lehre von der Vergebung der Sünden lichtvoll und unzweifelhaft.

Allein nun ſtoſſen uns noch einige Fragen auf —:

Einem GOtt, der ſo unausſprechlich liebenswürdig iſt, der erſt in der Ewigkeit noch unausſprechlich liebenswürdiger erkannt werden wird, ungehorſam geweſen zu ſeyn; Seinen liebreichſten und weiſeſten Anſtalten entgegengearbeitet, ſo viel Uebels, ſo manche Unordnungen in der moraliſchen Welt mit und ohne Vorſatz veranlaßt zu haben; — Wird uns das nicht in alle Ewigkeit auf gewiſſe Weiſe kränken? Wird nicht immer eine gewiſſe Schaam über die Unſinnigkeit: — Das größte Geſchenk der göttlichen Güte, die

Willens-Freyheit gemißbraucht zu haben; — Selbſt wenn uns GOtt vergeben, und uns in den Beſitz der höchſten Seligkeit geſetzt hat, aus unſerer Natur unaustilgbar ſeyn? — Wird es der Allmacht ſelbſt möglich ſeyn, zu machen, daß unſre auf Erden vollbrachten Sünden, und die geheimen laſterhaften Gedanken und Leidenſchaften, denen wir Raum gegeben, ſo ganz und gar aus unſerer Seele verſchwinden, daß wir niemal mehr die geringſte unangenehme Empfindung darüber werden zu fürchten haben?

Dieſe Fragen, mein Theurer! müſſen Ihnen gewiß auch ſchon zu Sinn gekommen ſeyn? Mich haben ſie ſchon oft beſchäftigt. — Ich will Ihnen ſagen, wie ich mir dieſelbigen beantwortet habe.

Wenn wir, mein Freund! die ſtarken Ausdrücke, deren ſich die göttliche Offen-

arung in Anſehung der Vergebung der Sünden bedient, erwägen und zuſammennfaſſen, ſo ſcheint es allerdings, daß wir die obenangeführten Fragen alle mit einem freudigen Ja beantworten dürfen. — Ich bin es, der ich deine Uebertretungen von meiner ſelbſt wegen vertilge und deiner Sünden nimmermehr gedenke. — Ich tilge deine Sünden, wie eine Wolke, und deine Miſſethaten, wie einen Nebel; Wenn eure Sünde gleich blutroth iſt, ſoll ſie doch ſchneeweiß werden; und wenn ſie gleich iſt, wie Roſenfarb, ſo ſoll ſie doch wie Wolle werden. — Denn der Gottloſe ſich bekehrt von allen ſeinen Sünden, die er gethan hat, ſo ſoll derſelben nicht mehr gedacht werden. — — GOtt will alle unſre Sünden in die Tiefe des Meeres werfen. So fern der Morgen iſt vom Abend,

läßt er unſere Uebertretungen ferne von uns ſeyn. — Thut Buſſe, auf daß Eure Sünden getilget werden. — Es iſt nichts Verdammliches mehr an denen, die in Chriſto JEſu ſind. Ihr ſeyd abgewaſchen; Ihr ſeyd geheiligt; Ihr ſeyd gerecht worden durch den Namen des HErrn JEſu und durch den Geiſt unſers GOttes. Das Blut JEſu Chriſti reiniget uns von aller Sünde. Mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. — Dieſe und andere Stellen ſcheinen unwiderſprechlich zu zeigen, daß die verklärten Chriſten eine ſo vollkommne, gänzliche und ewige Vergebung der Sünden von GOtt in Chriſto erlangt haben, daß ſie in Ewigkeit nicht die mindeſte Kränkung mehr daher zu beſorgen haben.

Mich dünkt, mein Theuerſter! dieß

laſſe ſich auch von der Vernunft auf verſchiedene Weiſe begreifen.

Wenn einmal das Gift der Sünde, die geheimſte Wurzel derſelben völlig aus unſerer Natur weggehoben, und jeder Rückweg gänzlich verſchloſſen iſt; Wenn unſre ganze Seele mit einer alles überwindenden Liebe zu GOtt erfüllt iſt; Wenn ſich GOtt ſelbſt und unmittelbar in jedem Punkt unſerer verklärten Natur wirkſam und geſchäftig beweiſet; Wenn nicht nur die unausſprechlichſten Beweiſe ſeiner unendlichen Liebe uns von allen Seiten umringen, ſondern die weſentliche Liebe ſelbſt und unmittelbar uns eben ſo ſehr durchdringet, wie das Feuer ein glühendes Eiſen; Wenn wir in der ganzen Schöpfung, wo wir immer hinblicken, nicht die mindſte Spur von Elend und Unordnung, welche durch unſere Sünden veranlaſſet worden ſeyn mögte,

mehr antreffen; Vielmehr allenthalben tauſend und tauſend entzückende Früchte des Guten, das wir hienieden ausgeübt, oder uns angewöhnt haben; Wenn wir, ſo weit wir in die Tiefen der Ewigkeit hinauszuſehen vermögend ſind, nichts als neue entzückende Ausſichten von Seligkeiten, welche die unmittelbaren und mittelbaren Folgen unſerer Tugenden ſind, wahrnehmen können; Wenn wir anſchauend erkennen, daß jeglicher Fehltritt, den wir begangen, jede unordentliche Neigung, deren wir Raum gegeben, (wenn je noch die unzähligen blendenden Vorſtellungen und Seligkeitsgefühle uns eine Erinnerung derſelben übrig laſſen ſollten) nicht nur in uns ſelbſt, nach unſerer Bekehrung, ein mächtiger Triebgrund zu höhern Tugenden, die ohne dieſe vorhergegangnen Fehler nicht von uns erreicht worden wären, geworden iſt; nicht

nur ſo viel Gutes um uns her verbreitet, als dieſer Fehltritt, dieſe Neigung immer Elend und Unordnung veranlaſſet haben mag; Anſchauend erkennen, daß GOtt durch Chriſtum ſolche Anſtalten gemacht, daß der Schaden, der ſonſt mit unſerer Sünde natürlicher Weiſe verbunden geweſen wäre, völlig gehoben, reichlich vergütet, und eine Quelle zu ſolchen Seligkeiten geworden, die ohne dieſelben niemal zu Stande gekommen wären; — Anſchauend erkennen alle die von der göttlichen Fürſehung geduldeten und beſtimmten Umſtände, die mit zu unſern Uebertretungen wirkſam oder beſtimmend geweſen ſind; — Wenn wir dieß, und noch vieles andre, das wir noch nicht wiſſen können, anſchauend erkennen, — und nur mit ſolchen Weſen umgeben ſind, die das Loos der Endlichkeit auf irgend eine Weiſe einmal empfunden, irgend einmal

Kränkung oder Schaam weiterhab
he in Anſehung unſerer ehemaligen
lichkeit möglich ſey.

Iſt es doch in dieſem Leben, i
ſo manche der angeführten Gege
wider die Aufälle der Schaam
möglich, daß wir im Angeſicht ei
liebten zärtlichen Vaters an gewiſ
ler unſerer Kindheit ohne alle S
und Kränkung denken können un
ſey; zumal, wenn der Vater ſell
bezeuget, daß er dieſe Fehler wo
verhindern können; daß er ſie al
ber habe geſchehen laſſen, weil

es kann uns doch vielleicht einigermaſſen die Sache begreiflich machen.

Ich will meine Gedanken durch ein bibliſches Beyſpiel zu erläutern ſuchen. Petrus verläugnete den HErrn dreymal; Er that es auf eine Weiſe, die nicht beſchämender für ihn ſeyn könnte. — Ein Verbrechen, das gewiß, wenn irgend Eines in der Ewigkeit wieder einen Schatten von Nachreue erwecken könnte, die Seligkeit des Apoſtels in etwas unterbrechen oder verdunkeln müßte. Aber, laßt nun den verklärten Petrus alle die Bußthränen, die heilſamen Vorſtellungen, Belehrungen, Erweckungen, die durch ſeinen Fall veranlaſſet worden ſind, anſchauend erblicken; alle die ſtärkern Erhebungen ſeines Herzens, die er in ſeinem ganzen Leben nachher, von dem Herzdurchdringenden Blick JEſu an, bis er ſeinen Geiſt am Kreuze ausblies, die

dern, eben ſo eigentlich und anſch
erkennen, wie JEſus ſie erkennt; -
ſet hundert, tauſend, zehentauſen
lige um ihn herum ſtehen, die ih
ſeligen und unaustilgbaren ewige
gen ſeines Falles nicht ſo faſt erz
als mit ihrer unmittelbaren Ge
beweiſen; Laſſet ihn alle die unve
deten Umſtände — und dann au
edeln wolmeynenden Geſinnungen
die die Beſtimmungsgründe ſeines
waren, in ihrem wahreſten Lichte
Laſſet JEſum Chriſtum herzutreten
vor den Ohren aller Unſterblichen

»te, Freund! deinem Falle leicht vorkom»men können; aber ich wollte nicht. Dein»Fall ſollte das Aufſtehen vieler — (Sie»he ſie hier alle!) verurſachen.« — Meynen Sie wol, mein Theurer, daß alsdann noch die geringſte Schaam oder Kränkung Zutritt in ſeine Seele haben könnte?

Adam, den Heerführer der Sünde — des Elendes und des Todes! — Sollte es ihn weiter im geringſten kränken können, wenn er alle die Anſtalten GOttes, alles wieder in Ordnung zu bringen, das Menſchengeſchlecht zu einer erhabenern Glückſeligkeit zu führen, als es, ohne ſeinen Fall, nicht würde geführt worden ſeyn, überſehen kann; wenn er alle ſeine Gottgläubigen Nachkommen nicht nur in ſeiner paradieſiſchen, — nein, in der göttlichen Herrlichkeit ſeines himmliſchen HErrn und Sohnes vor ſich erblicken wird?

unſerer Tugend zuletzt ſich darinn
ſet, daß wir die Imagination un
Herrſchaft des Verſtandes zwingen
wir unſern Geiſt von den Täuſch
derſelben völlig unabhängig machen
wir die ſchädlichen Eindrücke, die
den moraliſchen Theil unſerer unſ
chen Natur machen will, weglenken
uns dieſelbe nicht beykommen laſſe
Wenn unſre Bemühungen hierin
Tödtung, Kreutzigung des Flei
eine Ausziehung des alten Men
heiſſen: Sollten wir es mit der Kra
göttlichen Geiſtes denn nicht zuletzt ſ
bringen können, daß alle Sündlic
folglich auch die Möglichkeit ſich
ben wieder zu erinnern, (welche
lichkeit von einer ſolchen oder ſolche
ſtimmung gewiſſer Fibern, welche
ſen Bildern hätten eigen geweſen

können, abhieng,) gänzlich, wo nicht in dem groben irdiſchen Cörper, den wir der Erde zurücklaſſen, zurückbleiben, doch vielleicht mit dem verſchwinden würde, was, bey der Auferſtehung zur Herrlichkeit GOttes, noch wegfallen dürfte? Denn dieſe Herrlichkeit GOttes, die lauter Licht, Leben, Unſterblichkeit iſt — und deren nur die Frommen, das iſt, die GOttähnlichen, empfänglich ſind, kann und wird alles gänzlich verſchlingen, was phyſiſch Unvollkommnes, Unhimmliſches noch an uns ſeyn mögte.

Wie es nun immer zugehen mag, ich erwarte von der Güte und Macht meines GOttes ſolche Einrichtungen, die alles, was uns im Leben der Seligkeit auf irgend eine Weiſe unſre Freude verbittern könnte, unendlich von uns ent-

„werden, das doch einmal da iſt
„ich nicht vermeiden kann, ſo l
„mein Gedächtniß behalte, wen
„gütiger Vater mir auch alles
„bet, alles erläßt . . . . .

„Mir ſind in dieſer Abſicht die
„rungen und Ausſprüche des göt
„Wortes allemal überaus merkw
„ worinn von einem ſo völligen W
„men der Sünde, als wenn ſie ga
„geſchehen wäre, von einem We
„die Tiefe des Meeres, von einer
„bung, daß ihrer nicht mehr gedac
„de, von einer gänzlichen Tilgun
„ſelben geredet wird. Es ſind dem
„ganz gewiß verſchiedene Mittel un
„ge, die auch mit der Ordnung un
„tur der Dinge beſtehen können, m
„dieß zu bewerkſtelligen, und dem
„haftig bekehrten und begnadigten
„der auch dieſen ſonſt unerträglichen

„chel aus seinem Gewissen wegzunehmen,
„wenn wir es gleich nicht genau genug
„bestimmen und ausmachen können, wie
„es damit zugehen mag. Mit dem Ge-
„danken von unserer vorigen Schuld und
„Schande kann etwa beständig die un-
„endlich erfreuliche Vorstellung von der
„überschwänglichen Erbarmung GOttes
„so lebhaft, und mit einer so überwie-
„genden Rührung verknüpft seyn, daß
„dadurch alle Bitterkeit jener Empfin-
„dung gänzlich verschlungen und über-
„wältigt wird. Es können die Einsich-
„ten bey uns, wie die höchste Weisheit
„und Güte, auch wider alle unsere Ab-
„sichten und Vermuthungen, das Böse
„selbst, was wir gethan, durch seine un-
„begreifliche Verknüpfung der Dinge zu
„einer Menge ausgebreiteter, heilsamer
„Folgen gelenket, diese Einsichten kön-
„nen bey uns so klar werden, und un-

„sere ganze Seele so einnehmen; ei
„eine solche Reihe der angenehmste
„drücke und Vorstellungen in un
„get werden, daß darunter das
„de Zurückdenken an unsere vorige
„nicht weiter aufzukommen verma
„insofern es selbst zur Erhöhun
„rer Heiligung und Glückseligkeit
„beyträgt. Und so können wir
„dieser Absicht von dem GOtte de
„versichert seyn, daß ein wirklich
„tilgen unserer Sünde, ein wi
„Hinwegnehmen alles des Elende
„ches sonst daraus hätte entstehen
„statt haben werde. —„ (*)

Es verdienet auch hierüber n
sen und erwogen zu werden die
heitreiche Stelle in Bengels G

(*) Predigten von J. J. Spalding. S

r 2. Cor. V. 10. Erſchrecken Sie
ſt, mein Freund, vor dem Namen
ngel, auf den ſo viele mit allzuſtol-
unprüfender Verachtung herabſehen,
l vielleicht auf der andern Seite zu
e ihm mit einer Art von Vergötte-
g alles nachſprechen. Laſſet uns mit
ſer Gelaſſenheit und Unpartheylichkeit
s prüfen, und das Gute behalten!

Neun-

Neunzehnter Brief.

Mein theuerſter Freund!

Wenn wir das ungeheure Heer von Uebeln erwägen, welches durch keine Klugheit vermieden, durch keine Tugend verbannet werden kann, ja welches größtentheils zum unmittelbaren Gefolge der ächten chriſtlichen Tugend zugehören ſcheint; ſo muß freylich unſre ganze Natur erzittern — unſer Herz zieht ſich zuſammen; unſer Haupt fängt an zu ſinken, und wir

erſtummen vor Wehmuth. Guter GOtt! ſt es möglich, daß unſchuldige fromme Seelen Tage, Monate, Jahre die entſetzlichſten cörperlichen Schmerzen, oder hölliſche Beängſtigungen dulden müſſen, ohne daß wir den geringſten Nutzen, den geringſten moraliſchen Zweck davon abzuſehen vermögend ſind? — —

Laſſen Sie mich einen Verſuch wagen, dieſe trübe Unwiſſenheit ein wenig aufzuheitern! Laſſen Sie mich eine Viertelſtunde Ihre durch dergleichen Vorſtellungen niedergedruckte Seele durch einige Betrachtungen von den **Folgen und Wirkungen des Leidens und der Geduld** aufzurichten ſuchen. Ich weiß zwar wol, daß ich Ihnen wenig oder nichts Neues ſagen kann; Aber ich weiß auch, daß nun manches, was ſonſt ohne Eindruck zu machen, Ihre Seele vorübergegangen wäre, Sie izo gewiſſermaſſen neu, oder

doch lebendiger und intereſſanter dünken wird, als jemal.

Alle uns bekannten lebendigen Weſen auf Erden ſind unangenehmen und ſchmerzhaften Empfindungen ausgeſetzt; denn alles, was lebt, iſt der Sterblichkeit unterworfen. Sterblichkeit und Leiden aber ſind eben ſo unzertrennlich, als Leben und athmen.

Der Urheber unſerer Natur hat nicht das mindeſte überflüſſiges gemacht. Jedes organiſche Weſen iſt der unwiderſprechlichſte Beweis der äuſſerſt möglichſten Sparſamkeit — und zugleich einer ſo weitſichtigen Güte, die für tauſend Zufälle geſorgt hat.

Der Urheber der Natur iſt ſich immer gleich; gleich weiſe, gleich gütig, gleich ſparſam wenn er handelt, als wenn er ſchafft. Die Fürſehung iſt keine andre Gottheit als die Allmacht. War die All-

macht bey der Schöpfung der lebendigen Weſen höchſtweiſe — ſo iſt es die Fürſehung bey der Führung und Erziehung derſelben nicht minder. Der GOtt, der der Biene Werkzeuge giebt, ſich gegen gewiſſe kleine Uebel zu verwahren — kann den Menſchen, ſeinen Liebling, nicht umſonſt leiden laſſen. Wer in der Bildung eines Inſektes Abgründe von Weisheit erblicken läßt, führt den unſterblichen Menſchen nicht mit verbundenen Augen.

Wenn alſo Leiden und Ungemach auch gleich nothwendige Folgen unſerer Endlichkeit und das unausbleibliche Reſultat höherer Vorzüge wären, ſo lieſſe ſich dennoch, ſchon nach der Vernunft, von der Güte des Allweiſen erwarten, daß er auch aus dieſen nothwendigen Uebeln wichtige, überwiegende Vortheile herauszuleiten mächtig und geneigt genug wäre.

Die Offenbarung, die auf alles, was

die Vernunft Gutes von GOtt erwartet, das Siegel drückt; — Geſinnungen in GOtt aufdeckt, die die kühnſte Vernunft nicht erwarten durfte — und eine Sprache ſpricht, die uns noch unendlich mehr erwarten läßt, als ſie für Unaufmerkſame ausdrücklich zu ſagen ſcheint. — Dieſe himmliſche Offenbarung erklärt ſich inſonderheit auch in Anſehung des Leidens, der Geduld und der Folgen davon mit einer beſondern und troſtvollen Stärke. Der Artickel vom Leiden und von der Geduld iſt ſo ſehr ein Hauptartickel derſelben, daß, wenn man alles, was darauf eine Beziehung hat, wegnehmen würde, ihr eben das fehlen würde, was einem Menſchen, dem man alle Nerven genommen, oder wenn das nicht möglich wäre, ſtumpf gemacht hätte. Ohne alles anzuführen, was Sie uns hierüber ſagt, wird es genug ſeyn, anzumerken,

— Daß ſie das Leiden als ein unausweichliches Schickſal, und als ein Mittel unſerer künftigen Seligkeit vorſtellt; das iſt, nicht nur als etwas, welches mit der Natur des Menſchen und ſeinen Verhältniſſen unzertrennlich verbunden iſt, ſondern auch als eine Quelle von Glückſeligkeit, als eine Uebung, wodurch unſer Geiſt zu einem höhern Grade von Gottgefälligkeit oder Empfänglichkeit himmliſcher Freuden tüchtig gemacht werden ſoll; —

— Daß Sie von einer ſehr genauen Rechnung redet, welche der Erlöſer und Richter der Welt über das Leiden und die Geduld ſeiner Jünger führe; —

— Daß Er, dieſer Erlöſer ſelbſt ſeinen gegenwärtigen hohen Grad von Glück-

seligkeit hauptsächlich dem Leiden und der Geduld zu danken habe; —

— Daß Leiden, Dulden, freywillige Entbehrung von Vergnügen u. s. w. nicht etwa nur eine absonderliche Tugend, sondern die Seele aller Tugenden, und von dem Wesen jeder Tugend, insofern sie noch diesen Namen verdient, schlechterdings unzertrennlich sey. —

Es versteht sich von selbst, daß die höchste Weisheit niemal willkürlich, das ist, ohne die wichtigsten Absichten handelt. Es versteht sich von selbst, daß angenehme Empfindungen mit der Glückseligkeit eins sind; daß folglich, wenn unser Schöpfer unsere Glückseligkeit will, er zugleich will, daß wir angenehme Empfindungen haben; — Und wenn er Anstalten macht, daß wir dergleichen nicht ha-

hen können, dieſe Anſtalten ſchlechterdings dazu dienen müſſen, uns durch dieſe unangenehmen Empfindungen zu ſolchen hindurchzuleiten, die uns dieſe unangenehmen unendlich vergüten. — Ein Vater, der kein Narr oder kein Tyrann iſt, wird ſein Kind nicht zwingen, ein bitteres Trank zu verſchlucken, oder einen beſchwerlichen Weg zu gehen, wenn er ihm keine Vortheile verſprechen kann, die ſeine unangenehmen Empfindungen vergüten.

Leiden oder Uebung der Geduld alſo iſt ein weſentliches Ingrediens zu unſerer moraliſchen Erziehung. Es iſt eben ſo unmöglich, ohne Leiden Gott zu gefallen, oder, welches Eines iſt, glücklich zu ſeyn, als ohne Glauben. Ja wenn wir das Allgemeine des Leidens mit dem Allgemeinen oder dem Weſen des Glaubens vergleichen, ſo werden wir finden,

daß beydes nur Eines und eben daſſelbe iſt. Aufopferung an GOtt iſt das Weſen des Leidens, des Glaubens und der ganzen Religion. Bequemung ſeines Willens unter den Willen der unſichtbaren höchſten Weisheit und Güte, das iſt die Fertigkeit, die wir uns hier, um in der Ewigkeit glücklich zu ſeyn, angewöhnen müſſen. Dieſe Bequemung, inſoferne ſie noch nicht Fertigkeit iſt, iſt aber nichts anders, als Widerſtand gegen eignen Willen, freywillige Entbehrung gewiſſer angenehmer Empfindungen; Verwerfung eines gegenwärtigen Gutes u. ſ. w. folglich Leiden. Wenn alſo von irgend einer Tugend in der Ewigkeit eine ſelige Wirkung zu erwarten iſt, ſo dürfen dergleichen mit dem größten Recht von der Geduld, von der Bequemung unſers Willens unter den Willen der Gottheit, in-

ernue uns dieſelbe empfindliche Schmer-
n und Aufopferungen koſtet, erwartet
rden.

Wenn es gewiß iſt, mein Freund, was
ſchon anderswo geſagt habe, und
s mich eben ſo gewiß dünkt, als daß
ey mal zwey vier ſeyn, — daß alle
ſtracten allgemeinen Begriffe in den
igen der reinen Vernunft nichts als
Innbegriff unzähliger beſondern und
dividuellen Begriffe ſind; wenn es ge-
ß iſt, daß ein menſchliches Leben
chts anders als eine Reihe oder Sum-
von Tagen, Stunden, Augenblicken,
d jeder Augenblick eine Summe von
einern Zeitpunkten oder Veränderun-
n iſt, ſo iſt es nicht minder gewiß,
ß ein Leiden von einem Jahr, ein Lei-
n von zwölf Monaten, oder 365. Ta-
, oder 8760. Stunden, und 519600.

Minuten u. ſ. w. iſt — daß folglich, wenn ein jähriges Leiden ein beſtimmtes Maaß von Nutzen hat, kein Zeitpunkt dieſes Jahrleidens ſo gering angegeben werden kann, der nicht das Seinige zu dieſer Summe von Nutzen beytrage. Der kleinſte Zeitpunkt, den wir uns noch denken, oder durch ein ſinnliches Maaß beſtimmen können, iſt, wie ich in einem folgenden Briefe zeigen werde, oder wie ich Ihnen zu zeigen nicht nöthig habe, in der Natur und vor GOtt immer noch eine ſehr theilbare Zeit, eine für einen endlichen Verſtand unausdenkliche Tiefe — ein Aggregat von Veränderungen, deren jede alſo einen kleinen Beytrag von Leiden und Nutzen abwirft. Alle dieſe Veränderungen ſind wirklich, folglich denkbar. Kann alſo eine gewiſſe Summe von Veränderungen einen unſterblichen Eindruck zurücklaſſen, ſo muß jede

in dieſer Summe mitbegriffne Veränderung für ſich, ungeacht ſie vielleicht uns nicht wahrnehmlich war, einen individuellen Eindruck in uns zurückgelaſſen haben. (Die weitere Entwickelung dieſes fruchtbaren Gedankens würde mich freylich itzo zuweit von meinem gegenwärtigen Zweck abführen. Ich darf Ihnen aber zum voraus verſprechen, daß Sie gegen das Weſentliche deſſelben, inſoferne ich itzo einen Gebrauch davon gemacht habe, nichts einzuwenden haben werden.) In der Natur der Dinge und vor GOtt iſt nichts confuſes. Die Confuſion und Undeutlichkeit iſt nur beziehungsweiſe auf die Augen der endlichen Geiſter. Der reine Verſtand denkt nicht ein Jahr-Leiden confus, ſondern er ſtellt ſich alle die einzelſten Beyträge zu der ſchon ungeheuren Summe von Leiden verurſachenden Veränderungen vor, die

in jedem Leidens-Augenblick vorgegangen ſind. Er ſiehet alle die uns Menſchen unzähligen Fäſerchen, die dadurch gereitzt oder bewegt worden ſind, jeden Fortſchritt der Bewegung, — jeden unauslöſchbaren Eindruck, den jeder millionſte Theil Eines Leidens-Augenblicks in der feinſten Organiſation unſers Weſens verurſacht hat, und der ſich unter ſolchen und ſolchen künftigen vor ihm als gegenwärtig ſtehenden Umſtänden zu einer vollen tauſendfachen Fruchtbarkeit entwickeln wird.

Wie ruhig kann alſo der lautere anſchauende Verſtand bey dem Anblick der Leiden aller duldenden Geſchöpfe ſeyn. Wir, dieſe Geſchöpfe, empfinden nur das Leiden Eines Augenblicks; d. i. nur die Summe: jeder Beytrag, jeder Poſten zu der Summe, die Einen Augenblick ausmacht, iſt uns für ſich un-

erklich — nur die Totalsumme kann
es wehe thun — aber in diesem Lei-
ens-Augenblick erblickt der höchste
erstand eine dem Sterblichen unüber-
enkliche und unzählige Reihe von klei-
en Leidens-Beyträgen, Erschütterun-
en, Zusammenziehungen, Eindrücken,
estigien, oder wie man sie nennen will,
von jedes einzelne so unsterblich ist,
ie die ganze Summe, jedes ein Keim
n Seeligkeiten, der sich irgend einmal
twickeln wird. — Nun verschwindet
f einmal alle Proportion zwischen Lei-
n und Seeligkeit. Jeder Leidens-Au-
nblick wird ein unerforschlicher Ab-
und von Seeligkeiten, die eben so un-
sprechlich erhaben, als unausdrücklich
nerhaft sind.

Kein Mensch hat sechs Jahre Tag und
acht an Einem fort ununterbrochen ge-
en; ja, wenn man die Summe des

Leidens des größten sterblichen Dulders, wenn man alle Augenblicke, da er in 70. Jahren Kummer und Schmerz gefühlt, zusammenrechnete, ruhigen Schlaf und schmerzenlose Stunden abgerechnet, so bin ich überzeugt, daß man die ganze Summe nicht auf sieben Jahre bringen wird. — Doch, was wäre eine zehnmal größer Leidens-Zeit gegen sechstausend Jahre ununterbrochnes himmlisches Vergnügen! — Einen Lanzettenstich, der nur Einen Augenblick einen kleinen Schmerz verursacht, heisse ich reichlich vergütet, wenn er mir ein paar Monate Ruhe im Kopf verschafft. Ich verlache ihn; ich halte es nicht der Mühe werth, nur eine Vergleichung zwischen diesem kleinen Schmerz, und dem Vortheil, den er mit bringt, anzustellen. Aber ein Lanzettenstich ist noch ein ungeheures Leiden gegen das erschrecklichste Leiden des gepeinig-

teſten Märtyrers — Wenn man die Folgen von beyden gegen einander abwiegt. Ja, wenn Ein Menſch alles, was, ſo lang die Welt geſtanden iſt und ſtehen wird, von allen Menſchen an Leib und Seele gelidten worden iſt, leiden könnte, — ſo würde dieſer Aufwand in Vergleichung des Nutzens, der daher zu erwarten wäre, noch bey weitem ſo beträchtlich nicht ſeyn, als der Lanzetenſtich in Vergleichung mit dem Vortheil, der ſich davon erwarten läßt. Wo die Wirkungen eines Leidens ewig ſind — da hat keine Berechnung, keine Proportion für Endliche mehr ſtatt. — Nur der Unendliche ſiehet ſie; aber er müßte jedem, dem er ſie ſichtbar oder empfindbar machen wollte — ſeine Unendlichkeit mittheilen.

So redet die Schrift von den Folgen des Leidens überhaupt. Ich halte dafür, daß alles Leiden dieſer itzigen

zeit, die ganze Summe alles deſſen, was immer auf Erden gelitten worden iſt, und gelitten werden kann, in keine Vergleichung komme, mit der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden ſoll.

Fragen Sie, mein Freund, wie eigentlich das Leiden, das Erdulden, das ὑπομενειν von einer ſo ſeeligen Wirkſamkeit ſeyn könne? Wie wir dadurch GOtt gefälliger, ſeeliger, der göttlichen Gemeinſchaft empfänglicher, oder auch geſchickter werden können, in der Ewigkeit, nach dem Ebenbild Chriſti, mehr Gutes zu wirken, mehr Glückſeeligkeit auszubreiten? —

Vielleicht auf tauſend Weiſen, davon wir keine vermuthen können; vielleicht aber auch unter andern auf folgende:

Fürs erſte kann Leiden uns aufmerk-

ſamer auf uns ſelbſt, abgezogner von der Welt, demüthiger u. ſ. w. machen.

Es kann uns zweytens näher zu GOtt führen, uns zu empfinden geben, wie unentbehrlich er uns iſt, u. ſ. w.

Es kann uns mitleidiger, theilnehmender an der Noth anderer machen, und alſo unſere Liebe beleben, und der Menſchlichkeit Nahrung geben.

Wer Leiden um der Fürſehung willen gelernt hat, der hat Liebe gelernt, wenn er ſie gelernt haben will. Scheu vor Leiden — iſt der furchtbarſte Kerker, in dem die Liebe eingeſchloſſen iſt — Leichtigkeit zu leiden, was die Fürſehung von uns gelitten haben will, — Nichts kann die Liebe auf einmal ſo ſehr in Freyheit ſetzen, wie dieß.

Durch Geduld und Bequemung unter alle unangenehmen Empfindungen werden wir hauptſächlich in der uns ewig-

unentbehrlichen, zu unſerer Glückſeeligkeit weſentlichſtnothwendigen Fertigkeit, uns GOtt aufzuopfern, unſern Willen nach dem Seinigen zu bequemen, geübt. GOtt will aber keine Aufopferung an ſeinen Willen um ſeinetwillen — wir ſollen dadurch glücklicher, das iſt, liebreicher, liebenswürdiger, geliebter werden. Dieſes ſind die mittelbaren moraliſchen Folgen des Leidens und der Geduld.

Könnte es nicht auch phyſiſche oder pneumatiſche geben? — Solche nämlich, die ſich auf die geheime Conſtitution unſers unſterblichen Menſchen beziehen, itzo nicht wahrgenommen werden könnten, und doch eben ſo wirkſam, eben ſo ausgebreitet, und an ſich eben ſo unſterblich wären, als die moraliſchen? — Ich habe nämlich oben ſchon darauf gedeutet. — Ich will meinen Gedanken durch einen kleinen Umweg erläutern.

Paulus ſagt an einem Ort: Wer hu-ret, der ſündigt wider ſeinen eignen Leib. — Unſer Freund Baſedow macht hierüber eine ſehr ſcharfſichtige Anmerkung, die mit Herrn Bonnets Behauptungen genau übereinkömmt. „Die Unzucht, „ſagt er, hat einen Einfluß in diejenigen we„ſentlichſten Theile des Leibes, die auferſtehn werden. Daher ſündigt ein Unzüchtiger an dem eigenthümlichen Leibe.„ (*)

Könnte nun die Hurerey, das iſt, Wollust, verbunden mit unedeln, oder entblößt von guten Abſichten, auf jenen unſterblichen Leib, der zur Auferſtehung beſtimmt iſt, jenen Keim des Künftigen unmittelbar nachtheilige d. i. ſolche Eindrücke machen, die ihn zu einer nähern Aehnlichkeit mit Chriſto, zur Theilhabung an der Herrlichkeit ſeines Cörpers

(*) Baſedow's Lehren der Apoſtel, S. 42.

unglüklig machten, ſo könnte das Leiden, das, was der Wolluſt entgegengeſetzt, und doch im Grund eben ſo ſehr mit unſern Fähigkeiten im Verhältniß ſteht, wie die Wolluſt, ebenfalls einen unmittelbaren Eindruk auf gewiſſe Theile unſers innern unſterblichen Cörpers, (der zu unſerer Perſon weſentlich gehört,) machen; könnte unmittelbar in denſelben eine Tüchtigkeit zum nähern Umgang mit Chriſto, eine Empfänglichkeit derjenigen Einflüſſe GOttes, welche in dem Reiche der Herrlichkeit ſtatt haben, bewirken, denſelben reinigen, bilden u. ſ. w. zumal, wenn Empfindungen des Vertrauens, der Menſchlichkeit u. ſ. f. mit dieſem Leiden unzertrennlich verbunden wären? — Gewiß können ſie nicht umſonſt ſeyn: — In unſerm unſichtbaren Menſchen müſſen Sie ohne anders gewiſſe Beſtimmungen verurſachen und zu-

rücklaſſen, die an ſich eine Diſpoſition zu gewiſſen der Geduld und dem Leiden beſonders verheiſſenen Seeligkeiten erwecket.

Kein betäubender Schmerz, mein Freund, mit dem Sie — ihren Willen vereinigten — unter deſſen Laſt Sie niedergedrückt die Kniee des Vaters im Himmel umfaßten — Kein Meſſerſchnitt von den vielen hunderten, die Sie mit einer ſo heldenmüthigen Seele — und mit anbethender Anſchmiegung an GOttes Geheimnißvollen Seegens-Willen — in Berlin erduldeten — wird fruchtlos für Sie, fruchtlos für andere ſeyn.

Ich habe im zehnten Briefe geſagt, daß die höchſte Glückſeeligkeit Chriſti und der Seeligen, nach ſeinem Ebenbild, darinn beſtehe, ſo viel Gutes bewirken zu können, als Wille vorhanden iſt; und in

auf uns gehoben worden; Er hat ſich dadurch uns mittheilſamer gemacht; — Er für ſich ſelbſt war von Ewigkeit der Innbegriff jeder Vollkommenheit; aber noch fehlte die unmittelbare Communication zwiſchen GOtt und uns — Dieſe möglich und wirklich zu machen, mußte er einen Cours der menſchlichen Empfindungen von der Kindheit bis ins männliche Alter durchlaufen; Leiden aller Art verſuchen — ſterben — ſein Blut vergieſſen — um wieder auf eine ſolche Weiſe verklärt werden zu können, kraft deren er mehr Einfluß auf die Geiſter und Cörper der Menſchen haben könnte. Leiden und Geduld bereiteten unmittelbarer Weiſe ſeinen Geiſt und Cörper zu einer ſolchen Art von Herrlichkeit, die ihn in Abſicht auf die Menſchen innonderheit vollkommner, das iſt, fähiger

machten,

mächten, ſich ihnen mitzutheilen, und die Hinderniſſe dieſer ſeligen Gemeinſchaft, die zwey groſſen Uebel, Sünde und Tod, leichter und glücklicher wegzuheben. Auf dieſe Weiſe würde das Leiden und der Tod JEſu unſerm Verſtand nothwendig als ſehr erhaben und im eigentlichſten und wahreſten Sinn verdienſtlich einleuchten. — Allemal iſt es gewiß, daß der Sohn GOttes gelitten, und ſich durch Leiden zum Heiland der Welt gemacht hat. Man mag ſich alſo auch die Sache vorſtellen, wie man will, ſo bleibt ſo viel allemal ausgemacht, daß man ſich durch Leiden vollkommen machen kann und muß, d. i. durch Leiden ſich in den Stand ſetzt, eben das im Kleinen zu werden, was Chriſtus durch Leiden im Unendlichgroſſen geworden iſt. Vielleicht iſt es eben und ausſchlieſſender

unentbehrlichen, zu unserer Glü
keit wesentlichstnothwendigen Fer
uns GOtt aufzuopfern, unsern
nach dem Seinigen zu bequemen,
GOtt will aber keine Aufopferung
nen Willen um seinetwillen — n
ken dadurch glücklicher, das ist,
cher, liebenswürdiger, geliebter n
Dieses sind die mittelbaren mora
Folgen des Leidens und der Gedu

Könnte es nicht auch physisch
pneumatische geben? — Solche
lich, die sich auf die geheime C
tion unsers unsterblichen Mensche
gen, itzo nicht wahrgenommen
könnten, und doch eben so wirksam
so ausgebreitet, und an sich eben
sterblich wären, als die moralische
Ich habe nämlich oben schon dar
deutet. — Ich will meinen Ge
durch einen kleinen Umweg erläut

Paulus ſagt an einem Ort: Wer hu-ret, der ſündigt wider ſeinen eignen Leib. — Unſer Freund Baſedow macht hierüber eine ſehr ſcharfſichtige Anmerkung, die mit Herrn Bonnets Behauptungen genau übereinkömmt. „Die Unzucht, „ſagt er, hat einen Einfluß in diejenigen we„ſentlichſten Theile des Leibes, die auferſtehn werden. Daher ſündigt ein Unzüchtiger an dem eigenthümlichen Leibe.„ (*)

Könnte nun die Hurerey, das iſt, Wollust, verbunden mit unedeln, oder entblößt von guten Abſichten, auf jenen unſterblichen Leib, der zur Auferſtehung beſtimmt iſt, jenen Keim des Künftigen unmittelbar nachtheilige d. i. ſolche Eindrücke machen, die ihn zu einer nähern Aehnlichkeit mit Chriſto, zur Theilhabung an der Herrlichkeit ſeines Cörpers

(*) Baſedow's Lehren der Apoſtel. S. 42.

untüchtig machten, so könnte da
den, das, was der Wollust entge
setzt, und doch im Grund eben si
mit unsern Fibern im Verhältniß
wie die Wollust, ebenfalls einen u
telbaren Eindruck auf gewisse Thei
sers innern unsterblichen Cörpers,
zu unserer Person wesentlich gehö
machen; könnte unmittelbar in de
ben eine Tüchtigkeit zum nähern Um
mit Christo, eine Empfänglichkeit
nigen Einflüsse GOttes, welche in
Reiche der Herrlichkeit statt haben
wirken, denselben reinigen, bilden u.
zumal, wenn Empfindungen des
trauens, der Menschlichkeit u. s. f.
diesem Leiden unzertrennlich verbu
wären? — Gewiß können sie nicht
sonst seyn: — In unserm unsichtb
Menschen müssen Sie ohne anders
wisse Bestimmungen verursachen und

rücklaſſen, die an ſich eine Diſpoſition zu gewiſſen der Geduld und dem Leiden beſonders verheiſſenen Seeligkeiten erwecket.

Kein betäubender Schmerz, mein Freund, mit dem Sie — ihren Willen vereinigten — unter deſſen Laſt Sie niedergedrückt die Kniee des Vaters im Himmel umfaßten — Kein Meſſerſchnitt von den vielen hunderten, die Sie mit einer ſo heldenmüthigen Seele — und mit anbethender Anſchmiegung an GOttes Geheimnißvollen Seegens-Willen — in Berlin erduldeten — wird fruchtlos für Sie, fruchtlos für andere ſeyn.

Ich habe im zehnten Briefe geſagt, daß die höchſte Glückſeeligkeit Chriſti und der Seeligen, nach ſeinem Ebenbild, darinn beſtehe, ſo viel Gutes bewirken zu können, als Wille vorhanden iſt; und in

dieſem Briefe, daß Chriſtus ſeinen ge
genwärtigen hohen Grad von Glückſe
ligkeit hauptſächlich dem Leiden und de
Geduld zu danken habe. Laſſen Sie mic
dieſen Gedanken etwas weiter en
wickeln.

Wenn wir die unergründlichwichtige
Worte in der göttlichen Offenbarung l
ſen: (*) Es geziemete dem, um de
willen alle Dinge ſind, und dur
den alle Dinge ſind daß er den A
führer unſerer Seeligkeit durch L
den vollkommen machte — Chriſtu
wiewol er der Sohn war, hatte de
noch in denen Dingen, die er gelitt
hatte, Gehorſam gelernt, und na
dem er vervollkommnet worden,
er allen denen, die ihm gehorſa
ſind, eine Urſach der ewigen Seel

(*) Hebr. II. 10. V. 8. 9.

keit geworden — (*). Wahrlich ich ſage euch: Wenn das Waitzenkörnlein nicht in die Erde fällt und erſtirbet, ſo bleibt es allein, wenn es aber erſtirbet! ſo träget es viel Frucht. — Wenn ich dieſe Stellen mit allen, die im zehnten Brief zu einem ähnlichen Endzweck angeführet ſind, zuſammen nehme, ſo ſind meine Reflexionen dieſe:

Wenn von dem Sohne GOttes, von dem, durch den alle Dinge gemacht ſind, behauptet wird, er ſey vervollkommnet worden, ſo kann ich mir anders nichts dabey gedenken; als: Er iſt in einen Stand geſetzt worden, andre Weſen auſſer ſich, und inſonderheit die Menſchen, glücklicher zu machen; Es ſind durch dieſen Leidensgehorſam gewiſſe Hinderniſſe eines wirkſamern Einfluſſes der Gottheit

(*) Joh. XII, 24.

auf uns gehoben worden; Er hat ſich dadurch uns mittheilſamer gemacht; — Er für ſich ſelbſt war von Ewigkeit der Innbegriff jeder Vollkommenheit; aber noch fehlte die unmittelbare Communication zwiſchen GOtt und uns — Dieſe möglich und wirklich zu machen, mußte er einen Cours der menſchlichen Empfindungen von der Kindheit bis ins männliche Alter durchlaufen; Leiden aller Art verſuchen — ſterben — ſein Blut vergieſſen — um wieder auf eine ſolche Weiſe verklärt werden zu können, kraft deren er mehr Einfluß auf die Geiſter und Cörper der Menſchen haben könnte. Leiden und Geduld bereiteten unmittelbarer Weiſe ſeinen Geiſt und Cörper zu einer ſolchen Art von Herrlichkeit, die ihn in Abſicht auf die Menſchen inſonderheit vollkommner, das iſt, fähiger

machten,

chten, ſich ihnen mitzutheilen, und
Hinderniſſe dieſer ſeligen Gemein-
iſt, die zwey groſſen Uebel, Sünde
Tod, leichter und glücklicher wegzu-
en. Auf dieſe Weiſe würde das Lei-
und der Tod JEſu unſerm Verſtand
hwendig als ſehr erhaben und im ei-
tlichſten und wahreſten Sinn ver-
nſtlich einleuchten. — Allemal iſt es
viß, daß der Sohn GOttes gelitten,
d ſich durch Leiden zum Heiland der
elt gemacht hat. Man mag ſich alſo auch
Sache vorſtellen, wie man will, ſo
ibt ſo viel allemal ausgemacht, daß
n ſich durch Leiden vollkommen ma-
n kann und muß, d. i. durch Leiden
h in den Stand ſetzt, eben das im Klei-
n zu werden, was Chriſtus durch Lei-
n im Unendlichgroſſen geworden iſt.
ielleicht iſt es eben und ausſchlieſſender

Weiſe die Fertigkeit in den Leidens-Tugenden, durch die wir zu einer überengliſchen Seeligkeit, zur Seeligkeit Chriſti, zubereitet werden. Heylande müſſen wir dadurch werden. — Rühmen müſſen wir uns alſo der Trübſal. — Herzlich müſſen wir uns alſo freuen im Leiden; Wenn wir in unſerm Fleiſche erſetzen können, was den Trübſalen Chriſti noch übrig geblieben iſt, für ſeinen Leib, der da iſt die Gemeine (*) — Wer es faſſen mag, der faſſe es. — Die Anwendung verſpare ich aufs Gedichte. Ich umarme Sie. —

(*) Col. I. 24.

Zwanzigſter Brief.

Daß die Seeligen im Himmel keine Müßiggänger, keine müßige Beſchauer und Genieſſer der göttlichen Herrlichkeit ſeyn, daß ſie mannichfaltige Beſchäftigungen haben werden; das wird bey Ihnen, mein philoſophiſcher Freund, wol in keine Frage kommen können?

Unſere ganze Anlage, die Anlage aller uns bekannten Dinge, die Natur des Menſchen, die Analogie, die Schrift —

alles ſcheinet ſich zu vereinigen', dieß auſſer allen Zweifel zu ſetzen.

Wir werden Körper haben, Körper bewohnen, mit körperlichen oder ſinnlichen Dingen umgehen — und werden eine Geſellſchaft oder mehrere ausmachen — Sind dieß nicht Beweiſe genug, daß die Seligen Beſchäftigungen, ſinnliche Beſchäftigungen haben werden?

Thätigkeit — Thätigkeit für andre, Thätigkeit, die durch Vervollkommnung andrer unſere eigne befördert, iſt für Verſtand und Herz und Körper, und alle Kräfte unſerer Natur weſentlich nöthig, macht die wahre Geſundheit derſelben aus. Wir könnten in die Länge nicht ſelig ſeyn, wenn wir keine Beſchäftigungen hätten.

Beſchäftigungen haben, das heißt, einen Beruf, ein Amt, eine beſondere, individuelle Beſtimmung haben, den Wil-

len der Fürſehung, oder den unmittelbar geoffenbarten Willen GOttes auf dieſe oder jene beſtimmte Weiſe zu vollführen; ſeine Kräfte auf eine ſolche oder ſolche Weiſe anzuwenden; den Auftrag haben, dieſe oder jene ſo und ſo beſtimmte Veränderungen auſſer ſich zu wirken, oder zu veranſtalten; GOttes Vollkommenheiten, ſeine eigene Kräfte, und die Kräfte ſeiner Mitgeſchöpfe auf ſolche oder ſolche Weiſe zu entwickeln.

Womit und wie werden ſich die Seeligen beſchäftigen? Ueberhaupt davon zu reden: Sie werden Gutes thun — ſich Freuden und dem Schöpfer Ehre machen — oder, weil man heut zu Tage affectirt, dieß Wort nicht mehr zu verſtehen, es unphiloſophiſch zu finden, und um des Mißbrauchs willen, wodurch es von einigen Undenkern entheiligt worden,

zu verwerfen — Sie werden GOttes Vollkommenheiten zur Freude und Beseeligung aller immer herrlicher und harmonischer offenbaren und darstellen. Sie werden die tausend Hände seyn, wodurch GOttes Allwirksamkeit an der unaufhörlichen Bildung, Ausbildung, Erziehung, Verschönerung und Vervollkommnung ihrer Geschöpfe arbeitet.

Christus wird allen seinen Willen durch sie vollführen, wie GOtt allen seinen Willen durch ihn vollführt. Was Christus in Absicht auf GOtt ist, das werden wir in Absicht auf ihn seyn. Wie in Christo die ganze Lebendigkeit und Wirksamkeit GOttes geschäftig ist, so wird Christus in der Gemeine der Christen seine ganze Lebendigkeit und Wirksamkeit offenbaren. So wie GOtt nichts kann in sich, das Christus nicht als GOt-

tes Vermögen offenbaren könne; und wie GOtt ſeine eigenſte, weſentlichſte, allerhöchſte, und wenn ich ſo ſagen darf, ſeine perſönliche Herrlichkeit nicht anderſt als in Chriſto und durch Chriſtum — ſein unmittelbares, mitgöttliches Ebenbild — offenbaren kann; ſo hat Chriſtus keine eigene perſönliche Vollkommenheit, die er nicht aufs vollkommenſte in ſeiner Gemeine, und durch dieſelbe offenbaren könne, wie GOtt die ſeinige in ihm und durch ihn offenbart. Was der Vater thut, das thut auch der Sohn gleicher Weiſe. — Und: Wer an Chriſtus glaubt, der wird die Werke auch thun, die er thut — Die Gemeine Chriſti iſt ſein Leib — die Fülle deſſen, (der vollkommne Spiegel, Abglanz, das herrlichſte alles in ſich faſſende Ebenbild deſſen,) der alles in allen erfüllt!

Die unüberzählbare Mannichfaltigkeit der Werke GOttes, und die eben so unüberdenkbare Verschiedenheit der Character der Seligen bringt es, so viel ich einsehe, natürlicher Weise mit sich, daß die Beschäftigungen der Seligen gar sehr verschieden seyn werden — obgleich alle und jede derselben nur Einen sehr einfachen Zweck haben werden, die Offenbarung und Erkenntniß GOttes in JEsu Christo zur Beseligung aller.

Jeder wird einen besondern, individuellen Beruf, ein Amt haben, das seinen individuellen Anlagen und den Fertigkeiten, die er sich in der gegenwärtigen Welt erworben haben wird, (und deren Erwerbung GOttes Fürsehung in Hinaußsicht auf seine Bestimmung in der Ewigkeit — hienieden weislich und ge-

heimnißvoll zu veranſtalten weiß,) angemeſſen ſeyn wird.

Es wird verhältnißweiſe, und in der Sprache der Erde zu reden, Könige und Taglöhner geben. Der Taglöhner aber wird gerade ſo unentbehrlich ſeyn, als der König — reicher und ſeliger, als der mächtigſte König der Erde in den ſüſſeſten Augenblicken ſeines Lebens iſt — wenn er hunderttauſend glückliche Unterthanen vor ſich ſieht, die alle gern ihr Blut für ihn verſpritzen würden, und die ihm mit der Stimme der Herzlichkeit bezeugen, daß ſie eben dieſe Liebe gegen ſie auch ihm zutrauen.

Der eine wird ein ihm angewieſenes Reich beherrſchen, ſich mit der weiſeſten und heilſamſten Geſetzgebung beſchäftigen; ſeine Welt auf alle Weiſe, die nur

immer den göttlichen Absichten entsprechen kann, zu verschönern und zu vervollkommnen suchen — und alles das darinn zu Stande bringen, was seinem allerhöchsten Oberherrn am meisten Ehre bringt, d. i. seine Reichs-Angehörigen am meisten glücklich macht.

Der andre wird für körperliche Bedürfnisse und sinnliche Vergnügungen nach dem alles umfassenden Plan seines alles überschauenden Königes beschäftigt seyn.

Mancher wird in neue noch ungebildete Welten ausgesendet werden, und zu derselben Erziehung und Ausbildung die wichtigsten Anstalten machen.

Vermuthlich werden alle der Gesellschaft nützliche Künste in der Zukunft noch Statt finden? Ich kann gar nicht abse-

hen, warum man dergleichen Beſchäfti-gungen für die Einwohner des Himmels unwürdig finden ſollte.

Wenn es für unſere verklärte Natur nicht unwürdig ſeyn wird, himmliſche Palläſte zu bewohnen, ſollte es ihrer un-würdig ſeyn, ſich nachahmende Wohnun-gen, Verſammlungshütten und Luſthäu-ſer aufzurichten, und dieſelben nach den jedesmaligen Erforderniſſen unſerer lieb-reichen Abſichten auszuſchmücken und zu verändern?

Iſt es uns doch hienieden ſchon, in dieſem Stande der Kindheit, oder viel-mehr der Knechtſchaft und Dienſtbarkeit erlaubt, und werden wir durch die Ver-anſtaltung der göttlichen Fürſehung auf alle Weiſe dazu aufgefordert, GOttes Werke durch die uns von ihm geſchenkte

Weisheit zu verſchönern, auf die mannichfaltigſte Weiſe zu verſetzen, zu trennen; zuſammenzuordnen, und zu unſerm Gebrauche nach unſrer beßten Bequemlichkeit einzurichten; — Wer wird es dann ungereimt finden können, wenn ich vermuthe, daß wir auch in dem zukünftigen Leben, nach den Erforderniſſen der göttlichen Abſichten zur Entwickelung und Erweiterung unſerer Kräfte, womit ſo manche Art von Seligkeit weſentlich verbunden iſt — GOttes Werke auf mannichfaltige Weiſe werden verändern und vervollkommnen können?

Wenn hienieden ſchon aus der wildeſten Gegend die allerherrlichſte zu Stande gebracht werden kann — und wenn die Vermuthung nichts Ungereimtes hat, daß es unſere Freude im zukünftigen Leben ungemein erhöhen wird, wenn wir

in ſelbſtgepflanzten Paradieſen ſpatziren werden — Sollte es dann ungereimt ſeyn, zu vermuthen, daß es unſerer Weisheit und Macht überlaſſen ſeyn werde, ſolche anzulegen, zu bepflanzen, zu wäſſern, zu verzieren? u. ſ. w.

Werden Sprachen ſeyn, ſo wird Beredſamkeit, Poeſie und Muſick Statt haben. Was kann natürlicher ſeyn, als dieß, daß dieſe Künſte ſich ewig erhalten und unaufhörlich vervollkommnen werden? Oder eigentlicher zu reden, daß ſie nicht mehr, wie in dieſem Leben Künſte, ſondern die natürliche Gabe aller ſeyn werden; zumal itzo ſchon in allen und jeden Menſchen die Anlagen zu einem gewiſſen Grade derſelben augenſcheinlich genug vorhanden ſind? — Freylich wird es unter den himmliſchen Rednern, Sängern und Dichtern immer noch

Genies und Virtuoſen geben, d. i. ſolche, die in gegebner Zeit mit leichterer Mühe, mehr, deutlicher, begeiſternder und erhabner ſprechen, dichten, oder ſingen, das iſt, vermittelſt ſinnlicher Aeuſſerungen Begriffe und Empfindungen erwecken werden. — Sollte es unwahrſcheinlich ſeyn, daß dieſe Genies, daß ein David und Klopſtock herrliche Lobpreiſungen GOttes anſtimmen, wir ſie alle mit ähnlicher Empfindung nachſingen werden? Sollte es ungereimt ſeyn, zu denken, daß Redner aufſtehen, uns belehren, uns zu groſſen Empfindungen und unſterblichen Thaten aufs neue erheben werden?

Alle Arten von Erforſchungen, Uebungen, Bearbeitungen, und jede mögliche Art der Vervollkommnung der Werke GOttes werden ohne Zweifel Statt ha-

ben. Der Eine wird ſich mit der Körper-Welt, mit der Naturgeſchichte, oder Natur-Philoſophie abgeben; der andere mit Erforſchung, Abwägung und Vergleichung der geiſtigern und der tiefer-wirkenden unſichtbaren Kräfte; Ein anderer mit geſellſchaftlichen Verbindungen; Ein anderer mit der Geſchichte der Vergangenheit; Ein anderer vorzüglich mit den gegenwärtigen Anſtalten der Fürſehung; wieder ein andrer mit den zukünftigen Schickſalen der Welten. — Es wird Lehrer und Lernlinge, mehr und weniger geübte Gelehrte, und in Vergleichung mit dieſen Ungelehrte geben! Solche, die entdecken — ſolche, die die Entdeckungen erweitern und verbreiten; — Solche, die ſich dieſelben mit vorzüglicher Aufmerkſamkeit und Theilnehmung zu Nutz machen werden — Väter, Jünglinge, Kinder in der Kraft und Erkennt-

niß, Klugheit und Erfahrung — O wie glücklich werd' ich mich ſchätzen, wie ſehr wird der Stolz meiner kühneſten Wünſche befriedigt ſeyn, wenn mich mein GOtt in der Zukunft würdigen wird, mich mit der weitern Ausbildung der Erkenntnißkinder zu beſchäftigen, ſie Lieder von GOtt und ſeinem ſichtbaren Ebenbilde zu lehren — und ſie an meiner Hand dem liebenswürdigſten Kinderfreunde zuzuführen, daß er neue unausſprechliche Segnungen über ſie — und für ſie über mich ausgieſſe!

Die Thiere, Pflanzen, und alle untergeordnete lebendige Geſchöpfe ihrer Beſtimmung und Vollkommenheit näher bringen; ſie zum Dienſte der Seligen geſchickter, und ſie ſelbſt dadurch vergnügter und zufriedener machen; mehr

Thätig-

Thätigkeit in ſie bringen; ihre Lebenskräfte erweitern, u. ſ. f. Sollte das eine unwürdige Beſchäfftigung für den erhöhten Menſchen, das Ebenbild GOttes ſeyn, der auch ſogar die Thiere der Erde mit in ſeinen Bund eingeſchloſſen, und ihrer bey verſchiedenen wichtigen Gelegenheiten, ſchon in dieſem Weltlaufe, als väterlicher Schöpfer Erwähnung zu thun geruhet hat? 1. Moſ. VI. 18. 19. IX. 10. Jon. IV. 11.

Luſtreiſen in andere Himmels- und Welt-Gegenden, GOttes Werke und Fürſehung auch daſelbſt anzubethen, und ſich mit den Staaten derſelben in dem gemeinſchaftlichen GOtt und Vater aller zu freuen; Seegen und Entzückung für ſie mitzubringen, und Seegen und Entzückung für ſich und ſeine Nachbarn und

darum zu Stande bringen, was
allerhöchsten Oberherrn am meiste
bringt, d. i. seine Reichs-Angel
am meisten glücklich macht.

Der andre wird für körperlic
dürfnisse und sinnliche Vergnügung
dem alles umfassenden Plan seine
überschauenden Königes beschäftig

Mancher wird in neue noch u
dete Welten ausgesendet werden, 1
derselben Erziehung und Ausbildu
wichtigsten Anstalten machen.

hen, warum man dergleichen Beſchäfti-
gungen für die Einwohner des Himmels
unwürdig finden ſollte.

Wenn es für unſere verklärte Natur
nicht unwürdig ſeyn wird, himmliſche
Palläſte zu bewohnen, ſollte es ihrer un-
würdig ſeyn, ſich nachahmende Wohnun-
gen, Verſammlungshütten und Luſthäu-
ſer aufzurichten, und dieſelben nach den
jedesmaligen Erforderniſſen unſerer lieb-
lichen Abſichten auszuſchmücken und zu
verändern?

Iſt es uns doch hienieden ſchon, in
jenem Stande der Kindheit, oder viel-
mehr der Knechtſchaft und Dienſtbarkeit
geübt, und werden wir durch die Ver-
waltung der göttlichen Fürſehung auf
eine Weiſe dazu aufgefordert, GOttes
Güte durch die uns von ihm geſchenkte

Gebrauche nach unſrer beſten
lichkeit einzurichten; — Wer wird
ungereimt finden können, wenn
muthe, daß wir auch in dem
gen Leben, nach den Erfordern
göttlichen Abſichten zur Entwickel
Erweiterung unſerer Kräfte, w
manche Art von Seligkeit w
verbunden iſt — GOttes Werke a
nichfaltige Weiſe werden verän
vervollkommnen können?

Wenn hienieden ſchon aus de
ſten Gegend die allerherrlichſte zu

daraus zu bilden und zu veranſtalten wiſſen.

Iſt es nicht äuſſerſt wahrſcheinlich, mein Theurer! daß es in dem Himmel und auf jeder himmliſchen Welt auch gewiſſe Feſte oder Feyerlichkeiten geben werde, wo der Gottheit aufs neue gehuldigt wird; wo ihr von allen zugleich ein harmoniſches, ſinnliches Opfer der gemeinſchaftlichen Anbethung dargebracht wird; wobey die Gottheit ebenfalls auf eine ungewöhnlich herablaſſende Weiſe ſich zu offenbaren geruhen, und neue Ströme von Beſeeligungen auf die ganze Gemeine der Erſtgebornen, deren Namen in den Himmeln angeſchrieben ſind, ausgieſſen wird?

Welche würdige Beſchäfftigungen werden durch ſolche Feyerlichkeiten veranlaſſet werden? Wie werden da die erhaben-

ſten Fürſten und Prieſter GOttes bis auf die liebenswürdigen Kinder-Seelen, in deren Mund hienieden ſchon das Lob des HErrn wohnte, ſich mit den Anſtalten, mit der Vollführung dieſer Feyrlichkeiten zu thun geben?

Am Ende gewiſſer Zeitläufe, Aeonen, oder wie man es nennen will — groſſen Revolutionen vorſtehn, und in GOttes Namen — Gerichte vollführen, Scheidungen vornehmen, Beſeeligungen anordnen, das Schickſal von einzelnen Nationen, oder ganzen Weſen-Geſchlechtern mit GOttes Weisheit und Vollmacht entſcheiden, und die Entſcheidung ins Werk ſetzen — Wie viele Seelige kann das auf einmal, und wie würdig beſchäfftigen?

Wie ſchwach und ſtammelnd ſind dieſe

Züge! Aber, wie intereſſant können ſie in dem Gedichte gemacht werden? Allein, wenn es mir hierinn auch weit über Erwarten und Hoffen gelingen ſollte — wenn auch ein Engel vom Himmel mir alles von den Beſchäfftigungen der Seeligen ſagen würde, was aus der Sprache der Engel in die vollkommenſte Sprache der Menſchen überſetzbar wäre, und wenn ich dieß alles in meinem Gedichte ſagen könnte — wie ſchattenhaft würde dieß alles — gegen die geringſte Wirklichkeit ſeyn!

Ich ende mit einer Frage — und einer kleinen Ermunterung. — Sagen Sie mir, was meynen Sie, mein theurer Freund — Sie, die ich, von aller Schmeicheley weit entfernt, nach der innerſten Ueberzeugung meines Herzens, einen groſſen Arzt — einen tiefſinnigen Philoſo-

phen — einen geſchäfftigen Wahrheit-Freund und Menſchen-Freund nennen darf; Was für eine Beſchäfftigung wird wol auf Sie warten? Was wird mein Zimmermann in dem erſten Aeon nach dem Gerichte ſeyn? (Denn weiter hinauf will ich itzo noch nicht denken) Was werden Sie ſeyn, wenn Sie ſich hienieden noch von allen Schlacken der irdiſchen Menſchlichkeit gereinigt haben werden; — Wenn, ich darf es Ihnen ins Herz hinein, ich dürfte es Ihnen vor aller Welt ſagen, Ihre ſonſt ſo vortreflichen Schriften von allen übereilten, bisweilen nicht im Geiſte der brüderlichen Liebe verfaßten Urtheilen und Anmerkungen frey — Wenn ſie Ihren unzweydeutigen Thaten und Ihrem ſo ſehr mißkannten, freundſchaftlichen, edeln und erhabenen Herzen, gleich wären; Wenn Sie alles mit dem Geiſte Chriſti übereinſtim-

nig machen, und alle ihre Unternehmungen als Angelegenheiten GOttes und Chriſti anſehen würden? O mein Theurer! was werden Sie alsdann in der Ewigkeit vorſtellen? Was für erhabene Beſchäfftigungen werden Ihrem groſſen Geiſt anvertraut werden? — O erheben Sie Ihre Seele oft in die gewiſſe, die nahe, die mit jedem Augenblicke nähere, die lichtvolle, die endloſe Zukunft, und richten Sie ſich unter der bayngbe erdrückenden Laſt Ihrer wohlthätigen Beſchäfftigungen, deren Lobenswürdigkeit auch kein näher und ferner Neid jemals wird verdunkeln können, oft mit dem wahren und groſſen Gedanken auf:

„Ich Menſch opfere mich Menſchen „auf — ich leide für Leidende — um „einſt für Seelige ſeelig zu ſeyn. Dieſe „wohlthätigen Beſchäfftigungen, ſo manches unſchuldige Vergnügen ich um der-

„ſelben willen aufopfere; ſo manche mir „ſonſt ſo nöthige Erhohlung ich mir da„bey verſagen muß, ſetzen mich in den „Stand, einſt in der Zukunft mich auf „eine für mich ſelbſt ſeelige, und tauſend „andre Weſen geſeegnete Weiſe zu be„ſchäfftigen — auf eine Weiſe, die nichts „Ermüdendes für mich haben, die ange„nehmer für mich ſeyn wird, als die al„lerſüſſeſte Ruhe ſelbſt — „

Mit dieſen und noch beſſern Gedanken, die Ihnen Ihre ſtarke Seele darbieten wird, richten Sie ſich ſelbſt, richten Sie mich auf, wenn wir unter der Laſt der Arbeiten erliegen wollen, die die Fürſehung und unſer eigen Herz uns auflegen. Leben Sie wol.

Zürich, im Junius 1772.

Ein und zwanzigſter Brief.

Es iſt offenbar, mein Freund! daß wir hienieden den Urheber aller Dinge gewöhnlicher Weiſe nicht ſehen, ihn nicht mittelſt unſerer Sinne wahrnehmen. Wir ſehen die Werke, aber der Werkmeiſter bleibt uns unſichtbar. — Wir müſſen glauben, daß er ſey, dann erfahren, dann empfinden wir, daß er iſt, und daß er denen, die ihn ſuchen, ein Belohner iſt.

Das Anschauen der Gottheit, das unmittelbare sinnliche Wahrnehmen derselben ist dem künftigen Leben aufbehalten.

GOtt an sich selbst, der Geist GOttes ist im höchsten Verstand unsichtbar. Er kann unmöglich von uns, und vermuthlich von keinem erschaffenen Wesen unmittelbar, das ist, ohne Christum, ohne diesen allgemeinen Mittler zwischen ihm und der ganzen Schöpfung — ohne ihn nicht vermittelst irgend einer Art von Sinnen wahrgenommen werden.

Aber der Unsichtbare hat sich seiner Geister-Welt sinnlichsichtbar und unmittelbargenießbar gemacht. Es ist in einem sehr allgemeinen Verstande wahr: GOtt ist offenbart worden im Fleische; er ist erschienen den Engeln. In dem, der mit so besonderm Nachdruck das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, der Abglanz seiner Herrlichkeit genen-

net wird, in dieſem ſeinem unmittelbaren, einigen, eignen, innigſt mit ihm vereinten Sohne wurde er vermiſchten, das iſt, geiſtkörperlichen oder ſinnlichgeiſtigen Weſen ſo ſichtbar, ſo genießbar, als es nach ſeiner unerforſchbaren über alle Vergleichung erhabenen Natur immer möglich war.

Nichts war in GOtt, das mit den Creaturen in einigem Verhältniſſe ſtand, das ſich nicht in Chriſtus unmittelbar und auf die möglichſt erhabenſte Weiſe ausdrückte. Alle Weisheit, Macht, Herrlichkeit, Güte GOttes war durch ihn ſinnlichoffenbar, wurde durch ihn unmittelbargenießbar — Die Selbſtſtändigkeit und Lebensvolle Perſon des ewigen Vaters wurde in ihm, dem Sohne, ſeinem lebendigſten, nächſten, vollkommenſten, mit ihm unzertrennlichſtvereinigten Ebenbild offenbar — und mittheilbar. Nun war der Wunſch

Weltbürger von ihnen zurückzunehmen — werden, wie ich vermuthe, auch mit Eine von den Beſchäfftigungen der Seeligen ſeyn.

Keiner wird des andern Beſchäfftigungen, ſo ſehr ſie von den ſeinigen verſchieden ſeyn werden, mit Verachtung oder Geringſchätzung anſehen; jeder wird des andern ſeine ſo unentbehrlich, zur Vollkommenheit des Ganzen, zur Seeligkeit aller ſo weſentlich nothwendig finden, als die ſeinigen, und wenn auch die ſeinigen an ſich ungleich wichtiger und über die Kräfte vieler hundert niedrigerer Claſſen erhaben ſeyn ſollten. — Welche Freude, aus ſeiner Arbeit heraus ſo vielen Millionen Mitarbeitern der Gottheit zuzuſehen!

Aber ermüdend wird die allerwichtig-

ſte und erhabenſte Beſchäfftigung der Himmelsbürger niemals ſeyn. Wenn auch bisweilen ein gewiſſer kleiner Widerſtand im Anfang eines groſſen Unternehmens, als ein Reitz der Kräfte (wie vielleicht einige Philoſophen vermuthen) nöthig ſeyn ſollte; So wird dennoch allemal Weisheit, Kraft, Güte, Glauben, Hoffnung, Erfahrung, brüderliche Berathſchlagung, leicht Mittel genug ausfinden, dieſen allenfalls ſich bloß dem erſten Anblick darſtellenden Widerſtand zu heben; und diſe Beſchäfftigkeit dagegen, die niemals fruchtlos ſeyn wird, wird ohne anders wiederum manches erhabene Vergnügen mit ſich führen.

Einer wird, damit ich mich eines zwar ſehr gemeinen, aber nicht unſchicklichen Ausdruckes bediene, dem andern in die Hand arbeiten. Es wird eine ſolche

unverletzliche Ordnung und Einrichtung gemacht ſeyn, daß keiner ganz oder halb müßig ſeyn, keiner etwas anders thun können oder wollen wird, als was er thun ſoll; und jeglicher wird das, was er thun ſoll und will, ſo thun können, daß er und alle andern damit werden zufrieden ſeyn können.

Sollte etwa in den niedrigern Claſſen den weniger geübten irgend ein Verſuch mißlingen können, (welches ich ganz unentſchieden laſſen will) ſo werden die höhern, die Aufſeher über ſie, kurz die, denen ſie freywillig und aus Einſicht, wie vortheilhaft es für ſie ſey, untergeordnet ſeyn werden, mit Weisheit und Liebe, das Mißlungene nicht nur zurechtbringen, ſondern, nach der Verfahrensweiſe GOttes, etwas Beſſeres und Brauchbareres

raus zu bilden und zu veranſtalten
iſſen.

Iſt es nicht äuſſerſt wahrſcheinlich,
ein Theurer! daß es in dem Himmel
id auf jeder himmliſchen Welt auch ge-
iſſe Feſte oder Feyerlichkeiten geben wer-
, wo der Gottheit aufs neue gehuldigt
rd; wo ihr von allen zugleich ein
rmoniſches, ſinnliches Opfer der ge-
einſchaftlichen Anbethung dargebracht
rd; wobey die Gottheit ebenfalls auf
ie ungewöhnlich herablaſſende Weiſe
h zu offenbaren geruhen, und neue
ströme von Beſeeligungen auf die ganze
meine der Erſtgebornen, deren Na-
n in den Himmeln angeſchrieben ſind,
gieſſen wird?

Welche würdige Beſchäfftigungen wer-
durch ſolche Feyerlichkeiten veranlaſ-
werden? Wie werden da die erhaben-

ſten Fürſten und Prieſter GOttes bis auf die liebenswürdigen Kinder-Seelen, in deren Mund hienieden ſchon das Lob des HErrn wohnte, ſich mit den Anſtalten, mit der Vollführung dieſer Feyerlichkeiten zu thun geben?

Am Ende gewiſſer Zeitläufe, Aeonen, oder wie man es nennen will — groſſen Revolutionen vorſtehn, und in GOttes Namen — Gerichte vollführen, Scheidungen vornehmen, Beſeeligungen anordnen, das Schickſal von einzelnen Nationen, oder ganzen Weſen-Geſchlechtern mit GOttes Weisheit und Vollmacht entſcheiden, und die Entſcheidung ins Werk ſetzen — Wie viele Seelige kann das auf einmal, und wie würdig beſchäfftigen?

Wie ſchwach und ſtammelnd ſind dieſe

Züge! Aber, wie intereſſant können ſie in dem Gedichte gemacht werden? Allein, wenn es mir hierinn auch weit über Erwarten und Hoffen gelingen ſollte — wenn auch ein Engel vom Himmel mir alles von den Beſchäfftigungen der Seeligen ſagen würde, was aus der Sprache der Engel in die vollkommenſte Sprache der Menſchen überſetzbar wäre, und wenn ich dieß alles in meinem Gedichte ſagen könnte — wie ſchattenhaft würde dieß alles — gegen die geringſte Wirklichkeit ſeyn!

Ich ende mit einer Frage — und einer kleinen Ermunterung. — Sagen Sie mir, was meynen Sie, mein theurer Freund — Sie, die ich, von aller Schmeicheley weit entfernt, nach der innerſten Ueberzeugung meines Herzens, einen groſſen Arzt — einen tiefſinnigen Philoſo-

phen — einen geſchäfftigen Wahrheit-Freund und Menſchen-Freund nennen darf; Was für eine Beſchäfftigung wird wol auf Sie warten? Was wird mein Zimmermann in dem erſten Aeon nach dem Gerichte ſeyn? (Denn weiter hinauf will ich itzo noch nicht denken) Was werden Sie ſeyn, wenn Sie ſich hienieden noch von allen Schlacken der irdiſchen Menſchlichkeit gereinigt haben werden; — Wenn, ich darf es Ihnen ins Herz hinein, ich dürfte es Ihnen vor aller Welt ſagen, Ihre ſonſt ſo vortreflichen Schriften von allen übereilten, bisweilen nicht im Geiſte der brüderlichen Liebe verfaßten Urtheilen und Anmerkungen frey — Wenn ſie Ihren unzweydeutigen Thaten und Ihrem ſo ſehr mißkennten, freundſchaftlichen, edeln und erhabenen Herzen, gleich wären; Wenn Sie alles mit dem Geiſte Chriſti übereinſtim-

mig machen, und alle ihre Unternehmungen als Angelegenheiten GOttes und Chriſti anſehen würden? O mein Theurer! was werden Sie alsdann in der Ewigkeit vorſtellen? Was für erhabene Beſchäfftigungen werden Ihrem groſſen Geiſt anvertraut werden? — O erheben Sie Ihre Seele oft in die gewiſſe, die nahe, die mit jedem Augenblicke nähere, die lichtvolle, die endloſe Zukunft, und richten Sie ſich unter der bisweilen erdrückenden Laſt Ihrer wohlthätigen Beſchäfftigungen, deren Lobenswürdigkeit auch kein naher und ferner Neid jemals wird verdunkeln können, oft mit dem wahren und groſſen Gedanken auf:

„Ich Menſch opfere mich Menſchen „auf — ich leide für Leidende — um „einſt für Seelige ſeelig zu ſeyn. Dieſe „wohlthätigen Beſchäfftigungen, ſo man„ches unſchuldige Vergnügen ich um der-

„ſelben willen aufopfere; ſo manche mir „ſonſt ſo nöthige Erhohlung ich mir da„bey verſagen muß, ſetzen mich in den „Stand, einſt in der Zukunft mich auf „eine für mich ſelbſt ſeelige, und tauſend „andre Weſen geſeegnete Weiſe zu be„ſchäfftigen — auf eine Weiſe, die nichts „Ermüdendes für mich haben, die ange„nehmer für mich ſeyn wird, als die al„lerſüſſeſte Ruhe ſelbſt — „

Mit dieſen und noch beſſern Gedanken, die Ihnen Ihre ſtarke Seele darbieten wird, richten Sie ſich ſelbſt, richten Sie mich auf, wenn wir unter der Laſt der Arbeiten erliegen wollen, die die Fürſehung und unſer eigen Herz uns auflegen. Leben Sie wol.

Zürich, im Junius 1772.

Ein und zwanzigſter Brief.

Es iſt offenbar, mein Freund! daß wir hienieden den Urheber aller Dinge gewöhnlicher Weiſe nicht ſehen, ihn nicht vermittelſt unſerer Sinne wahrnehmen. Wir ſehen die Werke, aber der Werkmeiſter bleibt uns unſichtbar. — Wir müſſen glauben, daß er ſey; dann erfahren, dann empfinden wir, daß er iſt, und daß er denen, die ihn ſuchen, ein Belohner iſt.

Das Anſchauen der Gottheit, das unmittelbare ſinnliche Wahrnehmen derſelben iſt dem künftigen Leben aufbehalten.

GOtt an ſich ſelbſt, der Geiſt GOttes iſt im höchſten Verſtand unſichtbar. Er kann unmöglich von uns, und vermuthlich von keinem erſchaffenen Weſen unmittelbar, das iſt, ohne Chriſtum, ohne dieſen allgemeinen Mittler zwiſchen ihm und der ganzen Schöpfung — ohne ihn nicht vermittelſt irgend einer Art von Sinnen wahrgenommen werden.

Aber der Unſichtbare hat ſich ſeiner Geiſter-Welt ſinnlichſichtbar und unmittelbargenießbar gemacht. Es iſt in einem ſehr allgemeinen Verſtande wahr: GOtt iſt offenbart worden im Fleiſche; er iſt erſchienen den Engeln. Jn dem, der mit ſo beſonderm Nachdruck das Ebenbild des unſichtbaren GOttes, der Abglanz ſeiner Herrlichkeit genen-

net wird, in dieſem ſeinem unmittelbaren, einigen, eignen, innigſt mit ihm vereinten Sohne wurde er vermiſchten, das iſt, geiſtkörperlichen oder ſinnlichgeiſtigen Weſen ſo ſichtbar, ſo genießbar, als es nach ſeiner unerforſchbaren über alle Vergleichung erhabenen Natur immer möglich war.

Nichts war in GOtt, das mit den Creaturen in einigem Verhältniſſe ſtand, das ſich nicht in Chriſtus unmittelbar und auf die möglichſt erhabenſte Weiſe ausdrückte. Alle Weisheit, Macht, Herrlichkeit, Güte GOttes war durch ihn ſinnlichoffenbar, wurde durch ihn unmittelbargenießbar — Die Selbſtſtändigkeit, und Lebensvolle Perſon des ewigen Vaters wurde in ihm, dem Sohne, ſeinem lebendigſten, nächſten, vollkommenſten, mit ihm unzertrennlichſtvereinigten Ebenbild offenbar — und mittheilbar. Nun war der Wunſch

für jeden, der Chriſtum ſahe, ſehr unſchicklich: Zeig uns den Vater — denn niemand kannte den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will; Denn wer ihn kennt, der kennt auch ſeinen Vater. Und: Wer ihn geſehen hat, der hat den Vater geſehen.

Und dieſen Sohn, oder welches eines iſt, den ewigen Vater in dieſem ſeinem göttlichen Sohn, werden alle Menſchen ſehen. Perſönlich wird ſich die Gottheit in ihm ihrer ganzen vernünftigen Schöpfung zeigen, und allen ihren Sinnen darſtellen. Ihn werden aller Augen ſehen, auch die, welche ihn durchſtochen haben.

Einmal wird der Schöpfer zu ſeiner Schöpfung ſtehen! Hie bin ich — wird er am Ende, wie am Anfang ſagen! Der Regierer aller Dinge wird die Sum-

me ſeiner Anſtalten in eigner allerhöchſter Perſon ſeinen Unterthanen zeigen, und ſich vor allen Bürgern der Geiſter-Welt rechtfertigen, daß alle Zungen GOtt bekennen, und alle Kniee im Himmel, auf Erden und im Abgrund ſich vor ihm beugen — alle Völker werden vor ihm verſammelt werden —

Aber nur den Gerechten wird dieß Anſchauen der Gottheit in Chriſto erfreulich, nur ihnen erträglich, nur ihnen GOtt in ſeiner beſeeligenden Herrlichkeit genießbar ſeyn. Die andern ſehen ihn, und ſehen ihn nicht; — Sie dürfen die Augen nicht gegen ihn aufheben; Er iſt ihnen ein verzehrendes Feuer. Ohne Heiligung kann niemand den HErrn ſehn; Nur die, welche rein im Herzen ſind, werden GOtt anſchauen.

Wer nicht ganz mit GOtt harmonirt, nicht JEſu Chriſti Geiſt und Sinn hat,

in weſſen Herz noch etwas iſt, das ſich den lichthellen, allesdurchdringenden Augen Chriſti nicht zeigen darf; — der iſt zum frohen Anſchaun GOttes in Chriſto noch nicht tüchtig. Wer aber ganz mit GOtt harmonirt, wer ſeinen eignen Willen dem Willen der Gottheit ganz aufgeopfert hat; wer ganz ſo geſinnet iſt, wie Chriſtus, ſo barmherzig und liebreich iſt, wie der Vater im Himmel; wer ſich ſo gereinigt hat, wie JEſus rein iſt; der wird JEſum Chriſtum ſehen, wie er iſt — Er wird mit unverhülltem Angeſicht in die volle Herrlichkeit des HErrn hineinſchauen dürfen — denn er wird in eben dieſe Herrlichkeit durch den Geiſt des HErrn umgebildet — Er wird Chriſto ähnlich ſeyn. Dieſe Aehnlichkeit, Gleichförmigkeit, Homogenäität mit Chriſto, dieſe iſt es allein, die ihn des fro-

hen

hen unverhüllten Anſchauns der Gottheit fähig macht.

Nach dem Grade dieſer Aehnlichkeit wird die Stufe des Anſchauns, und der damit weſentlich verbundenen Seeligkeit beſchaffen ſeyn. Je ähnlicher Chriſto, deſto näher ihm. Je näher ihm, deſto anſchauender. Je anſchauender, deſto herrlicher; Je herrlicher, deſto ſeeliger für mich; Je ſeeliger für mich, deſto ſeeliger für andere.

Chriſtus iſt das Allerherrlichſte, Schönſte, Vollkommenſte; denn er iſt anders nichts, als der lebendigſte Tempel der Gottheit; GOttes Sichtbarkeit; In ihm wohnet alle Fülle GOttes leibhaftig und weſentlich. Er iſt der Innbegriff, der Mittelpunkt, das Urbild aller körperlichen und geiſtigen Schönheiten und Vollkommenheiten. Ihn ſehen, unmittelbar ſe-

Das Anſchauen der Gottheit, das unmittelbare ſinnliche Wahrnehmen derſelben iſt dem künftigen Leben aufbehalten.

GOtt an ſich ſelbſt, der Geiſt GOttes iſt im höchſten Verſtand unſichtbar. Er kann unmöglich von uns, und vermuthlich von keinem erſchaffenen Weſen unmittelbar, das iſt, ohne Chriſtum, ohne dieſen allgemeinen Mittler zwiſchen ihm und der ganzen Schöpfung — ohne ihn nicht vermittelſt irgend einer Art von Sinnen wahrgenommen werden.

Aber der Unſichtbare hat ſich ſeiner Geiſter-Welt ſinnlichſichtbar und unmittelbargenießbar gemacht. Es iſt in einem ſehr allgemeinen Verſtande wahr: GOtt iſt offenbart worden im Fleiſche; er iſt erſchienen den Engeln. Ja dem, der mit ſo beſonderm Nachdruck das Ebenbild des unſichtbaren GOttes, der Abglanz ſeiner Herrlichkeit genen-

net wird, in dieſem ſeinem unmittelbaren, einigen, eignen, innigſt mit ihm vereinten Sohne wurde er vermiſchten, das iſt, geiſtkörperlichen oder ſinnlichgeiſtigen Weſen ſo ſichtbar, ſo genießbar, als es nach ſeiner unerforſchbaren über alle Vergleichung erhabenen Natur immer möglich war.

Nichts war in GOtt, das mit den Creaturen in einigem Verhältniſſe ſtand, das ſich nicht in Chriſtus unmittelbar und auf die möglichſt erhabenſte Weiſe ausdrückte. Alle Weisheit, Macht, Herrlichkeit, Güte GOttes war durch ihn ſinnlichoffenbar, wurde durch ihn unmittelbargenießbar — Die Selbſtſtändigkeit, und Lebensvolle Perſon des ewigen Vaters wurde in ihm, dem Sohne, ſeinem lebendigſten, nächſten, vollkommenſten, mit ihm unzertrennlichſtvereinigten Ebenbild offenbar — und mittheilbar. Nun war der Wunſch

für jeden, der Christum sahe, sch
schicklich: Zeig uns den Vater —
niemand kannte den Vater, als
der Sohn, und wem es der S
offenbaren will; Denn wer ihn k
der kennt auch seinen Vater.
Wer ihn gesehen hat, der hat
Vater gesehen.

Und diesen Sohn, oder welches
ist, den ewigen Vater in diesem
göttlichen Sohn, werden alle Men
sehen. Persönlich wird sich die Ge
in ihm ihrer ganzen vernünftigen
pfung zeigen, und allen ihren S
darstellen. Ihn werden aller A
sehen, auch die, welche ihn dur
chen haben.

ne ſeiner Anſtalten in eigner allerhöch-
ter Perſon ſeinen Unterthanen zeigen,
und ſich vor allen Bürgern der Geiſter-
Welt rechtfertigen, daß alle Zungen GOtt
bekennen, und alle Knie im Himmel,
uf Erden und im Abgrund ſich vor ihm
beugen — alle Völker werden vor ihm
verſammelt werden —

Aber nur den Gerechten wird dieß An-
chauen der Gottheit in Chriſto erfreulich,
ur ihnen erträglich, nur ihnen GOtt in
einer beſeeligenden Herrlichkeit genieß-
bar ſeyn. Die andern ſehen ihn, und
ehen ihn nicht; — Sie dürfen die Au-
gen nicht gegen ihn aufheben; Er iſt ih-
nen ein verzehrendes Feuer. Ohne Hei-
ligung kann niemand den HErrn
ehn; Nur die, welche rein im Her-
zen ſind, werden GOtt anſchauen.

Wer nicht ganz mit GOtt harmonirt,
nicht JEſu Chriſti Geiſt und Sinn hat,

in weſſen Herz noch etwas iſt, das ſich den lichthellen, allesdurchdringenden Augen Chriſti nicht zeigen darf; — der iſt zum frohen Anſchaun GOttes in Chriſto noch nicht tüchtig. Wer aber ganz mit GOtt harmonirt, wer ſeinen eignen Willen dem Willen der Gottheit ganz aufgeopfert hat; wer ganz ſo geſinnet iſt, wie Chriſtus, ſo barmherzig und liebreich iſt, wie der Vater im Himmel; wer ſich ſo gereinigt hat, wie JEſus rein iſt; der wird JEſum Chriſtum ſehen, wie er iſt — Er wird mit unverhülltem Angeſicht in die volle Herrlichkeit des HErrn hineinſchauen dürfen — denn er wird in eben dieſe Herrlichkeit durch den Geiſt des HErrn umgebildet — Er wird Chriſto ähnlich ſeyn. Dieſe Aehnlichkeit, Gleichförmigkeit, Homogenäität mit Chriſto, dieſe iſt es allein, die ihn des frohen

hen unverhüllten Anſchauns der Gottheit fähig macht.

Nach dem Grade dieſer Aehnlichkeit wird die Stufe des Anſchauns, und der damit weſentlich verbundenen Seeligkeit beſchaffen ſeyn. Je ähnlicher Chriſto, deſto näher ihm. Je näher ihm, deſto anſchauender. Je anſchauender, deſto herrlicher; Je herrlicher, deſto ſeeliger für mich; Je ſeeliger für mich, deſto ſeeliger für andere.

Chriſtus iſt das Allerherrlichſte, Schönſte, Vollkommenſte; denn er iſt anders nichts, als der lebendigſte Tempel der Gottheit; GOttes Sichtbarkeit; In ihm wohnet alle Fülle GOttes leibhaftig und weſentlich. Er iſt der Innbegriff, der Mittelpunkt, das Urbild aller körperlichen und geiſtigen Schönheiten und Vollkommenheiten. Ihn ſehen, unmittelbar ſe-

hen, nahe ſehen, ſein Licht mit vollen Zügen trinken; alle Wirkſamkeit aller ſeiner Sinne mit allen ſeinen Sinnen unmittelbar auffaſſen, verſchlingen, genieſſen; GOtt, das Weſen aller Weſen, in ihm ſehen, empfinden, genieſſen — in ſeiner höchſten Lebendigkeit und Wirkſamkeit, nach dem Grade ſeiner Aehnlichkeit und Nähe genieſſen — Ihm in ſeinen Geiſt, ſein Herz, das alle lebendigen Weſen umfaßt, belebt, ſeegnet, und beſeeligt, hineinſehen — und durch jeden tiefern Blick, jede neue Beobachtung zu höhern Betrachtungen und Empfindungen fähig werden, ihm in der Aehnlichkeit, phyſiſcher und geiſtiger Weiſe näher kommen; herrlicher, ſeeliger, göttlicher werden; — Das iſt etwas von dem, was ein Wurm im Staube, was ein ſterblicher Sünder bey dem Wort Anſchauen GOttes gedenken kann.

s iſt durch einen unmittelbaren
enden Umgang mit GOtte auf Si-
der Stralenvollen Wolke ſo glän-
worden, daß die Iſraeliten ſeinen
nicht mehr vertragen konnten,
ſo auf Erden ſchon ſein irdi-
örper verherrlicht und über die
ptigkeit der irdiſchen Natur erha-
rde. Welche Erhöhung, welche
und äuſſere Entwickelung und Herr-
muß das Anſchauen der weſentli-
errlichkeit GOttes, des unverhüll-
gemilderten Glanz-Angeſichtes JE-
iſti in den entfernten und nähern
uern GOttes bewirken!

tt iſt dem offenen Auge des einfäl-
und erleuchteten Beobachters ſchon
n geringſten ſeiner Werke über al-
usdruck erhaben! Jedes Blat zeigt

ihm den Allweiſen, jedes Sämgen den Unendlichen, jeder Lichtſtral die Allmacht des Allbarmherzigen — Aber noch viel mehr bemerkt und ſieht gleichſam der einfältige Sohn der Wahrheit in jeder moraliſchen reinen Empfindung, jedem gütigen wohlwollenden Triebe ſeines Herzens — die alles durchdringende, alles unmittelbar belebende Gottheit. — Allein, bisweilen würdigt GOtt hienieden ſchon den Chriſten tieferer Entwickelungen ſeiner zum Himmel und zum unmittelbaren Anſchauen und Genuß GOttes beſtimmten Natur, ſeiner erhabnen Gottähnlichkeit — Bisweilen erhöhen ſich hienieden ſchon ſeine Erkenntnißkräfte zum nähern Anſchauen der Gottheit, ſeine Empfindungskräfte zur unmittelbaren Liebe — die durch keine Worte und Bilder der Erde und der gewöhnlichen Erfahrungen ausgedruckt werden können —

Nur ſolche Situationen ſind es — die uns von dem Anſchauen GOttes in Chriſto — einigen wahren Begriff geben können. Wenige ſehen die Quelle — Die Quelle ſelbſt muß unendlich herrlicher ſeyn, als alle fern abgeleitete Bäche. Alle Bäche weiſen nur zur Quelle; Die Quelle ſelbſt zu ſehen, aus ihr ſelbſt zu ſchöpfen, ſich in ihr ſelbſt zu verſenken, das iſt der Wunſch eines jeden, der ſeine Natur und die ihm durch das Evangelium zugeſagte oder aufgeſchloßne überirdiſche Würde kennt; der es auf GOttes Wort hin glaubt, daß er göttlichen Geſchlechtes ſey — und dem es ſein Herz ſagt; daß er zu einem Mitgenoſſen der göttlichen Natur beſtimmt ſey.

Wir werden GOtt von Angeſicht zu Angeſicht ſehen; Wir werden ihm gleich ſeyn, den wir werden ihn

ſehen, wie er iſt. — Wir werden erkennen, wie wir erkennt ſind. — Er kann nur von den Augen geſehen, denen Seelen beſchaut und unmittelbar wahrgenohmen werden, die ihm oder Chriſto ähnlich ſind. Die aber, ſo ihm ähnlich ſind, erkennen ihn unmittelbar ſinnlich, intellectüell, empfindſam. Vermittelſt jeder Wahrnehmungskraft ihrer Natur, auf jegliche Art — ſo, auf eine ähnliche Erkenntnißweiſe, wie GOtt ſelbſt in Chriſto ſie erkennt.

Zum Anſchauen GOttes gehört jede unmittelbare reale Empfindung, jeder Genuß GOttes, deſſen unſere verklärte Natur ohne andre Mittel fähig ſeyn wird.

GOtt iſt allenthalben. Wo Er iſt, da iſt er GOtt. Wo er GOtt iſt, da iſt er lebendig, wirkſam, allmächtig, allweiſe, allgütig, unendlich. Aber dieſe Leben-

digkeit und Vollkommenheit GOttes wird nur nach dem Maaß unſerer phyſiſchen, intellectüellen und moraliſchen Aehnlichkeit mit ihm empfunden und genoſſen. Das Anſchauen der Gottheit, zu dem wir gerade nach der Auferſtehung werden erhoben werden, und wozu uns die Fürſehung GOttes hienieden tüchtig gemacht hat, ſetzt, wie ſchon geſagt, eine erhöhne Aehnlichkeit mit GOtt voraus. — Dieß Anſchauen wird uns jeden Augenblick unermeßlich erhöhen, und GOttähnlicher und zu ſeinem nähern durchdringendern Anſchauen, Empfinden, Genieſſen, fähiger machen. Die Aehnlichkeit mit ihm, und die Vollkommenheit des Anſchauens, und der Grad der Vereinigung und des Genuſſes wird in gleichem Schritte fortgehen. Der Unerſchöpfliche in alle Ewigkeiten wird uns immer überflieſſender mit ſich ſelber ſättigen — je-

den Sinn, jede Kraft der Seele beſtie, digen.

Der Umgang mit Chriſto kann äuſſerlich oder innerlich, kann äuſſerlich und innerlich zugleich ſeyn — äuſſerlich und innerlich in ſich, äuſſerlich und innerlich in den Verklärten. Unſer Aug kann ſeine Geſtalt ſehen, kann in ſein hell, durchſichtiges Herz hineinſehen, unſer Verſtand in ſeinen Verſtand — unſere Empfindungskraft in die ſeinige in ihn, und in diejenigen, in welchen er iſt, ſo wie GOtt in ihm iſt, eindringen.

Was es für eine erhabne Seeligkeit ſeyn müſſe, den HErrn zu ſehen, könnte auch ſchon daraus geſchloſſen werden, weil die Schrift die ganze Seeligkeit, die uns bevorſteht, in dieſen Ausdruck faßt. Und wenn Paullus die troſtvollſte Wahr,

heit ausſprechen will, ſo ſagt Er: Wir werden allezeit bey dem HErrn ſeyn.

Aber, noch einmal, mein Theurer! Wer hier nicht mit Freuden an GOtt, als ſeinen Vater, an Chriſtum, als ſeinen ewigen HErrn und Freund, denken darf; Wer noch vor dem Gedanken erzittert — den anzuſchauen, der Himmel und Erde gemacht hat — Wer noch eine andre Seeligkeit ſucht, als die höchſte, die einzige Seeligkeit — den zu ſehen, mit dem unmittelbar umzugehen, den im erhabenſten Verſtand mit allen Kräften ſeiner Natur zu genieſſen — der lauter Güte, der die Liebe iſt — Wer nicht izt ſchon den Geiſt JEſu Chriſti in ſich wahrnimmt, — der iſt des Anſchauens der Gottheit, und des unmittelbar genieſſenden Umgangs mit ihr in Chriſto JEſu ſchlechterdings nicht fähig — denn nur

„den, anſchauen könne. Eben dieſes kann „man auch von der Macht ſagen. Al„lein weil die Weisheit und Macht GOtt „ſelber nicht ſind, ſondern derſelbe ein „weiſes und mächtiges Weſen iſt, ſo kann „ferner die göttliche Natur ein Gegen„ſtand für unſern Verſtand werden. Wir „erlangen freylich vermittelſt unſerer Sin„ne nur eine unvollkommene Erkenntniß „der Dinge, aber auch die Wirkungen „ſelbſt, wenn wir ſie völlig erkenneten, „würden uns nur unvollkommene Vor„ſtellungen von der Weisheit und Macht, „und noch unvollkommnere vor demjeni„gen Weſen ſelbſt geben, in welchem die„ſe Vollkommenheiten ihren Wohnplatz „haben. Ich rede nicht von der ſchwär„meriſchen Meynung, daß man alles in „GOtt ſehe; ſondern ich ſage nur, daß „das unendliche Weſen ein höherer Ge„genſtand für unſern Verſtand ſey, als

die Dinge, welche von ihm gemacht worden; und damit hab' ich nicht mehr behauptet, als daß der Schöpfer die Werke ſeiner Hände an Vortreflichkeit übertreffe.

„Dieſes kann durch ein gemeines Beyſpiel erläutert werden. Wir wollen uns eine Maſchine vorſtellen, deren Anblick unſere Neugier erreget, und die Kenntniß ihrer Einrichtung dieſelbe befriedigt. Das Vergnügen, welches wir hierüber ‚empfänden, würde daraus entſtehen, ‚weil dieſelbe eine Wirkung der Geſchick‚lichkeit und Erfindung iſt. Dieſe Ge‚ſchicklichkeit in der Seele des Künſtlers ‚wäre ein höherer Gegenſtand für uns, ‚wenn wir dergleichen Sinne, oder ſon‚ſtige Mittel hätten, wodurch wir dieſel‚be erkennen könnten. Denn es iſt wohl ‚zu beobachten, daß die Betrachtung des‚jenigen Principiums, derjenigen Fähig-

„keit, oder Kraft, wodurch eine Wir-
„kung hervorgebracht worden, eine hö-
„here Uebung des Verſtandes ſeyn muß,
„als die Betrachtung der Wirkung ſelbſt.
„Die Urſache iſt für unſern Geiſt ein hö-
„herer Gegenſtand, als die Wirkung.

„Wenn wir aber deutlich bemerken,
„worinn das Vergnügen der Erkenntniß
„beſteht, ſo werden wir überzeugende
„Gründe finden, daß dieſelbe das höchſte
„Gut des Menſchen nicht ausmache; ſo
„wie ſich dieß alles auf die Eigenſchaft
„der Güte anwenden läßt, ſo iſt es auch
„in der Abſicht erwähnet. Ich ſage; der
„Güte: Sie iſt die Urſache unſers Da-
„ſeyns und aller unſerer Vergnügungen.
„Die Gerechten tragen ihr Bildniß; al-
„lein wie wenig wiſſen wir doch von dem
„Urbild, und wie es an ſich beſchaffen
„ſey? Güte iſt dem Menſchen offenbar
„natürlich, und die ſchönſte Seite ſeiner

„Natur. Stellet Euch vor, daß ſie bey
„den Geiſtern der vollendeten Gerechten
„erhöhet werde, wie ſie dann wirklich
„auf jeden Grad erhöhet werden kann,
„und ſtellet Euch ferner vor, daß ſie eine
„anſchauende Erkenntniß haben von der-
„jenigen Gerechtigkeit, die eine ewige
„Gerechtigkeit iſt — von derjenigen Gü-
„te, welche der Welt ihr Daſeyn gege-
„ben hat. Setzet noch das hinzu, was
„alle gute Menſchen in jenem Leben ha-
„ben werden, das Bewußtſeyn, daß das,
„was ſie betrachten, ſie ſelbſt angehe.
„Stellet Euch vor, daß ſie ſagen können:
„Dieſer GOtt iſt unſer GOtt immer
„und ewig; Würden ſie wol länger
„dasjenige ſuchen, was ihre vornehmſte
„Glückſeeligkeit, ihr höchſtes Gut aus-
„macht? Könnten ſie mit der gröſten An-
„ſtrengung ihrer Kräfte weiter vor ſich
„hinſehen? Würde nicht die unendliche

„Güte ihr eigentliches Ziel, das letzte Ziel „und der letzte Entzweck ihrer Neigun„gen ſeyn, auſſer dem ſie nichts weiter „weder haben, noch erlangen, weder „wünſchen, noch ſich vorſtellen können?

„Bedenket, was die Gegenwart eines „Freundes ſey, welche oft einen ſo ſtar„ken Einfluß hat, daß ſie unſere ganze „Seele einnimmt, und alle andern Nei„gungen und Gedanken völlig unterbricht, „und die höchſte Befriedigung und Freu„de erwecket. Wir können dieſelben mit „unſern Sinnen erreichen. Wenn nun „aber unſere Vorſtellungskräfte wachſen, „ſo werden wir vielleicht ein ganz neues „Vermögen haben, die Gegenwart GOt„tes auf eine nähere und eigentlichere Art „zu erkennen; weil er uns ganz gewiß „weit inniger gegenwärtig iſt, als es ſonſt „kein Ding ſeyn kann. Der Beweis von

„dem

dem Daſeyn und der Gegenwart eines Dinges iſt von der unmittelbaren Empfindung und dem Bewußtſeyn derſelben völlig unterſchieden. Wie groß wird dann die Freude ſeyn, welche ſeine Gegenwart, und das Licht ſeines Angeſichts, welches das Leben der Welt iſt, den guten Menſchen einflöſſen wird, wenn ſie es empfinden werden, daß Er der Erhalter ihres Weſens iſt, daß ſie in ihm ſind; Wenn ſie denn Einfluß, der ihr Leben erfreuet, belebt und unterſtützet, auf eine Weiſe empfinden werden, die wir uns gegenwärtig nicht vorſtellen können? Er wird in buchſtäblichem Verſtand ihre Stärke und ihr Theil ſeyn ewiglich.

„Wenn wir von Dingen, die wir ſo wenig begreifen können, als die Be-

„schäfftigung und die Glückseeligkeit des
„künftigen Lebens, so müssen wir un-
„streitig mit aller Bescheidenheit und mit
„Mißtrauen in unsere Einsichten, unsere
„Gedanken vortragen. Allein, die Schrift
„bedient sich folgender Ausdrücke, um
„uns die Glückseeligkeit dieses Zustandes
„vorzustellen: GOtt sehen; Ihn sehen,
„wie er ist; Erkennen, wie wir er-
„kennt sind; und: Von Angesicht zu
„Angesicht sehen. Diese Worte sind
„nicht allgemein, oder unbestimmt; son-
„dern sie stellen uns eine besondere und
„bestimmte Art der Glückseeligkeit vor;
„und ich wage es zu behaupten, daß diese
„Ausdrücke nicht anderst, als dadurch
„gerechtfertigt und erschöpfet werden,
„wenn man annimmt, daß GOtt selbst
„der Gegenstand unserer Fähigkeiten und
„unserer Glückseeligkeit seyn werde, da

„ſie von denjenigen Vergnügungen un-
„ſers itzigen Zuſtandes unterſchieden iſt,
„welche nicht unmittelbar von GOtt,
„ſondern von denjenigen Dingen herzu-
„kommen ſcheinen, die durch ſeine Ein-
„richtung uns Freude verurſachen.“

Zwey und zwanzigſter Brief.

Auch von dem Elende der Verdammten muß ich Ihnen, mein theurer Freund, ein paar Worte ſchreiben —.

Die, welche der Richter der Welt verdammen, das iſt, als ſchlechterdings unfähig in den Staat GOttes erklären wird; die, welche keine moraliſche Aehnlichkeit mit ihm haben, und alſo auch keine phyſiſche mit ihm haben können; die, wel-

che die allgemeine Ordnung und Harmonie der Guten auf Erde geſtört haben, und auch nach dem ſich Ihnen GOtt in ſeinem Ebenbilde, in JEſu Chriſto, geoffenbart hat, JEſu nicht, als ihrem HErrn huldigen wollten, oder wenn ſie ihm gehuldigt hatten, ſich wiederum gegen ihn anſtehnten — dieſe unverbeſſerlichen Empörer gegen Recht und Wahrheit und Ordnung, welche keine Freude an dem Seeligkeitreichen GOttes-Willen haben, ſondern in Lügen, Unordnung, Zerrüttung ihre Freude ſuchen — die keine andere Fertigkeit beſitzen, als die Fertigkeit zu ſchaden, und die, wenn ſie könnten, nichts anders thun würden, als die Seeligen hindern, ſo viel Gutes zu thun, als ſie nach dem Grad ihrer moraliſchen Vollkommenheit wollen, und nach dem Maaß der intellectüellen und phyſiſchen wirken könnten; — die, wel-

che das Anſchauen GOttes nicht ertragen, das Leben GOttes nicht in ſich auffaſſen können — die, welche zum Gerichte auferſtanden ſind; die hienieden auf ihr Fleiſch geſäet, und den unſterblichen Theil ihrer Natur vernachläſſigt — ihren Sinnen, ihrem Eigennutz und Stolz alles, auch das wichtigſte — auch das Beſte aller andern aufgeopfert haben — dieſe alle — müſſen wohl, wenn gleich in ſehr verſchiedenem Grade, ſehr unglücklich ſeyn!

Empfinden, mehr als es mit Worten geſagt werden kann, empfinden müſſen ſie, daß das Urtheil des Richters wahr, daß ſeine Verdammung gerecht iſt; ſo ſehr empfinden, daß ſie den Gedanken, unter die Geſellſchaft der Seeligen aufgenommen zu werden, ſo wenig und weniger ertragen könnten, als den unerträglichen Gedanken an ihre Verdammniß.

Ihre eigene ganze Natur, die lauter Disharmonie und Zerrüttung iſt, wird ſie unendlich ſchrecklicher verdammen, als jedes richterliche Ausſpruch es thun kann.

Ihre weſentliche Antipathie und Heterogenität mit Chriſtus und allem, was ihm ähnlich iſt, und zu ſeinem Reiche gehört, wird ſie von ſelbſt unermeßlich weit von dem Geſichtskreiſe der Seeligen entfernen.

Und dennoch werden ſie ſich in der peinlichen Nothwendigkeit befinden, den Glanz ihrer Herrlichkeit und GOttähnlichkeit zu ihrer unauslöſchlichen Beſchämung — anfangs gewiß ſehr nahe — zu gewiſſen Zeiten vermuthlich wiederum in einer majeſtätiſchen Schrecklichkeit, und vielleicht immer in der weiteſten Entfernung zu erblicken.

Der helleſte Sonnenglanz, der tauſend geſunden Augen erquicklich iſt, und den des Adlers kühner Blick austrinkt, kann einem Triefäugigen, der noch dazu lang in einem dunkeln Gefängniſſe geſeſſen, nicht ſo unerträglich ſeyn, als der entfernteſte matteſte Stral, der dem Gewand eines Verklärten, (womit er ſeinen ihm eigenthümlichen Glanz vor den Augen niedrigerer Verklärter zu mildern ſucht) entſinken mag — dem Auge eines Verdammten ſeyn muß.

Und dann die moraliſche Disharmonie zwiſchen beyden — Wie ſchrecklich, wie unverſöhnlich, wie weſentlich muß ſie ſeyn! Wie unendlich dehmüthigend die erhabne Heiligkeit und Güte derer, welcher ſie einſt ſpotteten — die ſie verfolgten,

und mit mehr als richterlichem Anſehen verdammten!

Auf der Einen Seite lauter Ordnung — auf der Andern Zerrüttung! — Auf der Einen das erhabenſte Wohlwollen und die allgemeinſte Güte — Auf der andern aufgedeckte ſchadenfrohe Eigenſucht, und Bitterkeit, und Grimm und Rache. Was für eine Gemeinſchaft ſollte unter dieſen Statt haben können!

Aber auch diejenige Weſen, die dem Verdammten Homogen ſind, auch alle die mit ihm verworfenen Geſchöpfe ſind ganz ſchreckliche Antipathie gegen ihn. — Das häßliche Laſter geſellet ſich nirgend wohin gut. — Nicht zu der Tugend: denn die wird dem Laſter ewig unerträglich bleiben; Nicht zu dem Laſter: denn auch dieſes iſt ihm in jeder fremden Ge-

kalt auſſer ihm ſelbſt eckelhaft. So darf das Laſter die Tugend niemal verfolgen, wie es das Laſter verfolgen darf. In dunkeln Gefängniſſen, in den grauenvollen Behältniſſen unverbeſſerlicher Menſchen (wo ich jedoch, im Vorbeygehn zu ſagen, oft mehr groſſe moraliſche Anlagen gefunden habe, als auf den glänzendſten Schaubühnen der berühmteſten Tugend) da, mein Freund! hab ich die traurige Beobachtung zu machen Gelegenheit gehabt, daß Laſterhafte Unglückliche einander mehr quälen, einander heiſſendere und ſchaamloſere Vorwürfe machen, als ſie jemals der erhabenſten Tugend machen durften, auf die ihr giftigſter Neid gerichtet war.

Schaam, die weder ſich noch andre, weder den Himmel, noch die Hölle, we-

der Seelige — noch Verdammte anſehen darf; — Schaam mit Entſetzen über ſich ſelbſt, und dem ſchmerzenvolleſten Gefühl der eigenen innern Verdammnißwürdigkeit, und des unauslöſchbaren Giftes der Bosheit, das man lachend über ſeine unſterbliche Natur ausgegoſſen hat. —

Die heftigſten und brauſendſten Leidenſchaften, ohne Hoffnung, ohne Möglichkeit, ſie zu befriedigen, oder von ihrer Befriedigung die allermindeſte Ruhe einzuerndten; Leidenſchaften, die wider einander, die mit dem Intereſſe des Verdammten und aller ſeiner Mitverdammten ſtreiten, und ſich mit jedem Augenblicke verſtärken, mit jedem unerſättlicher werden — und dieſe marternden Leidenſchaften immer mit dem allerlebhafteſten Gefühle verbunden, daß ſie unmittelbare Folgen vormaliger unbekämpfter

Leidenſchaften ſind, die doch ſo leicht hätten bekämpft werden können —.

Ein Körper, der ſich ſelbſt zur qualenvollſten Laſt iſt, ſich immer ſchwer gegen den Boden ſenkt, aus deſſen giftigem und eckelhaftem Stoffe er gebaut iſt; Ein Körper, von der allerſchiefſten, häßlichſten, ausdrucksvolleſten Geſtalt, wodurch jede Verſtellung unmöglich gemacht wird, und die kein Aug in der Schöpfung ohne Abſcheu anſehen kann; — Ein Körper, der in allen Zügen, der allen Augen die Abgründe der Verdorbenheit, wodurch er auf dieſe Weiſe mißgeſtaltet worden — darſtellt und aufdringt; Ein Körper, der immer nach Nahrung ſchmachtet, und dem dennoch die durch die mühſamſte Arbeit errungene Nahrung nur neue Quaalen zuführt; Ein Körper, deſſen Glieder und Sinne alle zum Verder-

den zugerichtet ſind, der keiner ſüſſen erquickenden Senſation fähig iſt —.

Und dieſer Körper auf einem Weltkörper, oder in dem finſtern Mittelpunkt eines Weltkörpers, wohin ſich alle Häßlichkeiten, alle Herbigkeiten und Excremente deſſelben aufgehäuft haben — Ein Wohnort, den kein Stral einer Sonne beleuchtet; wohin kein ſanftes Mondslicht hindringt; den kein Frühlings-Wind anhauchet; wo Dornen die ſchönſten Roſen, wo die Violen Diſteln ſind; deſſen Boden unfruchtbar, dürr, und lauter brennender Sand iſt, aus dem täglich die ſchrecklichſten Gewitter aufdonnern, und der ſehr oft von einer peinreichen Lava feuerſpeyender Gebürge übergoſſen wird, dampfender Gebürge, die unaufhörlich durch die ſtinkendſten Rauchwolken und ein Erderſchütterndes Donnergetöſe die furchtbarſten Drohungen des

naheſten Losbrechung die Bürger der Hölle in die ſchreckenvolleſte Angſt ſetzen, zumal ſie weder Rechts noch Links fliehen können, weil, wo ſie hinfliehen wollen, grauenvolle Gebürge übereinander ſtürzen, ihnen den Weg zur Flucht abzuſchneiden — Ein Ort, wo die zur Fruchtbarkeit nöthigen Regen Wolkenbrüche ſind, die ihn in einer Stunde in den tiefſten Moraſt verwandeln, aus dem ſie ſich endlich mit vieler Mühe herausarbeiten; und der ſogleich, wie ein verweſendes Kriegsheer, einen unausſtehlichen Geſtank zurückläßt — Ein Ort, deſſen Athmoſphäre heißſchwüle Dämmerung, und halberſtickender Dampf ſeyn wird —.

Geſchäffte, die gethan werden müſſen (denn in der ganzen Schöpfung ſoll und kann kein Müßiggänger geduldet werden, weder im Himmel, noch in den übrigen Welten, noch in der unterſten Hölle,

dem Zucht- und Arbeitshauſe deren, die in dem gegenwärtigen Leben für GOttes Ehre und die Wohlfahrt der Menſchen müßig waren) Geſchäffte ſag' ich, die gethan werden müſſen, und nicht gelingen, und ſehr oft, wenn ſie vollbracht ſind, bald wieder zertrümmern, oder ſehr wenig Frucht bringen; und wenn ſie zertrümmert ſind, ſogleich wieder in Ordnung gebracht werden wollen —.

Geſellſchaften der allerboshafteſten, verabſcheuenswürdigſten Creaturen, eckelhafte Mißgeſtalten, die nichts als Zerrüttung wollen und wirken, die in den Tiefen des Elends, worein ſie ſich ſelbſt und andre, trutz aller Warnungen GOttes, der beſſern Menſchen und ihres Gewiſſens, geſtürzt haben — ohne Möglichkeit des Mitleidens über alle andre reſen, welche ſie um ſich erblicken, oder von den ſie das Geſchrey der Verzweiflung fre-

cher hören; — und die über ſich ſelbſt am wildeſten verzweifeln, weder ſich noch andre, weder die Seeligkeit der Verklärten, noch die Verdammniß der Verworfenen ertragen können und wollen, und dennoch beydes ertragen müſſen — die einander mit allen möglichen Verhöhnungen und Beleidigungs-Arten, die die koncentrirte und gereitzte Bosheit eines Verzweifelnden ausdenken kann, unaufhörlich übertäuben — und einander ihre Arbeiten erſchweren und verderben —.

Furchtbare Oberherrn, die Urheber der Verdammniß, Spötter und Sclaven derſelben ſind, und ihre grimmige Wuth wider ſich ſelbſt unter einer ſchäumenden Wuth wider ihre Unterthanen zu verbergen ſuchen, und dieſelbe auf eine zerſchmetternde Weiſe, auch wenn ſie ihren Willen mit ſclaviſcher Aengſtlichkeit pünkt-

lich

lich vollführt haben, ausdonnern — — Welche ſchwache Züge aus dem ſchrecklichen Gemählde von dem Elende der Verdammten!

Aber den ſchrecklichſten unter allen hab' ich noch nicht berührt — die Hoffnungsloſigkeit! Kein Stral einer Erlöſung! Alles wider ſie! Für ſie nichts! Kein Geſchöpfe! Nicht Eines — und am wenigſten der — von dem ſich allein noch etwas dürfte hoffen laſſen, wenn etwas zu hoffen wäre —

GOtt — der unerträglichſte aller unerträglichen Gedanken — GOtt ein verzehrenderes Feuer, als alle Flammen der Hölle — Ihr Gewiſſen — Ihr Herz, der Mittelpunkt der Hölle — die Hölle der Hölle — Ein unſterblicher, immer tiefer nagender, immer tödtender, nie ertödtender Wurm — Ketten der Fin-

ſterniß, eine Natur, die ſich nicht erheben kann, die ſich mit unwiderſtehlicher Gewalt immer nur in die Hölle ſenkt. — Ein Quaalen-Geſchrey und Pein-Rauch, die von Aeon zu Aeon aufſteigen, und nur in der Hölle wiederhallen — Feuer-Seen, Schwefel-Moräſte! Welche ſchrekenvolle Bilder von Quaal, die alle Quaalen der Erde vermuthlich eben ſo ſehr übertrift, als die Freuden des Himmels alle Freuden der Erde übertreffen. —

Doch — ich kann nicht weiter fortkommen; ich muß abbrechen — denn unerträglich ſind ſie mir dieſe Vorſtellungen! Denn Freuden ſind alle Aengſte, und Wolluſt alle Schmerzen der Erde gegen die innern und äuſſern Quaalen eines Menſchen, zu dem ſein Gewiſſen, dem der Richter der Welt vor allen Welten ſagt: Verfluchter! Freund der Ungerechtigkeit! Dein Theil iſt die unaus

löſchbare Feuer-See! und die Geſellſchaft Satans und ſeiner Engel. —

Ja laſſen Sie mich abbrechen, und denken Sie ſich zu meiner Entſchuldigung das Opfer, das mein Herz der Wahrheit, wollte GOtt! zur Errettung einiger Seelen — wollte GOtt! auch nur zur Errettung einer einzigen darbringen wird, wenn ich einige Stunden, vielleicht einige Tage meines Lebens zur poetiſchen Beſchreibung dieſer Quaalen in dem Gedichte ſelbſt werde anwenden müſſen.

So weit ſchrieb ich, mein Theuerſter, den 11. Junius, und legte den Brief auf die Seite — Ich überleſe denſelben wieder, und finde, daß ich unter den vielen Fragen in Abſicht auf das Elend der Verdammten, die ich noch berühren könnte, wenigſtens noch zwoer beſonders mit ein paar Worten gedenken muß.

Die Eine: Was für einen Zweck haben dieſe Strafen? Die andere: Wird dieſer Zweck erreicht werden? Oder: welches einerley iſt: Werden ſie unaufhörlich fortdauern?

Es wäre meines Bedünkens äuſſerſt ungereimt, ja, wenn ich es frey herausſagen ſoll, läſterlich, zu ſagen oder zu denken, daß GOtt, der ſich in alle Ewigkeiten der Ewigkeiten gleich iſt, der nicht nur ſechs oder zehentauſend Jahre, ſondern ewig die höchſte Weisheit und Liebe iſt, bey dieſen Strafen, die ſich die Verdammten freylich ſelbſt zugezogen und bereitet haben, keinen Zweck hätte, der auch ſie ſelbſt betreffen würde. So lange die Verdammten Geſchöpfe bleiben, ſo lang iſt GOtt ihr Schöpfer. Der Schöpfer kann ſein Geſchöpf als Geſchöpfe

cht haſſen. GOtt iſt die Liebe, ruft
e ganze Natur von Ewigkeit zu Ewig-
it. GOtt iſt die Liebe, dieß iſt die
umme aller Anſtalten und aller Offen-
rungen GOttes. GOtt will, daß alle
enſchen ſeelig werden, und zur Er-
nntniß der Wahrheit kommen. Er
nicht gnädig in der Zeit, und grau-
n in der Ewigkeit. Er kann nicht in
: Zeit ſagen: So wahr ich lebe, ich
gehre nicht den Tod des Sünders,
idern daß er ſich bekehre und lebe —
d in der Ewigkeit ohne dieſe Abſicht
ſen. Sein Zweck kann auf nichts an-
s als die Verbeſſerung und Herſtel-
g aller ſeiner Werke zielen. Laſſet
3 nicht kleiner von GOtt, als von ei-
n weiſen Geſetzgeber denken! Laßt
3 nicht glauben, GOtt zu ehren, wenn
: ihm Weisheit und Güte, die Ver-
nunft zu ſich ſelber zurückzuführen,

abſprechen. Laßt uns nicht einigen blöden Menſchen zu lieb, die GOtt nach ihrem engen hypochondriſchen Herzen meſſen, behaupten, was uns an jedem menſchlichen Richter als Mangel an Weisheit oder Güte vorkommen würde, — daß er die Abſicht habe, die Verdammten nur zu quälen, um ſie zu quälen. — Er, der in der Zeit nicht von Herzen ſtraft, ſtraft in der Ewigkeit nicht als ein Tyrann.

Allein — o wichtige Frage, werden die Verdammten dieſen immer gütigen und wolmeynenden Abſichten GOttes entſprechen? Werden ſie ſich beſſern? Werden ſie ſich unter der Laſt ihres Elendes, unter immer neuen Reitzungen zum Laſter, entblößt von allen Beyſpielen der Tugend — zur Tugend emporheben, und zu ihrem Schöpfer ſagen können: Vater,

ich habe vor dir geſündigt, und ich bin nicht mehr werth, daß ich dein Kind genennt werde — mach mich zu einem deiner Taglöhner! — Werden ihre Strafen und Quaalen einmal ein Ende nehmen?

Ach! was ſoll ich Ihnen und mir hierauf antworten? — Nichts — Ich will GOtt bitten, mich zu erleuchten und mich zu lehren, was ich bey den Worten ſeiner Offenbarung denken ſoll: Ihr Wurm ſtirbt nicht, und ihr Feuer verlöſcht nicht — Was ich dabey erwarten und hoffen ſoll, wenn der Geiſt der Wahrheit, der nie mehr verheißt, als er hält, nie mehr hoffen läßt, als er wirklich giebt, ſchon zu den Zeiten, da GOtt noch nicht als die ewige Liebe, und als der Heiland (nicht nur der Gläubigen, ſondern) aller in JEſu Chriſto erſchienen war, wenn dieſer heilige Geiſt ſagt:

GOtt hadert nicht ewiglich, er behält auch den Zorn nicht allezeit — Ich ſtrafe nicht ewiglich; denn die Seelen, welche ich gemachet habe, würden vor mir verſchmachten —.

Genug, mein Schöpfer, du biſt die Liebe — du Heiland und Richter aller, du biſt die Liebe! — Liebe ſucht nicht das Ihrige — Du ſuchſt die Seeligkeit aller — Sollteſt du nicht finden, was du ſucheſt? Nicht können, was du willſt? Ich bethe Dich an! Du biſt die Liebe von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Zürich, den 13. Junius 1772.

Drey und zwanzigſter Brief.

Wie werden die Seeligen im Himmel in Abſicht auf die Verdammten geſinnet ſeyn? Werden Sie ihr Elend ſehen? Werden Sie die Verdammten kennen? Wird Ihre Seeligkeit durch dieſen Anblick, oder durch das Andenken an ihr Elend nicht ſehr verdunkelt, ihr liebreiches Herz dadurch nicht gekränkt werden? Wie werden ſie ſich gegen dieſe Unglücklichen betragen?

Delikate Fragen! — Laſſen Sie mich einige beſcheidne, zwar nur ſehr allgemeine, Beantwortungen derſelben verſuchen.

Sie werden, denk' ich, ſo gegen die Verdammten geſinnet ſeyn, ſich ſo gegen ſie betragen, wie Chriſtus. Dieß dürfen, dieß müſſen wir für feſt ſetzen. Sie werden dieſelben mit ſeinen Augen anſehen, ſeiner Weisheit, ſeinem Herzen beurtheilen. Wenn Er ſie ſiehet, ſo werden die Seeligen ſie auch ſehen; wenn Er ſie kennet, die Seeligen ſie auch kennen. Wenn er nur das Laſter an ihnen haſſet, und ſie ſelbſt nicht haſſen kann, ſo werden auch ſie nur das Laſter an ihnen, und ſie ſelber niemal haſſen. Wenn Er Anſtalten zu ihrer Rückkehr macht, ſo werden auch ſie ſolche machen; oder vielmehr; Er wird ſolche durch ſie machen. Wenn ſein Herz durch ihr Elend nun weiter nicht gekränkt werden kann, ſo wird auch

ihr Herz dadurch weiter nicht gekränkt werden können. Denn die Seeligen ſind, wo Er iſt; ſind auf eine ähnliche Weiſe organiſirt und von GOtt beſeelet, wie Er; Was ihm Freude macht, macht ihnen Freude; Seine Seeligkeit iſt die ihrige, und die ihrige iſt die Seinige.

Wie aber kann nun Er, wie können ſie dieſen ſchrecklichen Anblick ertragen?

So, wie er und ſie izt den Anblick von unzähligen Elenden ertragen können —

Jeſus Chriſtus iſt in einem viel weitläuftigern Sinn, als die heutigen Einſchränker GOttes, die weder die Schriften noch die Kraft und Liebe GOttes kennen, uns bereden wollen — Geſtern und heut, und in die Ewigkeit eben derſelbe. Er liebet nicht heut, und haſſet morgen. Er iſt nicht ein ſechstauſendjähriger, ſondern ein ewiger Heyland. Er iſt, ſo lang er iſt, die Liebe. Was

er einmal liebt, das kann er niemal haſſen. Kann er keinen Menſchen einen Augenblick auf Erden ohne Abſicht, ohne weiſe und gütige Abſicht leiden laſſen, ſo kann er kein Heer von Weſen, denen GOtt durch ihn ihr Daſeyn und Unſterblichkeit geſchenkt, Jahrtauſende ohne Abſicht, ohne weiſe und gütige Abſicht leiden ſehen. Wenn Sie einmal als Feinde, von ſeiner Liebe nicht ausgeſchloſſen, ſo werden ſie es ewig nie ſeyn können. Bleiben ſie Feinde, ſo werden ſie freylich ſeine Liebe nicht recht empfinden, nie ganz genieſſen können. Ließ er ſie hienieden ſchon aus weiſen und gütigen Abſichten leiden — ſo wird er ſie in der Zukunft nicht aus unweiſen und ungütigen Abſichten können leiden laſſen. Denn von einer Gerechtigkeit, die etwas verſchiedenes wäre von der Liebe, dem Weſen GOttes, weiß die Vernunft und die

Schrift nichts. Wenn ein Menſch nicht ſo geſtimmt iſt, die Liebe GOttes zu empfinden — ſo leidet er den Zorn GOttes — GOtt aber iſt lauter Liebe. Gerecht heißt er, weil der Menſch, der ſeine Liebe nicht empfindt, geſtehen muß, daß die Schuld an ihm liege, und daß ihn GOtt gewarnet habe. Anders alſo nichts, als weiſe und gütige Abſicht iſt es, die Chriſto das itzige Leiden ſeiner Freunde und Feinde erträglich macht — und allein dieſe weiſe und gütige Abſicht iſt es, die ihm, und denen, die ihm gleich denken, den Anblick ſo vieler Verdammten erträglich machen wird.

Unſere Natur iſt einmal ſo gebaut, daß, wenn ſie geſund iſt, ſie kein Leiden eines Mitgeſchöpfes ertragen kann, wenn wir nicht glauben oder hoffen dürfen, daß es ihm zum Vortheil gereichen und reichlich vergütet werde — und unſere

Natur, wenn ſie durch die Wahrheit wieder völlig hergeſtellt, und in ihre urſprüngliche Vollkommenheit zurückgeſetzt iſt, iſt dennoch nur eine Copie en Miniatüre von der moraliſchen Natur Chriſti, der das unmittelbare, vollkommenſte Ebenbild GOttes iſt. Es iſt alſo eine ſehr fundamentale wichtige — nie zu vergeſſende Wahrheit: Daß GOtt gröſſer iſt, als unſer Herz; daß ſeine Liebe vollkommner iſt als die unſrige — und es gehört mit zu den allerweſentlichſten und allerwichtigſten (wiewol äuſſerſt mißkannten) Lehren der göttlichen Offenbarungen — daß wir immer ſicher von unſerm Herzen den Schluß auf GOtt machen können, daß unſere Liebe ein zwar ſehr verkürzter, aber ſehr richtiger Maaßſtab der göttlichen Liebe iſt. Es zerſchneidet mir, mein Theurer, oft die Seele, wenn ich ſo häufig höre und

leſe, daß Menſchen — ach — Menſchen, die ſich ſogar zu Lehrern anderer Menſchen — zu Gottesgelehrten — (daß ſich GOtt erbarme) aufgeworfen haben, geringer und niedriger von GOtt als von ſich ſelber denken, und ihm nicht einmal die Liebe zutrauen, die ſie doch an jedem Menſchen-Freunde bewundern und loben. Entſetzlicher Verfall der menſchlichen Vernunft und des menſchlichen Herzens! Unverantwortliche, oder doch unbegreifliche Blindheit bey dem Glanz des lichthellen Evangeliums JEſu Chriſti!

Wer kann die Parabel vom verlornen Sohn — von der Wittwe und dem ungerechten Richter — von dem Herrn und Knechte, dem die Schuld entlaſſen ward — mit der geringſten Aufmerkſamkeit leſen? — Wer den größten Kenner und Lehrer des menſchlichen Geſchlechtes hören das menſchliche Geſchlecht

bethen lehren: **Vergieb uns unſere Schulden, wie wir unſern Schuldnern vergeben** — Wer die herzerhebende, nebelloſe, göttliche Schlußrede hören — So **ihr**, die **ihr böſe** ſeyd, euern Kindern **gute Gaben geben** könnet; **wie vielmehr wird der himmliſche Vater**, (von dem alle Väter auf Erden ihre väterliche Güte und Zärtlichkeit her haben) **denen Gutes geben**, die ihn darum bitten?

Wer kann das alles, und noch mehr von dieſer Art, leſen und hören, und muß nicht ſehen, und muß nicht empfinden, daß wir immer ſicherlich den Schluß machen dürfen; Wenn ich Menſch, wenn mein Herz dieß oder jenes ſchön, edel, löblich finden muß, wenn ich ſo liebreich handeln kann, ſo darf ich von dem Vater der Barmherzigkeit — von der Quelle

aller

aller Liebe noch viel mehr erwarten, ihm allemal viel mehr zutrauen, als ich meinem eigenen Herzen zutrauen darf.

Wenn ich, nicht aus Weichlichkeit, aus Trägheit, aus Menſchenfurcht, aus Kleinmuth — ſondern aus wahrer uneigennütziger Großmuth und Liebe, meinem ärgſten Feinde vergeben kann — ſo muß der, der mein Herz geſchaffen hat, das auch können. **GOtt muß gröſſer ſeyn, als mein Herz** — Wenn ich keinen Menſchen leiden ſehen kann, ohne durch den Gedanken unterſtützt zu werden: **Dieß Leiden bringt Freuden**; —So kann der, der mich ſo gebildet, und ſeine Liebe in meinem Herzen, wenn ich ſo ſagen darf, ins Kleine gefaßt hat — kein Geſchöpfe leiden ſehen, wenn er bey dieſem Leiden, nicht weiſe und väterliche Abſichten hat. **GOtt iſt gröſſer, als unſer Herz.** —

O, mein Freund! laßt uns dieſe reichhaltige, dieſe tröſtliche, dieſe erhabne und geheimnißvolle Wahrheit nimmermehr uns verdunkeln, und aus der Seele bringen laſſen! GOtt iſt gröſſer, als unſer Herz. — O wie überflüßig einleuchtend hat er das in JEſu Chriſto bewieſen! Von dieſer Seite ſollte das Leben und das Leiden JEſu mehr beleuchtet, mehr dargeſtellt, und der Bewunderung und Empfindung des Herzens vorgehalten werden — Wie unendlich würde dadurch das Chriſtenthum bey jedem redlichen Deiſten, der noch Profeßion von der Menſchlichkeit macht, gewinnen müſſen!

Ach! Vater der Wahrheit! Oeffne doch allen, die die Wahrheit ſuchen, die Augen, dich in JEſu Chriſto, dich in ihrem eignen Herzen kennen zu lernen! JEſus Chriſtus iſt dein Ebenbild — und jedes geſunde Menſchen-Herz das Ebenbild von

dem Seinigen — Wer ſein Herz kennt, kennt JEſum; und wer ihn kennt, den Vater Chriſti und ſeinen.

Was alſo einem geſunden moraliſch-guten Herzen unerträglich iſt, das iſt es auch ohne anders dem Herzen JEſu; und was uns itzo ſchon, bey der gegenwärtigen Eingeſchränktheit und Verſchloſſenheit unſers Herzens unerträglich iſt, das wird es uns in der Zukunft noch vielmehr ſeyn.

Nur die Hoffnung, oder vielmehr nur die Gewißheit, daß GOtt bey jedem Leiden ſeiner Geſchöpfe die beſten Abſichten habe — kann uns den Anblick der Leidenden erträglich machen. Leiden, als Mittel, können wir, wie GOtt an andern ertragen — aber Leiden als Zweck — ſchlechterdings nicht. Dagegen empört ſich unſre ganze Natur; dagegen wird ſie ſich ewig empören —

Ich will hier nicht wiederhohlen, was ich in dem Briefe von den Folgen der Leiden bereits geſagt habe.

Laſſet uns, mein Freund! nicht kleiner von GOtt denken, als von unſerm Herzen! — Nicht kleiner von unſerer Liebe — im zukünftigen Leben, als von der Liebe, die uns itzo ſchon beſeelet; Laſſet es uns nicht vergeſſen, daß unſre itzige und künftige Liebe aus GOtt iſt, Liebe aus ſeiner Liebe — und wir werden uns dann einen Begriff von den Geſinnungen der Verklärten in Abſicht auf die Verdammten machen können.

Sehr leicht lieſſe ſich dieſe Sache weiter entwickeln; Man hätte der Welt eben ſehr vieles aufzuſchlieſſen; aber ſie mag es noch nicht tragen.

Sie, mein Freund, dürfen der Wahrheit ins Angeſicht ſehen — Mündlichen Unterredungen iſt die nähere Entwicke-

lung derſelben vorbehalten. Wann wird die glückliche Stunde wiederkommen, da ich mich in Ihre Arme werfen, und mich mit Ihnen von unſern Herzen und unſern Hoffnungen ſatt unterhalten kann!

Nicht Jahrtauſende nur, nicht Welten-Alter, Jehova,
Ewig biſt Du derſelbe! Wie Schatten fliehn die Aeonen
Dir im Himmel der Himmel und dir in der Hölle vorüber!
Was du wareſt, eh dir entgegen die werdende Welt ſang,
Was du wareſt im Sohne, da der Entſündigung Blut floß,
Schöpfer deiner Geſchöpfe! Der Geiſter Vater! Die Liebe —
Ewig biſt du die Liebe! Im Himmel Liebe! Die Liebe,
Wo du Welten erſchaffſt, und Welten zerſtöreſt! Die Liebe

In der furchtbaren Nacht der flammenſtrömenden Hölle.
Seeligkeit aller willſt du — Nicht Eines Tod und Verderben!
Ach! dein Zorn iſt nicht Zorn! Was Grimm die Leidenden nennen,
Iſt nur ernſterer Ruf zu deiner Liebe Genuß, iſt
Gleich dem Donner-Gewitter, das Lüfte reinigt, und Seegen
Ueber die Felder ergießt, die unter dem Donner erzittern!
Wer den gelindern Ruf mit Kinder-Freude nicht annahm,
Donnern Gewitter der Höll', ihn brüllt der Verdammniſſe Muth an!

Oberried, den 6. Julius 1772.

Vier und zwanzigster Brief.

Die Zeit iſt, wie Sie wiſſen, mein Freund, nichts wirkliches; Eine Reihe unmittelbar auf einander folgender Veränderungen wird in unſerer Sprache Zeit genennt. Die auf einander folgenden geſammten Veränderungen, die mit der Sonne, in Abſicht auf ihre Stellung gegen die Erde vorgehen, ſind zum Maßſtab der Zeit, oder anderer Veränderungs-

Reihen gemacht worden. Es iſt dieß in der Zeit geſchehen, heißt: Während dem, daß dieſe Veränderungen vorgiengen, iſt die Sonne ſo weit am Himmel fortgerückt, oder ihre Lage gegen die Erde hat ſich ſo verändert. Je mehr in einer gegebnen Zeit, das iſt, während einer ſo und ſo beſtimmten Reihe von Veränderungen, eines ſo und ſo weit gehenden Fortſchritts der Sonne, (nach der gewöhnlichen Art zu reden) ſichtbare, wahrnehmliche, empfindbare Veränderungen, je mehr ſucceßive, ſpürbare, zu unterſcheidende Vorſtellungen, Wahrnehmungen, Empfindungen in unſerm Geiſt vorgehen — und je ſtärker, merkbarer, tiefer, vielfaſſender, reichhaltiger dieſelben in jedem Momente ſind, deſto länger iſt uns die Zeit. Je weniger wir Veränderungen in uns in einer gegebnen Zeit bewußt ſind, deſto kürzer iſt

uns die Zeit. Ein Schlaf ohne Träume würde uns, wenn er auch Jahre währte, bloß wie ein Augenblick vorkommen, wenn wir nicht beym Erwachen, wegen äuſſerlicher Veränderungen, als z. Ex. an unſern Uhren u. ſ. f. merken würden, daß Zeit verfloſſen iſt, das iſt, daß die Sonne während unſers Schlafes ſo und ſo weit fortgerückt iſt, und ihren Stand gegen die Erde, oder die Erde ihren Stand gegen ſie ſo und ſo weit verändert hat. Und umgekehrt, wenn in dem Zeitmaaß einer Stunde alle die ſucceſſiven Veränderungen von Vorſtellungen und Empfindungen mit gleicher Unterſcheidung, gleichem Bewußtſeyn in unſerm Geiſt und Herzen vorgiengen, die in einem Jahr vorgegangen ſind, ſo würde uns dieſe Stunde gerade ſo lang und keinen Augenblick kürzer dünken, als ein Jahr.

Ihnen, mein Freund! und wie ich hoffe, keinem, dem dieſer Brief nach der Abſicht ſeines Verfaſſers zu Geſichte kommen ſoll, wird dieß weitläuftig bewieſen werden müſſen. Die Natur der Sache und die Beobachtungen, die ein jeder Menſch täglich darüber machen kann, ſprechen zu laut für die Wahrheit dieſer — in Abſicht auf unſre künftige Seeligkeit ſo unausſprechlich wichtigen Behauptung. Die auſſerordentlich ſchmerzenvollen Augenblicke dehnen ſich eben deswegen oft zu halben Viertelſtunden aus — und ich bin gewiß, daß, wenn in einer Minute 60. Donnerſchläge unmittelbar auf einander folgen würden, kein Menſch dieß nur für eine einzige Minute halten würde, wenn uns nicht alle Uhren einſtimmig davon überzeugen würden —.

Man könnte vielleicht einwenden: „Die „Langeweile entſtehe doch augenſcheinlich

„aus dem Mangel von Vorſtellungen und „Empfindungen; hergegen ſcheine uns „die Zeit ſehr kurz, die wir unter angenehmen Geſprächen und reitzenden Ergötzlichkeiten hinbringen, wodurch ja in „uns ſo viel mehr Vorſtellungen und Empfindungen in einer gegebnen Zeit veranlaßt und erweckt würden.“ Wenn man erklärt hat, woher die Langeweile entſteht, ſo wird ſich leicht begreifen laſſen, warum die Kurzweile, oder angenehme Unterhaltungen uns die Zeit kurz ſcheinen machen — ohne daß wir genöthigt ſind, die vorige Behauptung zurückzunehmen; daß wir vielmehr eine neue Beſtätigung derſelben finden werden.

Unſer Geiſt hat ſeiner Natur nach ein unaufhörliches Verlangen nach neuen Vorſtellungen, unſer Herz nach neuen Empfindungen — Es iſt ihm alſo unangenehm, wenn ſein Verlangen darnach

vergeblich ist. Da er nun mit jedem Augenblick, der ihm keine neue Vorstellungen bringt, die sich von den vorhergehenden unterscheiden, den Mangel dessen, was er sich wünscht, empfindet, und die Empfindung des Mangels eines gewünschten Gutes stärker ist, als die Empfindung des ruhigen Genusses — so scheint ihm die Zeit lang — das ist; Es gehen in einer gegebnen Zeit mehr wahrnehmliche, stärkere Vorstellungen und Empfindungen (nämlich die von dem Mangel neuer) in ihm vor, als wie gewöhnlich. — So lang wir hergegen Kurzweile haben, so gehen freylich beynahe eben so viele aber dennoch nicht so stark merkbare Veränderungen in uns vor. Während dem, daß wir uns dieser Veränderungen stark bewußt sind, scheint uns die Zeit allemal länger, und kurz nur in Rücksicht auf die Langeweile. Weil der

Genuß eines Vergnügens mit unſerm Wunſche und unſerer Natur harmonirt — ſo kann die Vorſtellung und Empfindung davon unmöglich ſo ſtark ſeyn, wie die Empfindung des Mangels deſſelben. Weil alſo dieſe Empfindung ſtärker iſt, die bey der Langweile ſtatt hat — ſo ſcheint die Langweile länger als die Kurzweil, das iſt, eine Reihe, eine Anzahl unangenehmer Empfindungen ſcheint uns die Zeit mehr zu verlängern, wie eine gleich groſſe Reihe, eine gleiche Anzahl angenehmer — oder ſchwächerer. Allein beyde — die Langweile und die Kurzweile ſind in Vergleichung der Nichtweile, wenn ich ſo ſagen darf, lang — das iſt, der Zuſtand des Nichtdenkens der Nichtempfindung unſrer ſelbſt, der Nichtwahrnehmung der in uns vorgehenden Veränderungen — iſt in Abſicht auf uns Zeitlos. Wären die angeneh-

nen Vorstellungen an sich stärker, lebhafter, als die gegebnen unangenehmen, dann würde uns das gleiche Zeitmaaß, während dem wir die erstern gehabt, kürzer scheinen, als das, welches wir, bey den letztern, zurückgelegt zu haben glauben wurden.

Am Ende einer jeden angenehm und unangenehm zugebrachten Stunde scheint uns freylich das zurückgelegte kürzer als während derselben — bloß, weil die Empfindung beym Zurückdenken schwächer ist. Aber, ich bin es gewiß, wenn die Vorstellungen und Empfindungen neu, stark, eingreifend angenehm sind, die wir in einer Stunde genieſſen; wenn sie sich tief in unsere Seele eingegraben haben, wenn sie uns unvergeßlich sind, wenn sie sich nachher durch alle andern angenehmen und unangenehmen Vorstellungen gleichsam hervordrängen und über sie erheben,

denn ſcheint uns auch nachher dieſe Stunde lang — wenn ſie ungleich in Abſicht auf den Wunſch, unſer Vergnügen fortzuſetzen, kurz ſcheint — Ich habe dieß allemal auſſerordentlich klar bey mir ſelber wahrgenommen, wenn ich das Glück hatte, mit einem groſſen Mann umzugehen, und neue Einſichten und Empfindungen aus ihm zu ſchöpfen. Eine einzige Viertelſtunde, die mit jedem Wort, das geredet ward, jedem Blick, der in meine Seele traf, neue lichtvolle Gedanken und ſtarke Empfindungen veranlaſte, — (ſo wenig ich Langweile hatte und haben konnte,) ward dennoch zu einer Stunde.

Dieſes alſo vorausgeſetzt, daß unſre Zeit, oder die Zeit in Abſicht auf uns, ſich nach der Reihe und Anzahl der wahrnehmlichen merkbaren Vorſtellungen und Empfindungen, oder mit Einem Wort,

der in uns vorgehenden merkbaren Veränderungen meſſen; Daß unſere Exiſtenz, unſer Leben ſich nach dieſem Maaßſtabe gleichſam verlängere, und ins Kurze zuſammenziehe; Dieſe unwiderſprechliche Erfahrungs-Sache vorausgeſetzt — wird es ſich zeigen, wie fruchtbar dieſer Gedanke iſt, und wie wichtig in Abſicht auf unſere künftige Seeligkeit.

Je feiner unſer Körper, je vielfaſſender unſere Wahrnehmungs-Werkzeuge, unſere Empfindungskräfte; je ähnlicher wir Chriſto in ſeiner Vollkommenheit ſeyn werden; Deſto mehr werden wir in Einen Blick faſſen, deſto mehr gleichzeitige und ſucceßive Vorſtellungen und Empfindungen werden wir in einem gegebnen Zeitpunkt in uns haben, und ſolcher uns klar bewußt ſeyn können; deſto mehr alſo wird ſich unſre Exiſtenz, und unſer

eigent-

eigentliches Leben erweitern. Das, was hienieden ein Augenblick iſt, kann zu einem Jahrtauſend — und jeder Augenblick dieſes Jahrtauſends mit der weitern Entwickelung unſrer Kräfte, mit der immer höher ſteigenden Vervollkommnung unſerer Natur wiederum zu einem Jahrtauſend werden; das iſt, während der Zeit, die wir hienieden einen Augenblick nennen, können wir in dem zukünftigen Leben ſo viele Vorſtellungen und Empfindungen haben, können ſo viele ſucceſſive wahrnehmliche ſtarke Veränderungen in uns vorgehen, daß uns die Zeit, worinn dieſelben vorgehen, hienieden wenigſtens ſo lang, wie ſonſt ein Jahrtauſend, geſetzt, daß wir ſo lange auf Erden leben würden, vorkommen müßte; und dieſe Wahrnehmungs- dieſe Empfindungskraft der in uns vorgehenden Veränderungen

bare Vorſtellungen und Em
zuführen kann, wie wir ſonſt
einem Jahrtauſend des irdiſch
zuſammenbringen könnten.

Es iſt, wie Sie wiſſen, mei
im ſtrengſten Verſtand erweis
der kleinſte Zeitpunkt, dem w
nen Namen geben, noch unaus
theilbar iſt. Es kann kein Ze
klein von uns gedacht werden,
eine ſchlechterdings unbeſchreib
unausdenkbare Anzahl kleine
punkte in ſich enthalte.

er Secunde zurück! Und auf der andern Seite — wie unmerkbar langsam sind manche dennoch ununterbrochne Bewegungen. Das Gewicht an einer Uhr zum Exempel, die ein paar Jahre nur einmal aufgezogen fortgeht, und das nicht tiefer als etwa 5, bis 6. Fusse sinkt — oder noch besser, das Wachsthum eines Baumes, der in einem Jahre vielleicht um nicht mehr als Eine Linie seine Peripherie weiter hinausſetzt.

Es giebt also fortgesetzte ununterbrochne Bewegungen, welche in einem gegebnen Zeitpunkt in Absicht auf ihre Schnelligkeit unermeßlich verschieden sind.

Lasset uns etwas Bestimmtes statt des Unbestimmten festsetzen. Lasset uns z. Ex. annehmen, der Lichtstral lege während einer Secund-Minute tausend Meilen zurück; — annehmen, das Wachsthum eines Baums in Absicht auf die Peripher

rie ſeines Stammens ſey in 365. Tagen eine Linie. 365. Tage haben wenigſtens 30,000,000. Secunden. Jede Secunde, (angenommen, daß der Baum immer gleich wachſe, welches an ſich immer möglich, und in Abſicht auf die Haupt-Sache unſerer Unterſuchung gleichgültig iſt). Jede Secunde wächst alſo der Baum um den 30. Millionſten Theil Einer Linie. Während dieſem Wachsthum nun eilt der Lichtſtral tauſend Meilen weit, das iſt 24,000,000. geometriſche Fuſſe, folglich 2400,000,000. Linien; — Da nun jede Linie, nur nach dem angenommenen Beyſpiel vom Wachsthum des Baums, ihre 30. Millionen Abſchnitte, alſo Zeitpunkte hat, ſo iſt offenbar, daß eine Secunde noch ſo viel ſinnliche Abſchnitte habe, als die Summe auswirft, wenn 2400,000,000 mit 30,000,000. multiplicirt werden — folglich 72,000,000,000,000,000.

So viele ſinnlich merkbare, erweisbare Punkte wenigſtens legt alſo der Lichtſtral in Einer Secunde zurück. Nimmt man nun an — daß das Wachsthum des Baumes in einer Secunde ununterbrochen ſey, oder ſeyn könne, ſo iſt offenbar, daß der 30. millionſte Theil Einer Linie (welchen das Wachsthum des Baums in Einer Secunde fortzuſchreiten angenommen wird) wenigſtens wieder aus ſo vielen Punkten beſtehen müſſe, als nach der letzten Rechnung in dem Weg, den der Lichtſtral in Einer Secunde zurücklegt, angebliche Raumpunkte enthalten ſind. Wir werden alſo die letzte Summe, von 72000. Billionen wiederum mit 30. Millionen multiplicieren müſſen — Und ſo, mein Freund, könnten wir ſicherlich ohne Aufhören fortfahren. Wir könnten immer ſagen: So viele angebliche Raumpunkte von einem tauſend Meilen langen Weg

viel in dieſem, ſo viel in jenem
tauſend Meilen langen Wege
immer ſo fort. Raum und Z
ſo unausdenklich theilbar. E
heit, die der Imagination un
dem geſunden Verſtand aber
widerſprechlich iſt, als die
Daß zweymal zwey vier ſind.
nicht unendlich, ſondern u
lich theilbar. Nicht infinite,
definite. Es ſind alſo in jede
noch ſo kleinen Zeitpunkte una
Schaaren ſucceſſiver Gedanke
lungen, Empfindungen oder

gleichſam jeder Augenblick der Ewigkeit. GOtt ſieht in jedem Zeitpunkt, den wir einen Augenblick nennen, eine von uns durch keine, auch noch ſo ungeheure zahlenreihen beſtimmbare Summe ſucceßiver Veränderungen; Der lebte in Einem Augenblick eine ſchlechterdings unermeßliche Zeit, lebte unzählige Milliarden von Jahrtauſenden, der alle ſucceßiven Veränderungen, die in denſelben in ihm vorgehen, deutlich und abſönderlich aber ſucceßiv wahrnehmen und empfinden würde. Und in dieſer Abſicht ſagt Ihr groſſer Lehrer mit Recht von GOtt:

Ein einzig itzt in dir iſt Ewigkeit!

Je ähnlicher wir GOtt ſeyn werden, deſto mehr werden wir in jedem Augenblick leben. Die Ewigkeit wird uns immer wachſen, weil wir immer fähiger ſeyn werden, in jedem Augenblicke mehrere

Lebens-Jahrhunderte zuſammenzudrängen.

Aber nicht nur wird uns jeder Tag, jede Stunde, jeder Augenblick wie ein irdiſches Jahrtauſend werden können; ſondern auch das, was uns izo ein Jahrtauſend wäre, wird uns wie Ein Tag, Eine Stunde, Ein Augenblick vorkommen können. Wenn wir nämlich im Stande ſeyn werden, ſo viele ſucceſſive Veränderungen, als wir auf Erden, während tauſend Jahren mit klarem Bewußtſeyn in uns wahrnehmen würden, mit Einem Blick, wie Ein Gemählde zu überſehen; und das, was wir hier nicht wahrnehmen, uns zu verdecken, und das, was wir wahrnehmen, nur ſo überhaupt und confus wahrzunehmen, wie wir es hienieden wahrnehmen würden.

Wenn unſer Körper, wie der Körper Chriſti, alle Modificationen nach dem

Willen des Geiſtes annehmen, die Welt bald aus dem Geſichtspunkt eines Engels, bald aus dem eines Menſchen, anſehen kann, ſo wird es uns möglich ſeyn, uns die Zeit auf jede angenehme Weiſe zu verlängern, und auf jede angenehme zu verkürzen.

O, mein Theurer, was wird einſt aus uns werden, wenn wir unſere ganze vorige Exiſtenz mit allen unſern Gedanken und Empfindungen, allen unſern merkbaren Veränderungen wie einen Augenblick überſehen, und dieſen Augenblick zu der ganzen Länge unſers vorigen Lebens werden ausdehnen können — wenn wir Aeonen ohn Ende vor uns ſehen, und jeden Augenblick zu einer unüberdenkbaren Reihe von Aeonen erweitern können!

Welche Ermunterung, mit unſern Augenblicken zu wuchern! Wie kurz iſt die Saat und Arbeit-Zeit, wie unendlich die Erndte-Zeit und Erndte!

Mir ſcheinen wenige Secunden
Wie tauſend neugefühlte Stunden,
Wie Jahre meiner Erde-Zeit!
Was einer Welt nicht denkbar wäre,
Es drängen ſich Gedanken-Meere
In jeden Punkt der Ewigkeit.

O Zukunft, die ich vor mir ſehe!
O Luſt, der ich entgegen gehe!
O tiefer Freuden-Ocean!
Fließt, Welten, weg, gleich Augenblicken;
Unendlich ſtets bleibt mein Entzücken,
Weil ich nicht mehr vergehen kann;
Ich ſeh die Reiche mancher Erden

Entſtehn, und blühn, und nicht mehr ſeyn,
Und andre, was ſie waren, werden,
Und, was ſie worden, nicht mehr ſeyn!

Mit Ruh ſeh' ich zu meinen Füſſen,
Wie Wachs, dich mein Syſtem zerflieſſen!
Ich bin noch — wenn du nicht mehr biſt!
Das, ſo aus dir ſich wird erheben —
Das werd ich ſehn und überleben,
Wenn auch ſein Alter maaßlos iſt.
Zehntauſend, die ihm folgen ſollen,
Werd ich mit meinen Augen ſehn,
Jahrtauſende wie Tage rollen,
Und endlich müde ſtilleſtehn. . . . .

Was ſind, mein ewiger Erhalter,
Zehnmal zehntauſend Welten-Alter? . . .
Die Schwelle der Unſterblichkeit!
Was zehnmal zehn Centillionen
Jahrtauſend rollender Aeonen? . . .
Ein Augenblick der Ewigkeit!
O unausdenkliche Gedanken!
Die Seele jauchzt und bethet an!

Weil ihrer Dauer keine Schranken
Sie finden, ſie erfliegen kann!

O Wonne, daß ich bin, zu denken,
Ganz in mein Seyn mich zu verſenken
Das ewig kein Gedanke mißt!
GOtt! GOtt! wie alle Kräfte ringe
Ein Jubel-Lied Dir zuzuſingen,
Das meines Daſeyns würdig iſt!
Doch matt und kalt ſind alle Lieder,
Die ein Unſterblicher Dir ſingt!
Ich bin, bin ewig, falle nieder
Vor dir, den kein Geſang erſchwingt!

Oberried, den 10. Jul. 1772.

fünf und zwanzigſter Brief.

Ich habe Ihnen, mein Theurer, verſ
eiſſen, noch zuletzt in einem beſondern
Briefe vermiſchte Gedanken und Ver-
muthungen in Abſicht auf das zukünftige
eben vorzulegen. Ich könnte dieſen Brief
leicht zu einem Buch ausdehnen, allein
meine Geſundheits-Umſtände und ein
haufen anderer Urſachen nöthigen mich,
mir ſehr kurz zu ſeyn, und ſtatt vieler,

ſich die eigentliche Beſchaffenheit des überirdiſchen Lebens irdiſchorganiſirten Weſen begreiflich machen.

Deſſen Empfindung zu verbinden weiß, mit vielem Nachdruck zu empfehlen. Ich weiß es wol, daß dieſe Predigten aus mancherley mehr und minder gegründeten Urſachen verrufen ſind; ich weiß es, daß ich mich durch Empfehlung derſelben der gefährlichſten Ketzerey verdächtig mache, und daß ich dadurch allen denen, die irgend ein Intereſſe haben, mich und meine Schriften in einen übeln Ruf zu bringen, einen ſchönen Anlaß in die Hände gebe, ihre Urtheile bey allen denen ſcheinbar zu machen, die dieſe Anmerkung nicht ſelbſt und nicht ganz leſen, und die überhaupt ſich ein Verdienſt daraus machen, die Wahrheit mit der Lüge zu ertränken — Indeſſen bin ich verbunden, allen Freunden der Tugend — einen Schatz von

Chriſt-

Deſſen ohngeachtet können wir ſagen, mit Wahrſcheinlichkeit, oft mit Gewißheit

Chriſtlicher Morale bekannt zu machen, der unendlich koſtbar iſt, wenn er gleich unter ſcharfen Dornen vergraben ſeyn ſollte. Ich gebe es zu, und habe es ſchon bey verſchiedenen Gelegenheiten ausdrücklich geſagt, daß dieſer Verfaſſer irrige, oder eigentlicher zu reden, ſolche Sätze behauptet, die mir, ſo wie ich izo die Sache vor GOtt anſehe (denn meine Ueberzeugung kann ſich ändern, ohne daß meine Vernunft oder mein Herz dabey Gefahr läuft) irrig dünken. Ich habe das dem redlichen und weit über mein Lob erhabenen Verfaſſer, deſſen Freundſchaft ich öffentlich als eine Seegensvolle Leitung der göttlichen Fürſehung zu erkennen mir billig zur Pflicht mache — ſchriftlich und mündlich, öffentlich und beſonders ſelbſt geſagt; und ich werde es bey

heit ſagen: Dieſe oder jene Unvollkommenheit wird in jenem Leben nicht mehr Statt

allen natürlich ſich darbietenden Gelegenheiten, wo es nöthig ſeyn ſollte, wieder ſagen — aber deßwegen das weit weit überwiegende Gute, unvergleichbar-Gute, vornehmlich in dem zweyten Theile ſeiner Predigten — die unwiderlegliche Deutlichkeit der meiſten ſeiner unendlichwichtigen Behauptungen von der chriſtlichen Liebe, dieſen ſo wenig geachteten Schatz nicht anpreiſen — Das hieſſe den Glauben, der, wenn er auch Berge verſetzen könnte, nichts iſt, der Liebe die, wenn ſie auch kein Wunder thun könnte, alles iſt, vorziehen; Es kränkt mich nicht wenig, daß einige anſtößige Stellen, und inſonderheit einige mehr paradoxſcheinende, als wirklich paradoxe Sätze dieß unvergleichliche Buch für ſo wenige Leuthe brauchbar machen. Ich empfehle es alſo

tatt haben; dieſe oder jene Verände-
ng wird mit unſerm Cörper, unſerer
Seele

nicht ungeübten, nicht ungelehrten, nicht ſchwachen Leſern — ſondern allein ſolchen, die ſich über das Vorurtheil, daß kein unorthodoxer Mann gut und chriſtlich moraliſiren könne, weggeſchwungen haben; die eine eigne Wage haben, und dieſe Wage mit freyer, feſter Hand halten, prüfen, annehmen nnd verwerfen können; ſolchen, die vermögend ſind, die Lücken zwiſchen dem, was ſie jedesmal leſen, und wahr finden, und dem, was ſie bereits als wahr erkannt haben, zu ergänzen; die ſogenannten Pflichten des Chriſtenthums mit dem Weſen der wahren, nicht der erkünſtelten Glaubens-Lehren auf eine natürliche Weiſe zu verbinden; ſolchen, die die Stimme der Wahrheit kennen, wie ſie ſich auch immer ausdrücken mag, Pauliniſch, Cephiſch, Calvi-

Seele, wird in Abſicht auf unſere äuſſere Verbindungen vorgehen. Wir können über-

niſch, Lutherſch, Crügotiſch, — oder gar Jacobböhmiſch. — Dieſen bezeuge ich, daß, höchſtens etwa des Engländers Wilhelm Laws Schriften ausgenommen, keine moraliſche Schrift in der Welt neben der Heil. Schrift mir zu Geſichte gekommen iſt, die mit ſo viel Licht und Kraft auf mein Gemüthe gewürkt hat, wie dieſe; und es würde ſich allerdings der Mühe verlohnen, alles, was die zweyte Sammlung dieſer Predigten ungeübten Leſern anſtößig oder ſchädlich machen könnte, abzuſondern, die Sprache weniger ſchriftſtelleriſch — und mehr popular zu machen, einige Ergänzungs-Begriffe beyzufügen; und noch eigentlicher zu zeigen, wie das Weſentliche ſeines Syſtems immer daſſelbe bliebe, man mögte ſich auch ſonſt zu einer Religions- oder Kirchen-Parthey,

aupt ſagen: Wir werden Chriſto ähn-
ch ſeyn, (und wie unendlich viel iſt mit
dieſem

zu welcher man immer wollte, beken-
nen.

ine ſeltſame Ausſchweifung! wird man ſa-
gen. —— Ich ſag' es auch — und freue
mich daneben, daß mancher mir dafür
noch in der Ewigkeit danken wird, daß
ich ihm einen der beßten Commentarien
über die Sittenlehre des Evangeliums em-
pfohlen, und ihn dadurch der wahren,
eigentlichen Chriſten-Tugend und Chri-
ſten-Seeligkeit näher gebracht habe. Ja!
Liebe! Liebe (die freylich nirgend ſo ſchnell,
ſo ſchön, ſo unſterblich und göttlich her-
vorkeimt, als aus dem Glauben, das iſt,
aus der einfältigen Ueberzeugung von der
Göttlichkeit der Perſon und Lehre JEſu)
Liebe — du biſt die allein ſeligmachende
Tugend — du biſt Gottesgeiſtig! wer dich
hat, der hat GOtt! wer dich beſitzt, be-

nur höchſtens ein paar anzuführen. Ich ſchreibe zwar Ihnen, mein Freund! Da ich aber Ihnen vor den Augen des Publikums ſchreibe, und des Publikums Augen nicht meines Zimmermanns Augen ſind, ſo muß ich mich einſchränken, und noch einmal meinem HErrn nachſprechen: Ich hätte noch vieles zu ſagen, aber man mögte es noch nicht tragen.

Da ein einziger neuer Sinn, da eine bloſſe Veränderung des Geſichtspunkts, aus welchem eine und eben dieſelbe Sache angeſehen wird, unſerer ganzen Vorſtellungs- und Gedenkens-Art durchaus eine andere Wendung geben kann, ſo ſtehe ich nicht nur in der Vermuthung, ſondern ich bin es gewiß, daß wir uns hienieden von der eigentlichen und würklichen Beſchaffenheit unſers künftigen Zu-

landes keine wahre Begriffe machen können. Es sey denn, daß die Gottheit uns solcher Offenbarungen würdigen wollte, deren Paulus gewürdigt wurde; — Allein, auch dann würden wir, so wenig, wie Er, andern unsere Vorstellungen und die dadurch in unserm Gemüthe veranlaßte Eindrücke und Empfindungen mittheilen können.

So wenig sich das Licht hören, und der Schall sehen läßt (*), so wenig läßt sich

(*) Siehe Crügots Predigten I. 18. Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbey lassen, so wenig die Sache eigentlich hieher gehören mag, allen freyen, uneingenommenen Freunden der Wahrheit die Predigten dieses in seiner Art einzigen Schriftstellers, der die Genauigkeit der Engländer mit der Deutlichkeit und Lebhaftigkeit der Deutschen, und beydes mit dem edelsten Geschmacks und einer natürlich hinreissenden

sich die eigentliche Beschaffenheit des überirdischen Lebens irdischorganisirten Wesen begreiflich machen.

Dessen Empfindung zu verbinden weiß, mit vielem Nachdruck zu empfehlen. Ich weiß es wol, daß diese Predigten aus mancherley mehr und minder gegründeten Ursachen verrufen sind; ich weiß es, daß ich mich durch Empfehlung derselben der gefährlichsten Ketzerey verdächtig mache, und daß ich dadurch allen denen, die irgend ein Interesse haben, mich und meine Schriften in einen übeln Ruf zu bringen, einen schönen Anlaß in die Hände gebe, ihre Urtheile bey allen denen scheinbar zu machen, die diese Anmerkung nicht selbst und nicht ganz lesen, und die überhaupt sich ein Verdienst daraus machen, die Wahrheit mit der Lüge zu ertränken — Indessen bin ich verbunden, allen Freunden der Tugend — einen Schatz von

Christ-

Deſſen ohngeachtet können wir ſagen, in Wahrſcheinlichkeit, oft mit Gewiß-

heit

Chriſtlicher Morale bekannt zu machen, der unendlich koſtbar iſt, wenn er gleich unter ſcharfen Dornen vergraben ſeyn ſollte. Ich gebe es zu, und habe es ſchon bey verſchiedenen Gelegenheiten ausdrücklich geſagt, daß dieſer Verfaſſer irrige, oder eigentlicher zu reden, ſolche Sätze behauptet, die mir, ſo wie ich izo die Sache vor GOtt anſehe (denn meine Ueberzeugung kann ſich ändern, ohne daß meine Vernunft oder mein Herz dabey Gefahr läuft) irrig dünken. Ich habe das dem redlichen und weit über mein Lob erhabenen Verfaſſer, deſſen Freundſchaft ich öffentlich als eine Seegensvolle Leitung der göttlichen Fürſehung zu erkennen mir billig zur Pflicht mache — ſchriftlich und mündlich, öffentlich und beſonders ſelbſt geſagt; und ich werde es bey

heit ſagen: Dieſe oder jene Unvollkommenheit wird in jenem Leben nicht mehr Statt

allen natürlich ſich darbietenden Gelegenheiten, wo es nöthig ſeyn ſollte, wieder ſagen — aber deßwegen das weit weit überwiegende Gute, unvergleichbar-Gute, vornehmlich in dem zweyten Theile ſeiner Predigten — die unwiderlegliche Deutlichkeit der meiſten ſeiner unendlichwichtigen Behauptungen von der chriſtlichen Liebe, dieſen ſo wenig geachteten Schatz nicht anpreiſen — Das hieſſe den Glauben, der, wenn er auch Berge verſetzen könnte, nichts iſt, der Liebe die, wenn ſie auch kein Wunder thun könnte, alles iſt, vorziehen; Es kränkt mich nicht wenig, daß einige anſtößige Stellen, und inſonderheit einige mehr paradoxſcheinende, als wirklich paradoxe Sätze dieß unvergleichliche Buch für ſo wenige Leuthe brauchbar machen. Ich empfehle es alſo

ſtatt haben; dieſe oder jene Verände-
ung wird mit unſerm Cörper, unſerer
Seele

nicht ungeübten, nicht ungelehrten, nicht ſchwachen Leſern — ſondern allein ſolchen, die ſich über das Vorurtheil, daß kein unorthodoxer Mann gut und chriſtlich moraliſiren könne, weggeſchwungen haben; die eine eigne Wage haben, und dieſe Wage mit freyer, feſter Hand halten, prüfen, annehmen und verwerfen können; ſolchen, die vermögend ſind, die Lücken zwiſchen dem, was ſie jedesmal leſen, und wahr finden, und dem, was ſie bereits als wahr erkannt haben, zu ergänzen; die ſogenannten Pflichten des Chriſtenthums mit dem Weſen der wahren, nicht der erkünſtelten Glaubens-Lehren auf eine natürliche Weiſe zu verbinden; ſolchen, die die Stimme der Wahrheit kennen, wie ſie ſich auch immer ausdrücken mag, Pauliniſch, Cephiſch, Calvi-

Seele, wird in Abſicht auf unſere äuſſere Verbindungen vorgehen. Wir können über-

niſch, Lutherſch, Crügotiſch, — oder gar Jacobböhmiſch. — Dieſen bezeuge ich, daß, höchſtens etwa des Engländers Wilhelm Laws Schriften ausgenommen, keine moraliſche Schrift in der Welt neben der Heil. Schrift mir zu Geſichte gekommen iſt, die mit ſo viel Licht und Kraft auf mein Gemüthe gewürkt hat, wie dieſe; und es würde ſich allerdings der Mühe verlohnen, alles, was die zweyte Sammlung dieſer Predigten ungeübten Leſern anſtößig oder ſchädlich machen könnte, abzuſöndern, die Sprache weniger ſchriftſtelleriſch — und mehr populär zu machen, einige Ergänzungs-Begriffe beyzufügen; und noch eigentlicher zu zeigen, wie das Weſentliche ſeines Syſtems immer daſſelbe bliebe, man mögte ſich auch ſonſt zu einer Religions- oder Kirchen-Parthey,

aupt ſagen: Wir werden Chriſto ähnlich ſeyn, (und wie unendlich viel iſt mit dieſem

zu welcher man immer wollte, bekennen.

ine ſeltſame Ausſchweifung! wird man ſagen. — — Ich ſag' es auch — und freue mich daneben, daß mancher mir dafür noch in der Ewigkeit danken wird, daß ich ihm einen der beßten Commentarien über die Sittenlehre des Evangeliums empfohlen, und ihn dadurch der wahren, eigentlichen Chriſten-Tugend und Chriſten-Seeligkeit näher gebracht habe. Ja! Liebe! Liebe (die freylich nirgend ſo ſchnell, ſo ſchön, ſo unſterblich und göttlich hervorkeimt, als aus dem Glauben, das iſt, aus der einfältigen Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Perſon und Lehre JEſu) Liebe — du biſt die allein ſeeligmachende Tugend — du biſt Gottesgeiſtig! wer dich hat, der hat GOtt! wer dich beſitzt, be-

dieſem einzigen Worte geſagt) wir werden auf eine ähnliche Weiſe, wie Er, organiſirt, aus einerley Stoffe gebildet ſeyn; wir werden ihn perſönlich ſehen, mit ihm unmittelbaren Umgang haben; uns da aufhalten, wo GOtt in ihm ſeine allerhöchſte Herrlichkeit offenbart; Wir werden GOtt in ihm und durch ihn immer wahrer, unmittelbarer, lebendiger, vollkommner erkennen und genieſſen, u. ſ. w. ob wir gleich, natürlicher Weiſe in die eigentliche Natur und Beſchaffenheit dieſes Anſchauens, dieſes Genuſſes, dieſer Aehnlichkeit mit ihm nicht eindringen, uns keinen wahren Begriff davon machen können.

So ſchicklich ſich alſo hier die bekannten

ſitzt etwas von der Seeligkeit GOttes. Er iſt vom Tod ins Leben hindurchgedrungen.

ten Worte Pauli: Was kein Auge geſehen ꝛc. — accommodiren laſſen, ſo iſt es dennoch, meines Bedünkens, ein groſſer Mißbrauch dieſer Worte, wenn man uns damit von der Unterſuchung oder von dem Nachdenken in Abſicht auf unſre künftige Seeligkeit abſchrecken, und in die allgemeine träge Unwiſſenheit zurückweiſen will; und dieß um ſo viel mehr, da dieſe Stelle, nach dem Zuſammenhange betrachtet, gerade das Gegentheil von dem beweiſet, was man gemeiniglich damit beweiſen will, weil der Apoſtel ausdrücklich beyfügt: Uns aber hat es GOtt durch ſeinen Geiſt geoffenbaret — denn der Geiſt ergründet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Man mag nun unter Geiſt, nach der heutigen wohlweiſen Auslegungsart, bloß die wörtliche Lehre

des Evangeliums verstehen, und behaupten wollen: Dieses sey der Geist, der die Tiefen der Gottheit ergründe, und der mit dem menschlichen Geist in eine Paralelle gesetzt werde; oder man mag darunter GOtt selbst verstehen, insofern er sich in uns auf eine unmittelbare Weise offenbart — immer bleibt es gewiß, daß wir die Dinge, die uns von GOtt geschenkt sind, gewissermassen und wenigstens überhaupt wissen können.

Sie wissen, mein Freund, die Ursache, warum ich itzo diese Anmerkungen vorausschicke. Laßt uns nun zum Zweke fortgehen.

Eine meiner vornehmsten Vermuthungen ist die Wiederauflebung aller le-

bendigen Weſen; die Erneuerung aller Dinge.

Ich glaube an einen GOtt, der alle Dinge durch JEſum Chriſtum erſchaffen hat; und alle Dinge durch ihn neu ſchaffen wird.

Ich glaube an einen lebendigen GOtt, der alle Dinge lebendig macht. 1. Tim. VI. 13.

GOtt iſt lauter Leben, Thätigkeit, Wirkſamkeit, Empfindung ſeiner ſelbſt.

Sollte von dem Lebendigen etwas anders als Leben kommen können?

Nein! GOtt iſt die höchſte Lebendigkeit, und was von ihm herkömmt, iſt lebendig — und wird immer lebendiger; Alles, was iſt, hat das Gepräge deſſen, von dem und durch den es iſt.

Leblos ſcheint uns nur das, deſſen Lebendigkeit Vergleichungsweiſe mit unſerm oder denen uns bekannten Leben —

unbemerkbar iſt. Eben ſo, wie das, was nicht mehr in unſre Sinne fällt, wenn gleich geſchärftere, oder bewaffnete Sinnen es entdecken, oder die Vernunft durch Schlüſſe darauf kommen kann, nichts zu ſeyn ſcheinet.

Wir können das Ziel der ſoliden Gröſſen ſo wenig angeben, als das Ziel der activen oder lebendigen. Je mehr ſich unſere Vergröſſerungsgläſer vervollkommnen, je mehr wir beobachten und Schlüſſe machen, deſto gewiſſer werden wir, daß der ſinnlich kleinſte phyſiſche Punkt noch eine Welt — eine Welt voll Welten iſt. So iſt es auch mit dem Leben. Je mehr wir unſere Beobachtungen und Schlüſſe fortſetzen, deſto mehr Leben und Lebenskräfte und Anlagen zu Leben entdecken wir — und ich wollte wol dafür gut ſtehen, daß, wenn die Beobachtungs-Philoſophie die herrſchende wird, es kein

ahrhundert mehr anſtehen kann, man
ird alles organiſirt, alles lebendig ſin-
en. Das ewig anbethenswürdige Ur-
ild aller Weisheit und Ordnung hat
ermuthlich nichts Halbes, nichts Geſtück-
s, ſondern alles ganz, lauter ganze
Weſen geſchaffen. Uns, deren Geſichts-
reis zu kurz iſt, um nur ein Sandkorn
echt zu überſehen, ſcheint manches nur
bgebrochen, hingeworfen, unganz, das
s in den Augen der Wahrheit nicht iſt.

Der Menſch iſt organiſirt — wenn ſchon
ine Fliege, die auf ſeiner Stirne Beob-
chtungen macht, nichts davon wahr-
immt; Alle Thiere, alle Thier-Pflan-
en, alle Pflanzen ſind organiſirt, und ha-
en ein noch merkbares Leben — haben
ebendigmachende Kräfte — Sollte die
Steinpflanze, die Miner, ſie nicht mehr
aben? Wo wollen wir ſtilleſtehen —
Kann es ſich mit dem Leben nicht, wie

mit allen andern Gröſſen verhalten? Wie ungeheuer iſt der Abſtand zwiſchen dem Sonnenball und einem Funken, den wir dem Stahl entſchlagen — Sind indeſſen nicht beyde Licht und Feuer? Wie ungeheuer mag der Abſtand des Lebens eines geſunden Erwachſenen, gegen das erſte Leben eines Embryons — der Abſtand des erſten Lebens eines Menſchen-Embryons von dem erſten Leben eines Auſter-Embryons ſeyn? Sind indeſſen nicht alle dieſe ſo ungeheuer-verſchiednen Leben dennoch Leben? Und kann dieſes nicht immer weiter und weiter fortgehen? — Unſer itziges animaliſches Leben iſt vielleicht gleichſam nur ein Tod, unſer ſeeliſches Leben nach dem Tode vielleicht nur ein Schlaf gegen das geiſtliche, das himmliſche, göttliche Leben unſerer ganz verklärten Natur nach der Auferſtehung?

Wäre ich ein Chymiſte, oder ein Arzt, ſo würde ich dieſen Gedanken noch mehr verfolgen, und die Lebendigkeit aller Dinge ohne Zweifel ganz unwiderſprechlich darthun können.

Mir iſt indeſſen ſchon der einfältige Gedanken einleuchtend und wichtig genug:

Was Leben giebt, oder Leben erhält, iſt lebendig. Was Lebens-Kräfte giebt, hat Lebens-Kräfte. Und was iſt nun in der Welt, das aller Lebens-Kräfte ganz und gar beraubt wäre? Was ſcheint weniger lebendig zu ſeyn, als Brodt oder Milch, oder Waſſer, oder Erde? Und wie viel Lebens- und Geſundheits-Kräfte (Geſundheits-Kräfte aber ſind Lebens-Kräfte) liegen in allen dieſen Dingen?

Die Verwandtſchaft der Lebens-Kräfte iſt vielleicht der Grund der Organiſation, dieſe der Grund des concentrirten Lebens — dieß der Grund neuer ganzer Leben; — Tod iſt vielleicht nichts anders als die Scheidung heterogeniſcher Theile, die ſich nicht mehr vertragen können, und Auferſtehung die Sammlung homogeniſcher Theile, zu Einem ganzen; einem ſolchen ganzen, das ewig keine heterogeniſche Theile mehr annehmen kann. Aber ſelbſt dieſe heterogeniſche Theile, ſind es nur verhältnißweiſe — auch dieſe finden ihren homogeniſchen — und dann bewirken ſie lauter Leben — und wenn alles einſt ſichtbar lebendig werden, das, was izt Tod oder Lebenloſigkeit heißt, aus dem ganzen Reiche der Gottheit auf ewig verbannet werden ſoll, ſo bedarf es nur eine

göttliche Anſtalt, eine ſolche Erſchütterung, oder Bewegung, daß alle Theile, woraus das ganze Weltall beſteht, mit denen verbunden werden, die anziehen, mit denen ſich vereinigen können, mit welchen ſie am nächſten verwandt, denen ſie am ähnlichſten ſind, an die ſie ſich am vollkommenſten anſchlieſſen können. — Dann wird GOttes allesbelebende Lebens-Kraft ungehindert ſich in allen Weſen offenbaren, durch alle ſich auf die höchſtmögliche Weiſe ergieſſen, und jedes mit jedem Augenblick unausſprechlich lebendiger machen können. Der Tod wird nicht mehr, aber der, der allein die Unſterblichkeit hat, wird ewig alles in allen ſeyn.

Und dann vielleicht wird jedes organiſche Weſen (und unorganiſches wird keines ſeyn) ſich ſelbſt durch ſich ſelbſt

vervielfältigen — und ſo immer das Reich der Gottheit auf alle Weiſe, durch alle Weſen unausſprechlich erweitert werden können — Immer mehr Leben dem Leben aller Leben entſchöpft, Er aber in alle Ewigkeiten der Ewigkeiten niemal erſchöpft werden können.

Siehe, ich mache alles neu, — ſagt JEſus Chriſtus: Ja! Amen! Halleluja! Der Tod wird von dem alles beſiegenden Leben verſchlungen werden! Der letzte Feind, der Tod muß abgethan werden. Der HErr wird den Tod überall verſchlingen. — Und dann wird das Seufzen und ängſtliche Harren der Schöpfung, das der Vergänglichkeit, und mancherley Scheidungen lange genug ausgeſetzt war, verſtummen und befriedigt werden, wenn die Herrlichkeit der Kinder

GOttes

GOttes offenbar werden wird. — Jeder Menſchen- und Thier- und Inſecten- und Pflanzen-Keim wird ſich entwickeln, belebt und neubelebt auf ſeine Weiſe den preiſen, der alle Dinge lebendig macht. Jedes Element wird ſich zu ſeinem Elemente, jeder Atom zu dem ihm ähnlichen, jede Kraft zu der ihr homogenlichen geſellen — alles Licht, Leben, Unſterblichkeit ſeyn; alles Harmonie und Ordnung — dann wird in einem über alle unſere itzige Vorſtellungen erhabenen Verſtand wahr werden, was die Prophezeyen GOttes geweiſſagt haben, und wovon die erſte Erfüllung gleichſam nur ein Schatten ſeyn wird:

Die Sonne wird nicht mehr dein Tages-Licht ſeyn, und das Licht des Mondes wird dir nicht mehr ſcheinen; ſondern der HErr wird dein ewiges

Licht ſeyn, und dein GOtt deine Herrlichkeit — Alles dein Volk wird fromm ſeyn, ein Zweig meiner Pflanzung; ein Werk, deſſen ich mich rühmen werde: Aus dem kleinſten werden tauſend wachſen; und aus dem ſchlechteſten ein ſtarkes Volk. Nehmet wahr, ich werde einen neuen Himmel und eine neue Erde erſchaffen, und man wird der alten Sachen nicht mehr gedenken, noch ſie zu Herzen faſſen, ſondern ſich freuen und frohlocken in die Ewigkeit, ob denen Dingen, die ich erſchaffen werde. Dann nehmet wahr, ich werde ein fröhliches Jeruſalem und ein freudiges Volk erſchaffen: Ich werde ſelbſt ob Jeruſalem frohlocken, und mich freuen ob meinem Volke; Und die Stimme des Weynens und des Geſchreys wird fürohin nicht mehr in ihr gehört wer-

en. Alsdann werden weder Kinder
och Alte mehr ſeyn — — Sie wer-
en nicht mehr umſonſt arbeiten, und
icht mehr mit Trübſal gebähren;
enn ſie ſind ein geſeegneter Saame
es HErrn, und ihre Frucht mit ih-
ien. Und es wird ſeyn, daß ich ih-
ien antworten werde, ehe ſie rufen;
eil ſie noch reden, werde ich ſie er-
hören —. Da wird der Wolf bey
em Lämmlein wohnen, und der Leo-
ard ſich bey dem Böcklein niederle-
en. Das Kalb, der junge Löwe,
nd das Maſtviehe werden beyeinan-
er ſeyn, alſo daß ſie ein kleines Kind
reiben wird; Die Kuh und die Bä-
inn werden mit einander weyden,
nd ihre Jungen zuſammenlegen;
Der Säugling wird Luſt haben zu
em Loch der Schlangen, und der
Entwöhnte wird ſeine Hand in die

Höhle des Baſilisken ſtoſſen. Niemand wird dem andern übels thun; niemand wird den andern am ganzen Berge meines Heiligthums verderben; denn alles wird voll ſeyn der Erkenntniß des HErrn, gleichwie das Waſſer des Meeres die Erde bedeckt.

Denken Sie, mein Freund, den Betrachtungen nach, die uns neuerlich der vortrefliche Palingeneſiſte vorgelegt hat, ſo werden Sie den hohen Grad der Wahrſcheinlichkeit für die Wiederaufleben und Unſterblichkeit aller lebendigen und organiſchen Weſen — mit neuer Stärke empfinden müſſen — und dieſen erhabenen, der unendlichen Macht und allweiſen Güte der Gottheit würdigen Gedanken nicht ſofort ins Reich der Phantaſieen verweiſen.

Alles, was in der Cörper- und Geiſter-Welt vorgehet; alle Anſtalten GOttes in den ſogenannten Reichen der Natur und Gnade; alles zielet lediglich auf **Lebendigmachung** ab: Was lebt, ſoll immer lebendiger werden. Alles bewirkt oder befördert dieſe allgemeine Belebung aller Dinge, eines jeden nach ſeiner Art, unmittelbar, oder mittelbar. Das folget aus dem Weſen GOttes, das lauter Liebe, ewige unendliche Mittheilungs-Luſt iſt. Dieſer Gedanke allein wäre eines ganzen Buches werth. Aber der Verfaſſer eines ſolchen Buches müßte ein eben ſo groſſer Naturforſcher, und Scheidekünſtler, und Arzt, und Theologe ſeyn, als er mit der Tugend, dem wahren Leben des Herzens, und mit den ſeltnen Empfindungen des höhern Lebens aus innigſter Erfahrung bekannt ſeyn müßte.

Leben iſt das Weſen GOttes; Leben iſt das Weſen aller Weſen; GOtt die Quelle, Chriſtus das Mittel, die Arzney des Lebens und der Unſterblichkeit. Jedes Leben hat ſein eignes nächſtes Element. Jedes Leben in ſein eignes nächſtes Element zurückzuſetzen, iſt das groſſe Geſchäft Chriſti, iſt das Weſentliche der Erlöſung. Er iſt unſers künftigen himmliſchen Lebens eigentliches Fundament und Nahrungs-Mittel, ſo wie Brod und Wein die eigentlichſten beßten Nahrungs-Mittel zur Erhaltung des leiblichen Lebens ſind. — Sein Fleiſch iſt eine wahrhafte Speiſe; Sein Blut ein wahrhaftes Trank. Er iſt die Speiſe, die da ewig bleibet. Das wahre himmliſche Brod, welches der Welt das Leben giebt; wer davon ißt, der kann nicht ſterben. Wer aber nicht ißt das Fleiſch des (verklärten) Menſchen-

Sohns, (der zu einem lebendigmachenden Geiſt geworden iſt) und nicht trinket ſein Blut, der kann kein geiſtliches Leben in ſich haben Wie der Vater, der ihn geſendet hat, lebendig iſt; und wie er durch den Vater und um ſeinetwillen lebt; ſo wird auch, wer ihn iſſet, durch ihn, und um ſeinetwillen leben, Joh. VI. Wie die Sonne alle Körper mit Licht und Lebens-Kraft tränkt und durchdringt, ſo tränkt und ſättigt Er alle Geiſter mit ſeinem Leben. Und wie jeder Geiſt, jede Kraft ein ſinnliches Vehiculum hat, in irgend etwas gröberm haftet, ſo haftet ſein lebendigmachender Geiſt in ſeinem himmliſchen Fleiſch und Blut. Der Geiſt iſt es, der da lebendig machet; ohne dieſen wäre ſein Fleiſch zur Nahrung der Unſterblichkeit nichts nütze. — — Alle ſeine Worte ſchon waren Worte des ewi-

gen Lebens, waren Geiſt und Leben, lebendigmachende Kraft: Ströme lebendiger Kräfte entfloſſen ihm. Wer ihn anrührte, ward geſund. Sein Odem war heiliger, lebendigmachender Geiſt. Er richte in jedem Verſtand lebendig; kam nicht zum Gericht in dieſe Welt, ſondern Leben und Unſterblichkeit in jedem Verſtand empor zu bringen; den Tod in jedem Verſtand zu vertilgen, und des Fürſten und Gewalthabers des Todes Meiſter zu werden. Was das Leben hindert, iſt Sünde. Was es befördert, Tugend. Der Sünde Sold iſt der Tod — Aber GOttes Gnade bringt ewiges Leben. Das Gebot des Vaters iſt ewiges Leben. Und wie alles in der Natur augenſcheinlich auf Erhaltung, Entwickelung, Beförderung des Lebens abzweckt, ſo zielet auch alles in der Offenbarung einzig und allein auf Leben ab;

Und wie in der Natur die Verweſung ſelbſt eine Quelle von neuem irdiſchen Leben iſt, ſo iſt, nach der Offenbarung, der Tod dem Glaubenden und Liebenden zum himmliſchen Leben geworden. Eine Scheidung alles Heterogeniſchen — Ein Mittel der Heranwährung zum Leben GOttes.

GOttes Verheiſſungen können nie zu hoch verſtanden werden; GOtt dachte immer mehr Gutes dabey, als wir dabey gedenken können. Es iſt in einem weit über unſere Erwartung gehenden Verſtande wahr — Wie in Adam alle (Menſchen, und Thiere, und Pflanzen) ſterben; ſo wird durch Chriſtum alles lebendig gemacht werden. GOtt iſt lauter Leben und Liebe, und will ewig nichts, als lauter Leben und Liebe. Je mehr wir leben, und beleben, deſto ähnlicher ſind wir der Gottheit; deſto mehr

haben wir von ſeinem Geiſt in uns. — — Alle Dinge alſo wird GOtt lebendig machen — O — mein Freund! welche Ausſichten! welche Hoffnung! Dieſe Feder, mit der ich izt an Sie ſchreibe, dieſe Dinte, die Farbe des Druckers, das Papier, auf welches die Buchſtaben hingeſchrieben oder gedruckt werden: jeder Faden an Ihrem Kleide, jedes Stäubchen an Ihren Fußſohlen, reifet immer zu mehrerer Lebendigkeit, Wirkſamkeit und Empfindung; Keines wird vernichtigt; jedes Theilchen demjenigen, das am nächſten mit ihm verwandt iſt, immer näher kommen, und ſich von den ihm weniger ähnlichen immer mehr entfernen; und endlich wird es dazu kommen, daß wir nicht nur alle Zungen, Völker und Heiden, nicht nur alle Myriaden der Engel, ſondern auch alle Geſchöpfe in dem Himmel, und auf

Erden, und unter der Erde, und alles, was im Meer iſt, werden jedes, auf ſeine Weiſe, ſagen hören: Dem, der auf dem Thron ſitzt, und dem Lamm ſey Benedeyung, und Ehre, und Herrlichkeit und Kraft von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Oberried, den 13. Julius 1772.

Register.

A.

Abſtracte Begriffe 13—25.
Accommodation der Stelle: Was kein Auge geſehen ꝛc. 310. 311.
Adam 133. 135. 157.
Aehnlichkeit mit Chriſto 225. 309. 310.
Ahndungs-Vermögen 59—64.
Allgemeine Begriffe; GOtt hat keine. 19. 20. 37—39—43.
Allgemeine Sprache 102.
Alltags-Geſellſchaften 125. 126.
Anſchauende Erkenntniß 3.
Anſchauen GOttes 225. 226.
— — Iſt hienieden bisweilen zum Theil möglich 228. 229.

B.

Baſedow 33. 187.
Baukunſt im Himmel 203. 204.
Baumgarten 60.
Beguelin 32.
Bengel 166. 167.
Beredſamkeit im Himmel 205.
Beſchäfftigungen der Seeligen 193—197.
— — Zweck derſelben 200.
— — Verſchiedenheit 200—207.
Beurtheiler dieſer Briefe, denen nicht geantwortet werden kann XII. XIII.
Boerhave 59.
Bonnet 32. 47. 63.
Briefe, dieſe, ihr Zweck. Vorrede VIII—XI. II. 124.
Buttlers Predigt vom Anſchauen GOttes, eine Stelle daraus 234—243.

C.

Cardan 53.
Chriſtus 35. 198. 199. 225.

Chriſtus ein ewiger Heiland 267.
— — die Mittel-Urſache alles Lebens 326.
Claßification 37—43.
Concentrations-Kraft unſerer Sinne 11.
Crügots Predigten, Urtheil darüber, 304—308.

D.

David 206.
Diderot 120.

E.

Eigentliche Beſchaffenheit des zukünftigen Lebens iſt natürlicher Weiſe nicht zu erkennen 302—304.
Elend der Verdammten 244. u. f.
Empfindung, ſimultane, 26. 27.
Ende der Verdammniß, ob zu hoffen? 262—264.
Erkenntniß, ſymboliſche, 3. 13. 17.
— —ſinnliche Vollkommenheit derſelben 4.

Erkenntnißluſt 65. 66. 67.
Evangelium den Todten geprediget 146.

F

Fleiſch, Sitz der Sünde, 158.
Freunde im Himmel 135.
Freundſchaft, ihre Wirkungen, 139. 140.
Fürſehung 170. 171.

G

Gattin Herrn Zimmermanns 131.
Gedächtniß 9—11.
Geduld 176. 177. 184.
Geſchäffte der Verdammten 254.
Geſellſchaften, menſchliche, freundſchaftliche, 127. 128.
— — der Verdammten 255.
Geſellſchaftliche Freuden des zukünftigen Lebens 123—144.
Geſinnungen der Verklärten in Abſicht auf die Verdammten, den Geſinnungen Chriſti ähnlich 265.

haben wir von ſeinem Geiſt in uns. — — Alle Dinge alſo wird GOtt lebendig machen — O — mein Freund! welche Ausſichten! welche Hoffnung! Dieſe Feder, mit der ich izt an Sie ſchreibe, dieſe Dinte, die Farbe des Druckers, das Papier, auf welches die Buchſtaben hingeſchrieben oder gedruckt werden: jeder Faden an Ihrem Kleide, jedes Stäubchen an Ihren Fußſohlen, reifet immer zu mehrerer Lebendigkeit, Wirkſamkeit und Empfindung; Keines wird vernichtigt; jedes Theilchen demjenigen, das am nächſten mit ihm verwandt iſt, immer näher kommen, und ſich von den ihm weniger ähnlichen immer mehr entfernen; und endlich wird es dazu kommen, daß wir nicht nur alle Zungen, Völker und Heiden, nicht nur alle Myriaden der Engel, ſondern auch alle Geſchöpfe in dem Himmel, und auf

Erden, und unter der Erde, und alles, was im Meer iſt, werden jedes, auf ſeine Weiſe, ſagen hören: Dem, der auf dem Thron ſitzt, und dem Lamm ſey Benedeyung, und Ehre, und Herrlichkeit und Kraft von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Oberried, den 13. Julius 1772.

Register.

A.

Abſtracte Begriffe 13—25.
Accommodation der Stelle: Was kein Auge geſehen ꝛc. 310. 311.
Adam 133. 135. 157.
Aehnlichkeit mit Chriſto 225. 309. 310.
Ahndungs-Vermögen 59—64.
Allgemeine Begriffe; GOtt hat keine. 19. 20. 37—39—43.
Allgemeine Sprache 102.
Alltags-Geſellſchaften 125. 126.
Anſchauende Erkenntniß 3.
Anſchauen GOttes 225. 226.
— — Iſt hienieden bisweilen zum Theil möglich 228. 229.

B.

ow 33. 187.
nst im Himmel 203. 204.
garten 60.
in 32.
166. 167.
amkeit im Himmel 205.
fftigungen der Seeligen 193—197.
Zweck derselben 200.
Verschiedenheit 200—207.
eiler dieser Briefe, denen nicht wortet werden kann XII. XIII.
we 59.
t 32. 47. 63.
diese, ihr Zweck. Vorrede VIII—XI. it. 124.
s Predigt vom Anschauen
es, eine Stelle daraus 234—243.

C.

53.
35. 198. 199. 225.

Christus ein ewiger Heiland 267.
— — die Mittel-Ursache alles Lebens 326.
Claßification 37—43.
Concentrations-Kraft unserer Sinne 11.
Crügots Predigten, Urtheil darüber, 304—308.

D.

David 206.
Diderot 120.

E.

Eigentliche Beschaffenheit des zukünftigen Lebens ist natürlicher Weise nicht zu erkennen 302—304.
Elend der Verdammten 244. u. f.
Empfindung, simultane, 26. 27.
Ende der Verdammniß, ob zu hoffen? 262—264.
Erkenntniß, symbolische, 3. 13. 17.
— —sinnliche Vollkommenheit derselben 4.

Erkenntnißluſt 65. 66. 67.
Evangelium den Todten gepredigt 146.

F

Fleiſch, Sitz der Sünde, 158.
Freunde im Himmel 135.
Freundſchaft, ihre Wirkungen, 139. 140.
Fürſehung 170. 171.

G

Gattin Herrn Zimmermanns 131.
Gedächtniß 9—11.
Geduld 176. 177. 184.
Geſchäffte der Verdammten 254.
Geſellſchaften, menſchliche, freundſchaftliche, 127. 128.
— — der Verdammten 255.
Geſellſchaftliche Freuden des zukünftigen Lebens 123—144.
Geſinnungen der Verklärten in Abſicht auf die Verdammten, den Geſinnungen Chriſti ähnlich 265.

Glaube und Liebe 306.
Glaube wird auch noch in der Zukunft ſtatt haben 60. 61. 85—88.
GOtt macht alles lebendig 313—331.
— — iſt gröſſer als unſer Herz 270—271.
Gugrick 117.
Gute 73.

H.

Haller 53. 59.
Halley 59.
Harren des Geſchöpfes 329.
Hinderniſſe der Tugend gehoben 79. 80.
Höchſte moraliſche Vollkommenheit 74. 75. 76.
Hoffnung 85.

J.

Imagination 158.

K.

Käſtner 20. 36.
Kant 32. 55.

Klopſtock 206.
Körper der Verdammten. 252.

L.

Lambert 6. 32. 59.
Laws Erbauungs-Schriften 308.
Leben- und Lebens-Kräfte 313—320.
Leibnitz 37. 62.
Leiden und Folgen der Leiden 168. 192 ꝛc.
— — durch daſſelbe werden wir Chri-
ſto ähnlich 193.
Leidenſchaften 29.
— — der Verdammten 250.
Liebe 77. 88 89. 309. 310.
Lieberkühn 13.
Logiſche, ſymboliſche Erkenntniß 13.

M.

Mably 59.
Magliabecchius 9.
Menſchen-Freude, Menſchen-Genuß
129. 130. 131.

Montesquieu 59.
Moſes 227.
Moſes Mendelsſohn 30. 32. 70.

N.

Namen derer, an die der Verfaſſer Beyträge und Zurechtweiſungen einzuſenden bittet Vorr. XIV. XV.
Natur der Menſchen in Abſicht auf anderer Leiden 269.
Neuton 59. 69.

P.

Palingeneſiſte 324.
Pantomimiſche Sprache 115. 116.
Paſcal 10.
Petrus und ſein Fall. 155. 157.
Pflanzen im Himmel 208.
Philoſophiſche Sprache 17. 18.
Phyſiognomiſche Sprache 108. 109.
— — iſt an ſich untrüglich 110—115.
Picus (ſtatt Ficus) Mirandulanus 9.
Poeſie 205.

Politiſche Kraft 91.
Prophetiſche Stellen, die im erhabenſten Sinn vielleicht erſt in der Ewigkeit erfüllt werden. 321—324.

S.

Sanderſon 6.
Sarpius 10. 44.
Scaliger 9.
Schaam der Verdammten 250.
Schloſſer 33.
Schluß von der menſchlichen Liebe auf die göttliche 270—273.
Seeligkeit des menſchlichen Willens 77. 78.
Sinnliche Erkenntniß 4.
Spalding 32.
— — Stelle aus ſeiner Predigt von der Vergebung der Sünden 162. 166.
Sprache allgemeine 102.
— — der Worte 104—106.
— — pantomimiſche 115. 116.
— — philoſophiſche 17. 18.

Sprache physiognomische 108. 109. 110–115
Spracharten verschiedene 120. 121
Sprache der Gottheit 121. 122
Sulzer 32
Symbolische Erkenntniß. 3. 17.
Swedenborg 55

T.

Theilbarkeit, unaufdenkliche eines jeden wahrnehmlichen Zeit- oder Raumpunktes 289–294
Thiere im Himmel 208.
Tonsprache 117–119
Tugend 73

V.

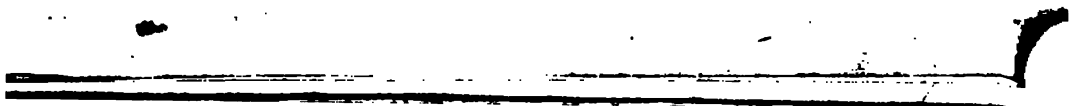
Vergebung der Sünden 145–167
— — Stellen davon 149. 150
— — aus Spaldings Predigt 162–166
Vermögen, abwesende Dinge sich zu vergegenwärtigen 53
Verschärfung der Sinne 61

Verſe von der Ewigkeit 298—300.
Vieta Franciſcus 12.
Viſionair, merkwürdiges Beyſpiel eines phyſiſchen 48—51.
Umgang mit Chriſto 232.
Unendlich 43.
Unzer 57—58.
Vorherſehungs-Vermögen der Menſchen 46. ꝛc. 56—60.

W.

Wallis 10.
Weltkörper der Verdammten 253.
Werenfels 46.
Wiederauflebung aller Weſen 313—331.
Willkürliche Töne 101—103.
Wolf 46.
Wortſprache 104. 105. 106.

Z

Zeit, Verlängerung und Verkürzung derſelben 294—97.
Zimmermann 30. 58.

Zorn GOttes 26
Zuſätze und Verbeſſerungen Vorr. XII
Zweck dieſer Briefe. Vorr. VIII—X
— — der himmliſchen Beſchäfftigungen 20
— — der Strafen der Verdammten 260—6